Hattinger Zeitung

86. Jahrgang

Bezugspreis: Durch Boten frei Haus halbmonatlich 1,08 Mk., davon 20 Pfg. für Beförderung und Botenlohn. Postbezugspreis monatlich 2.00 Mk., davon 32 Pfg. Postzeitungsgebühr ausschl. Zustellgeld. Erscheint täglich, außer Sonn- u. Feiertags. Anzeigenpreis: Für 1 mm Höhe und 22 mm Breite 6 Pfg. Für Anzeigen im Textteil 1 mm Höhe und 75 mm Breite 30 Pfg. Ermäßigte Grundpreise u. Nachlässe lt. Tarif. Anzeigenaufträge werden nur zu den „Allg. Geschäftsbedingungen" entgegengenommen. Veröffentlichung in den Vereinigten Ruhrtal-Zeitungen: Hattinger Zeitung, Bochumer Tageblatt u. Tageblatt f. Essen-Steele-Kray-Ueberruhr-Kupferdreh

Amtlicher Anzeiger

Geschäftsstelle: Obermarkt / Kl. Weilstraße

Fernsprech-Anschluß: Nr. 2941, 2942, 2943

Postscheckkonto: Dortmund Nr. 111 03

Postschließfach: Nr. 2 und Nr. 7

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik und Handel: Ernst Dittmer; dessen Stellvertreter und verantwortlich für den heimatlichen und kulturellen Teil: Adolf Beineke; für Sport und Unterhaltung: Kurt Kumpmann; für den Anzeigenteil: Heinz Hundt, sämtlich in Hattingen. Druck und Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Vereinigte Ruhrtal-Zeitungen, Hattingen-Ruhr, Kl. Weilstraße-Obermarkt, Fernsprech-Anschluß: 2941 bis 2943. Telegr.-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr. „V R Z" Vereinigte Ruhrtal-Zeitungen umfassen die Heimatblätter Bochumer Tageblatt, Tageblatt f. Essen-Steele-Kray-Ueberruhr-Kupferdreh u. Hattinger Zeitung. Durchschnittsauf. Dez. 1933: 11 018

General-Anzeiger für den Ennepe-Ruhrkreis

Kreisblatt für den Ennepe-Ruhrkreis

Größte u. meistgelesene Zeitung in Stadt und Kreis

Nummer 25 | Dienstag, den 30. Januar | 1934

Vor der Reichstagssitzung.

Deutschland feiert heute seinen Führer.

Auch Goering und Dr. Frick sprechen. – Russischer Stratosphärenballon über 20000 Meter hoch.

Noch nie sah Berlin so viele Fahnen . . .

Begeisterung ohne Grenzen.

In Erwartung der Regierungserklärung des Volkskanzlers.

Berlin. Die Wende des ersten Jahres der nationalsozialistischen Revolution ist angebrochen. Zwölf Monate sind vergangen, seitdem das Hakenkreuzbanner siegreich über Deutschland emporstieg, und jeder Monat brachte das neue junge Deutschland vorwärts und führte es zu Erfolgen, die selbst die kühnsten Erwartungen übertrafen. Erst ein Jahr ist hingegangen, seit dem Tag, an dem der greise Feldmarschall dem Gefreiten des Weltkrieges, dem jungen Führer der NSDAP., Adolf Hitler, die Geschicke des zerrissenen Vaterlandes anvertraute.

Die Reichshauptstadt ein Flaggenmeer. Mit großem Stolz und hohem Herzen gedenkt die Bevölkerung der Reichshauptstadt des Tages, an dem das große Ziel des Nationalsozialismus in Erfüllung ging. Noch nie hat man in den Straßen Berlins so viele Fahnen gesehen! Es gibt keinen Fahnenmast, an dem nicht das siegreiche Hakenkreuzbanner oder die schwarz-weiß-rote Fahne flattern. Und auch darin spiegelt sich das große Einigungswerk: Ebenso wie in den Bürgergegenden sehen auch die Straßen in den Arbeitervierteln aus wie ein einziges Fahnenmeer. Alle Verkehrsmittel fahren beflaggt durch die Straßen. In vielen Betrieben, in denen heute kurze Feiern stattfanden, standen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in Reih und Glied nebeneinander.

Besonders würdevoll waren die Feiern in den Schulen. In kurzen Ansprachen wurde auf die Bedeutung des heutigen Tages hingewiesen. Lehrer und Rektoren schilderten die Bedeutung der Umgestaltung des Staates und der Errichtung der Volksgemeinschaft. Dem Wunsch der Regierung entsprechend, fanden bei den Behörden nur kurze interne Feiern statt. Ein besonders wirkungsvolles Bild bot sich der großen Menschenmenge, die sich bereits in der neunten Vormittagsstunde auf dem Wilhelmplatz und in der Wilhelmstraße eingefunden hatte.

An den Gräbern der für die Bewegung Gefallenen haben sich in den Vormittagsstunden die Abordnungen der Sturmabteilungen eingefunden, um in stillem Gedenken den Dank an ihre Kameraden abzustatten. Eine besondere Ehrung für den Volkskanzler Adolf Hitler hatte sich die Hitlerjugend ausgedacht. Gegen neun Uhr marschierte eine große Schar der Hitlerjugend mit Bannern und einem Spielmannszug vor der Reichskanzlei auf. Sie begrüßte ihren Führer mit dem Badenweiler Marsch; andere Märsche und Lieder folgten. Nach einer halben Stunde ging es mit klingendem Spiel durch die Wilhelmstraße und über die Straße unter den Linden nach dem Lustgarten, von wo die begeisterten Jungen sich nach Hause begaben.

Die Nachfrage nach Zuhörerkarten zur heutigen historischen Reichstagssitzung war so stark, daß die Karten schon seit längerer Zeit vergriffen sind. Der größte Teil der auswärtigen Abgeordneten ist bereits mit den Frühzügen in Berlin eingetroffen. Da die Reichstagssitzung erst um 15 Uhr beginnt, waren in den Vormittagsstunden noch keine Abgeordneten in der Krolloper. Das Reichstagspersonal war jedoch schon zum größten Teil vom Reichstagsgebäude nach der Krolloper übergesiedelt, um dort noch die letzten Vorbereitungen für die Reichstagstagung zu treffen.

Sämtliche Abgeordnetenplätze sind mit Abstimmungskarten versehen worden. Die heutige Reichstagssitzung wird über Rundfunk übertragen, sie wird auch wieder im Tonfilm festgehalten werden. Zu diesem Zweck sind in mehreren Logen Tonfilmapparaturen untergebracht worden, zu deren Unterstützung im zweiten Rang einige gewaltige Jupiterlampen aufgestellt sind.

Ueber den Verlauf der Reichstagssitzung liegen bestimmte Mitteilungen noch nicht vor. Es ist damit zu rechnen, daß zunächst Reichstagspräsident Goering die Tagung mit einer längeren Ansprache einleiten wird. Nach der Ansprache des Reichstagspräsidenten gibt der Führer Reichskanzler Adolf Hitler die Regierungserklärung ab, die den einzigen Gegenstand der Tagesordnung der Reichstagssitzung bildet. Ueber den Inhalt der Regierungserklärung, die wahrscheinlich mehr als eine Stunde in Anspruch nehmen wird, ist bisher nichts Näheres bekannt. Es dürfte sicher sein, daß sie sich nicht auf einen Ueberblick auf die Leistungen des ersten Jahres nationalsozialistischer Regierungspolitik beschränken, sondern auch wegweisend für die zukünftige Entwickelung sein wird.

Nach der Rede des Führers wird höchstwahrscheinlich auch noch Reichsinnenminister Dr. Frick, als Führer der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion, das Wort nehmen. Die Tagung des Reichstags wird auf jeden Fall heute beendet, eine weitere Sitzung am Mittwoch, von der gelegentlich in der Oeffentlichkeit gesprochen wurde, ist nicht in Aussicht genommen. Man rechnet mit einer Sitzungsdauer von 2 bis 2½ Stunden. Im Anschluß an die Reichstagssitzung wird der Reichsrat, die Vertretung der deutschen Landesregierungen, im alten Bundesratssaal im Reichstagsgebäude ebenfalls zu einer kurzen Sitzung zusammentreten, dessen Vorsitz Reichsinnenminister Dr. Frick führen wird.

Stratosphärenflug in Moskau.

20 600 Meter Höhe bereits erreicht.

Moskau. Ein neuer Stratosphärenflug ist heute von Moskau aus unternommen worden. Der Stratosphärenballon „Ossoaviachim" hatte um 11,17 Uhr russischer Zeit 20 000 Meter Höhe erreicht und steigt weiter. Bisher war die Funkverbindung mit dem Ballon gut.

Das ganze Deutsche Volk gedenkt heute des Tages vor einem Jahr, an dem der greise Reichspräsident, Generalfeldmarschall von Hindenburg, die Geschicke der Nation in die Hände Adolf Hitlers legte. Ein Jahr unerhörter Arbeit und Leistung für die völkische und sozialistische Erneuerung liegt hinter uns. Deutschland dankt seinem Führer. Und es folgt ihm mit gläubigem Vertrauen und unwandelbarer Treue in das zweite Jahr des nationalsozialistischen Dritten Reiches.

Der 30. Januar.

Am 30. Januar 1933 zur Mittagsstunde war das Schicksal Deutschlands entschieden. Adolf Hitler hatte alle Widerstände, die ihm in so ungeheurem Maße entgegengestellt worden waren, alle persönlichen Intrigen seiner Widersacher besiegt, alle kleinlichen, unsachlichen Machenschaften, womit die Gegenkräfte des Internationalismus der verschiedenen Spielarten die Größe seines Zieles zu verkleinern gesucht hatten, überwunden. An diesem Mittag des 30. Januar 1933 ergriff der Führer die Macht.

Es gab an diesem Tage keinen Menschen in Deutschland und in der Welt, den, als er von diesem Ereignis Kunde bekam, nicht wie ein Blitz die Gewißheit durchzuckte: Nun ist Deutschland nationalsozialistisch, nun ist der Nationalsozialismus Deutschland. Für die einen, die den Kampf um die Macht in treuer Gefolgschaft hinter dem Führer mit durchkämpft haben, war es die Erhebung, war es der Aufschwung zu jenem hohen sicheren Standort, von wo aus der Blick sich weiten konnte in das nun aufgetane Dritte Reich. Für die anderen aber, die meineidigen Widersacher, die Novemberverbrecher und Volksverräter, war es das Ende. Für sie gab es nur noch ein Gefühl: „Aus!"

Nur da ganz unten in der Tiefe des Untermenschentums, da war noch einmal ein letztes teuflisches Aufbegehren. Es bereitete sich zu seinen letzten Verbrechen, deren eines Opfer noch in derselben Nacht den Sieg der Hakenkreuzfahne mit seinem Blute besiegelte. Kurz vor Mitternacht wurde Sturmführer Hans Maikowski meuchlings niedergeschossen. Er hatte noch den Triumphzug der braunen und feldgrauen Bataillone durchs Brandenburger Tor, durchs Siegestor der Deutschen, erlebt und in ihren Reihen seinem Führer, der nun der Deutschen Führer und Volkskanzler geworden war, die erste Huldigung im neuen Reich dargebracht.

Ewig unvergeßlich das Jauchzen der Massen, das immer wieder aufschwellende Sturmlied Horst Wessels, die herrlichen straffen Gestalten, die im Fackellicht leuchtenden Gesichter. Das Dröhnen und schmettern der Armeemärsche und Siegeslieder . . . Wer das gesehen hat, hingedrängt an eine der wuchtigen dorischen Säulen des für den Großen Friedrich errichteten Brandenburger Siegestors, der hat den Auftakt gesehen und gefühlt zur deutschen Revolution. Der sah: Hier steht ein Volk auf zur Freiheit, ein Volk, wie es in solcher zuchtvollen und doch hinreißenden Begeisterung nur eines in der Welt gibt: Deutsches Volk.

Unter den Millionen, die sich an diesem Abend die Hände reichten zum Bunde der Macht, die sich eingliederten in die Sturmkolonnen der Macht, gab es keinen Späher, unter diesen Millionen gab es an diesem Abend des 30. Januar nur Seher, die in dem Fackelschein das Morgenrot der deutschen nationalen und sozialistischen Freiheit aufglänzen sahen. Aber bei denen, die abseits standen — noch im Dunkel, in der Trübe der versunkenen marxistischen Nacht — gab es an diesem Abend sehr viel Späher bei den Verführten, Mißleiteten, Betrogenen, für die das „Aus" der Volksverräter und Novemberverbrecher nicht Geltung haben konnte. An diesem Abend ging in dem Schein der Fackeln bei vielen Millionen deutschen Volksgenossen die Wiedergeburt vor sich. Kein Jahr sollte vergehen, bis am 12. November 1933 das gesamte deutsche Volk sein nationalsozialistisches Bekenntnis zu dem Führer und seinem Werk ablegte.

Es ist nicht der Vogel Phönix, der sich im Feuer verbrennt und verzehren läßt, um dann aus der Asche wieder zu erstehen. Es ist, wenn wir das Wort des württembergischen Philosophen, der zu einem der ersten Preußen wurde in diesem gesamt-

Daladiers Vertrauensmänner.

Die neue französische Regierung.

Erste Kombinationen.

Der Ministerpräsident gleichzeitig Außenminister?

Paris. Der vom Staatspräsidenten beauftragte Ministerpräsident Daladier hat seine Besprechungen bis in die späten Nachtstunden fortgesetzt. Obgleich von zuständiger Seite nichts verlautbart worden ist, spricht man in parlamentarischen Kreisen davon, daß sich Daladier endgültig entschlossen habe, das Außenministerium selbst zu übernehmen. Gegen 11½ Uhr abends französischer Zeit kursierte in parlamentarischen Kreisen nachstehende Ministerliste: Ministerpräsident und Außenminister: Daladier, Innenminister: Frot, Finanzminister: Pietri, Justizminister: Henry Ron (Senator), Unterrichtsminister: Marquet oder de Jouvenel, Kriegsministerium: Oberst Fabry, Luftfahrtministerium: Pierre Cot, Ministerium für öffentliche Arbeiten: Paganon, Handelsmarineministerium: Guy de Chambre, Kriegsmarineministerium: de Chappedelaine, Handelsministerium: Palmade, Kolonialministerium: Cathala, Wohlfahrtsministerium: Auran (Senator).

Unglückliche Landung

nach einem geglückten Ozeanflug.

Paris. Wie Havas aus Rio de Janeiro berichtet, ist das italienische Flugzeug „Savoya Marchetti 71" (Besatzung Lombardi-Mazzotti) südlich von Fortaleza im brasilianischen Staat Parana gelandet. Von der Besatzung sind der Telegraphist und der Mechaniker verletzt worden. Das Flugzeug hat sich bei der Notlandung überschlagen. Die Besatzung hatte sich zur Notlandung entschlossen, nachdem sie entdeckt hatte, daß durch Mißverstehen einer funkentelegraphisch aufgenommenen Wettermeldung eine falsche Flugrichtung eingeschlagen worden war.

Bilanz zum 30. Januar.

Die Aufbauarbeit eines Jahres.

580 Gesetze und Verordnungen.

Die Gesetzgebungsarbeit der Reichsregierung.

Berlin. Die große Umwälzung, die sich im ersten Jahre der Amtszeit des Kabinetts Hitlers auf allen Gebieten vollzogen hat, spiegelt sich vor allem auch in der Gesetzgebungsarbeit der Reichsregierung wider. Mit unermüdlichem Fleiß arbeiteten die neuen Männer daran, auf dem Trümmerfeld einer 14jährigen Mißwirtschaft schon in kurzer Zeit ein neues Reich und Volk aufzubauen und auf allen Gebieten Mißstände und Schäden nach Möglichkeit abzustellen. Die stattlichen Bände des Reichsgesetzblattes, in denen die Gesetzgebung des ersten Jahres des Dritten Reiches wiedergegeben ist, legen Zeugnis davon ab, was in diesem einen Jahre an Aufbauarbeit geleistet worden ist.

Das erste Reichsgesetz datiert vom 24. März und ist das vom Reichsrat beschlossene Ermächtigungsgesetz. Bis zu diesem Zeitpunkt mußte die Regierung noch mit Notverordnungen des Reichspräsidenten arbeiten, von denen insgesamt 28 erlassen worden sind. Durch das Ermächtigungsgesetz und die folgenden Maßnahmen wurde die Gesetzgebung weitgehend vereinfacht. So wurde es ermöglicht, daß innerhalb weniger Monate grundlegende Reformen und Gesetze in einer Zahl verabschiedet werden konnten, wie es in der Zeit des parlamentarischen Kuhhandels niemals denkbar gewesen wäre. Die Zahl der Reichsgesetze dieses Jahres beträgt, wie das VdZ.-Büro meldet, nicht weniger als 221, wozu noch 360 Verordnungen und Ausführungsbestimmungen aller Art kommen. Es befinden sich darunter bedeutungsvollste Gesetzgebungswerke, wie das Gleichschaltungsgesetz, das Reichstatthaltergesetz, das Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit, das Berufsbeamtengesetz, das Gesetz über die Einheit von Partei und Staat, das Reichskulturkammergesetz, das Gesetz über den Reichsnährstand und den Handwerksstand, das Erbhofgesetz, das Sterilisierungsgesetz, das Gesetz über die Ordnung der nationalen Arbeit und die Verfassung der deutschen evangelischen Kirche.

Den zweiten Teil des Reichsgesetzblattes, der die Verordnungen und Bekanntmachungen über internationale Vereinbarungen, Warenverkehr mit dem Auslande und andere Spezialfragen enthält, füllten in dieser Zeit weitere 236 amtliche Verfügungen. An dieser Stelle ist auch das Konkordat mit der katholischen Kirche veröffentlicht. Daneben gibt es noch ungezählte Verfügungen und Erlasse, die nur in den amtlichen Organen der Reichsministerien erscheinen. Diese Gesetzgebungsbilanz war nur möglich in einem Staate, in dem das Führerprinzip regiert, in dem die notwendigen Maßnahmen zum Schutze von Volk und Staat und zum Wohle des Volksganzen schnell und ungestört und frei von parlamentarischen Hemmungen getroffen werden können.

deutschen Sinne des Preußentums, wenn wir das Wort Hegels wiederholen, eine Wiedergeburt in der Erhöhung und Verklärung. Oder sollten wir das gewaltige Erlebnis des Krieges, den unerhörten Niederbruch des marxistischen Zwischenreichs von Weimar als Volk ohne diese Läuterung, ohne diese Verklärung und Erhebung durchgemacht haben? Unmöglich! Denn dann gäbe es keinen Nationalsozialismus. Dann gäbe es ja nicht diesen herrlichen neuen deutschen Glauben, dieses Opfern und Aufopfern des liberalistischen Ichs und des klassenkämpferischen Egoismus!

Keine Theorie, keine stubenblasse Lehre vermag über den Nationalsozialismus auszusagen, was das Erlebnis, was die Tat, die ungeheuren Opfer der Bewegung über sich selbst aussagen. Mit diesen herrlichen Kräften, dieser Selbstzucht, dieser moralischen Energie, die der Führer seiner Gefolgschaft in Jahren des Kämpfens um die Macht und in dem Jahre des Vorwärtskommens an der Macht vorgelebt hat, ist das Geheimnis der Wiedergeburt und Erhebung Deutschlands verbunden. In allen künftigen Tagen wird das Offenbarwerden dieser siegreichen Kräfte am 30. Januar 1933 uns selber als eine gewaltige Fackel voranleuchten. Das ist das Erlebnis des 30. Januar!

Zurück zur völkischen Ordnung!

Akademiker im neuen Staat.

Dr. Frick vor den Studenten.

Der Sozialismus muß erlebt werden.

Berlin. In einer Weihestunde des Allgemeinen Deutschen Waffenringes hielt Reichsminister des Innern, Dr. Frick eine Rede, in der er u. a. ausführte: Es ist ein schönes, herzerhebendes Bild, das gesamte deutsche Waffenstudententum im Bekenntnis zum Nationalsozialismus geeint zu sehen. Die vieljährige Geschichte deutschen Studententums hat solche Einheit nie gesehen. Die Voraussetzungen fehlten überall. Auch den Studenten selber fehlte die Haltung von der allein aus — wie wir heute wissen — der allen Zwiespalt überbrückende Wille zur Einheit durchdringen kann. Der Student lebte bisher ein Sonderdasein im Volk. Er fühlte sich als „Gebildeter" und setzte sich ab gegen die „Ungebildeten". Er unterschied Satisfaktionsfähige und Nichtsatisfaktionsfähige, nicht nach der inneren Ehrenhaftigkeit, sondern nach äußerlicher Klasseneinteilung. Die nationale Sache war bei ihm in guter Hut. Der Staat der Vorkriegszeit konnte auf die Treue und Ergebenheit, vor allem seiner Waffenstudenten bauen. Aber ein volksverbundener Sozialismus fand bei ihnen keine Pflege.

Als die Studentenregimenter bei Langemarck singend in den Tod gingen, als alle Schichten des Volkes die Waffenbrüderschaft des Schützengrabens schlossen, da wurde der Grund zu neuer Gemeinschaft des Volkes gelegt. Der Zusammenbruch des Jahres 1918 und die darauffolgende Zerstörung der Nation war zugleich der Beginn der Wiedergeburt des Volkes.

Damals schieden sich die Geister.

Als die Novemberverbrecher den Staat eroberten und verdarben, machte sich unser Führer Adolf Hitler auf den Weg, um das Volk aus tiefster Not wieder auf den Weg der Ehre zurückzuführen. Damals warf der Kriegsleutnant und Student Schlageter die Bücher hin. Damals begann die Entfremdung von Student und Hochschule. Volksfremde Lehrer durften sogenannte Wahrheiten verkünden, die den Studenten blind machen sollten gegen die Zerstörung der seelischen Grundkräfte der Nation. Und wenn die deutschen Studenten sich der Ueberfremdung der Hochschulen und der Schädlinge auf den Hochschulkathedern, eines Lessing, Gumbel und Cohn zu erwehren suchten, wenn sie sich in Kundgebungen zu den Grundforderungen Deutschlands: Gegen Versailles, für die völkische Ordnung bekannten, mußten sie allein kämpfen. Die Professoren zogen sich auf die stillen Inseln der Wissenschaft zurück. Sie kennen den

Weg Horst Wessels.

Als die Not des Volkes ihn angerührt hatte, ging er, ein glänzend begabter Pfarrerssohn und Korpsstudent, zu den Arbeitern im Norden Berlins und lebte unter ihnen. Vor seinem bis in den Tod bezeugten Heldentum versinkt die Welt der Hochschule, versinkt der Mut von Tausenden von Mensuren, versinkt die Begeisterung aller Kommerse ins wesenlose Nichts. Durch seinen Gang ins Volk und in den Tod sühnte er die Schuld der Hochschule, der Akademiker und der Studenten an das Volk, wies er den Weg, den wir alle gehen müssen, wenn wir nicht weiter schuldig werden sollen des Verrats am Volke. Denn es war Verrat am Volk, daß die Hochschulen sich aus dem Leben des Volkes herauslösten und die Wissenschaften als Selbstzweck trieben, ohne danach zu fragen, ob ihr Forschen und Lehren dem Volk diene. Es war Verrat am Volke, daß die Akademiker einen Stand für sich bildeten und nur ihre Vorrechte und Vorzüge betonten, ohne ihre Pflichten im Volk zur Grundlage ihrer Berufsarbeit zu machen.

Die nationalsozialistische Revolution

hat alle Scheidewände, die das Volk bisher zertrennten, niedergerissen. Der Nationalsozialismus läßt keinen Volksverrat, keine Flucht aus dem Volke heraus zu. Mit der eisernen Strenge, die aus dem Kampf gegen die in letzter Stunde verhütete Vernichtung des deutschen Volkes hervorgegangen ist, zwingt er alle in die völkische Ordnung zurück. — Der Nationalsozialismus kennt keine „Autonomie" der Hochschulen, die gegen das Volk behauptet werden könnte. Er kennt keine Freiheit der Wissenschaft und ihrer Lehre, die sich gegen das Volk richten könnte. Liberales Denken hört aus diesen Sätzen schlimmste kulturwidrige Vergewaltigung der Forschung heraus und man kann im Inland und im Ausland immer wieder leidenschaftliche Proteste gerade gegen diese Sätze des Nationalsozialismus erfahren.

Sie können meine Kommilitonen, den Sozialismus auf der Hochschule nicht lernen wie ein Fach. Sie können nur durch das Leben selber zum Sozialismus erzogen werden, so, daß er Ihre Natur verwandelt. Und doch müssen Sie, meine Kommilitonen, härteste Sozialisten werden, weil Sie im künftigen akademischen Beruf

vorbildliche Sozialisten

sein müssen und weil sie durch die geistige Welt des Studiums und Berufs mehr als andere Volksgenossen in der ständigen Gefahr stehen, den Zusammenhang mit dem Volk zu verlieren und dem Sozialismus untreu zu werden. Sie müssen daher mit der äußersten Entschlossenheit jede Gelegenheit benutzen, aus dem engen Kreis ihres Bundes und der einseitigen, abseitigen Welt der Hochschule herauszutreten. Sie müssen Gemeinschaften schaffen und aufsuchen, in denen die Volks- und sozialistische Lebensgemeinschaft unmittelbar erleben. In der Hitlerjugend, in der SA., im Arbeitsdienst usw sind Stätten sozialistischer Selbsterziehung geschaffen, in denen Sie sich einsetzen müssen. Nur so werden Sie sozialistische Kämpfer. Wenn Sie, meine Kommilitonen, so ins Volk zurückkehren, um dauernd in ihm zu bleiben, und sich gegen den Rückfall in jedwede Absonderung wappnen, dann stellen Sie auch die Ehre, den Sinn und die Aufgabe der Hochschule und des Akademikers im Volke wieder her. Dann werden alle Spannungen, die heute noch zwischen dem Wissenschaftsdienst und dem nationalsozialistischen Erziehungsdienst bestehen und vielfach als gegensätzlich und unvereinbar miteinander empfunden werden, sich in einer inneren Einheit aufheben.

Akademie für deutsches Recht.

Vortrag über den Faschismus.

Berlin. Die Akademie für deutsches Recht hielt Montag ihre zweite Vollsitzung ab, in deren Mittelpunkt ein Vortrag der italienischen Professorin Lea Meriggi über „Faschismus und Recht" stand. Die Vortragende wies einleitend darauf hin, daß der Faschismus keine politische Bewegung, sondern eine Lehre sei, die sich dank der Kraft eines außergewöhnlichen Mannes in der Praxis verwirklichen konnte. Die faschistische Revolution sei an sich eine Rechtsumwälzung, sie sei in ihrem Wesen eine Erneuerung und ein Neubau des Rechts, insbesondere der grundleagenden Gesetze, die die soziale Ordnung umgestalteten. Das besondere Kennzeichen der vom Faschismus bewirkten Umwälzung in der inneren Rechtsordnung des Staates sei die Stärkung der Staatsautorität. Verbunden mit diesem Begriffe sei der der Beamtenhierarchie, die den Weg darstelle auf dem sich der Begriff der Autorität offenbare. Die Autorität finde ihren Ausdruck durch die Stufenleiter der Organe, durch die der Befehl übermittelt werde. Daraus folge, daß der Gehorsam das Wesenselement zur Erhaltung der Verbindung zwischen dem Begriff der Autorität und dem der Machtstufenleiter sei. Von dieser Auffassung seien in Italien die Gesetze über die Vollmachten des Chefs ausgegangen. Die Vortragende streifte kurz das Ständewesen, in dem alle Tätigkeit des faschistischen Staates zusammenliefe und ihren Ausdruck fände. Die Vortragende schloß mit dem Hinweis, daß der Faschismus seine Lehre nicht zu predigen brauche, weil sein Beispiel mächtiger sei als jede Lobrede. Seine Parole sei, den Geist der Vaterlandsliebe zu beleben und das Gerechtigkeitsgefühl zu pflegen.

Erst Abrüstung, dann Völkerbund.

Simon gegen die Reform.

Erklärungen im Unterhaus.

Vor Veröffentlichung des britischen Memorandums.

London. Im Unterhaus teilte gestern nachmittag der Minister des Auswärtigen Sir John Simon mit, daß die britische Regierung ihre Auffassung über die gegenwärtige Lage der Abrüstung in einer Denkschrift niedergelegt habe, die den britischen Vertretern im Ausland zur Weitergabe an die hauptsächlich beteiligten Regierungen übersandt worden sei. Die Denkschrift würde, sobald diese Regierungen sie geprüft hätten, veröffentlicht werden. Man rechnet dabei mit einem Zeitraum von etwa zwei Tagen.

Der Führer der Linksliberalen, Sir Herbert Samuel, regte an, auch die andern Schriftstücke, die zwischen der britischen und den übrigen Regierungen ausgetauscht worden seien, zu veröffentlichen.

Sir John Simon entgegnete, daß die Regierung kein Recht habe, diese Schriftstücke ohne Zustimmung der anderen Parteien zu veröffentlichen, aber er werde die Anregung erwägen. Der Minister ließ sich über den Inhalt der Denkschrift nicht weiter aus. Er gab nur einen Ueberblick über die äußeren Geschehnisse seit Ende November, wo der diplomatische Gedankenaustausch einsetzte. Seine Besprechungen in Paris und Rom, so betonte er, hätten geholfen, in einer Reihe von Punkten Einigkeit herzustellen. Die britische Regierung habe nunmehr die Zeit für gekommen gehalten, ihre eigene Haltung in einer Lage bekanntzugeben, deren Ernst allen bekannt sei. Ebenfalls in Beantwortung von Anfragen sprach dann Sir John Simon über die Völkerbundreform, die nach Ansicht der britischen Regierung weniger wichtig sei als die dringende Frage der Abrüstung. Sowohl die italienische wie die französische Regierung nähme denselben Standpunkt ein. Mussolini habe keinen Zweifel darüber gelassen, daß alle Vorschläge, die er später in dieser Frage etwa machen werde, nur das eine Ziel haben würden, die Maschinerie des Völkerbundes zu stärken und wirksamer zu machen.

Das Stavisky-Fieber.

Neue Unruhen, neue Skandale.

Paris. Der Abgeordnete Bonnaure, der am Montag vom Bayonner Untersuchungsrichter vernommen wurde, ist vorläufig auf freiem Fuß belassen worden, doch hat er sich dem Gericht zur Verfügung zu halten. Bonnaure beteuerte, von Stavisky keine anderen Beträge, als die Honorare für seine Rechtsberatung in der Frage der ungarischen Agrarbons erhalten zu haben. Nach der Vernehmung nahm die Bevölkerung eine drohende Haltung gegenüber Bonnaure ein, so daß die Polizei einen Privatkraftwagen vorfahren ließ, in dem Bonnaure unter dem Pfeifen der Menge in rasendem Tempo davonfuhr. Er hat sich nach Biarritz begeben. Auf den Straßen von Bayonne herrschte bis Mitternacht reges Treiben. Die Menge geriet mit der Polizei aneinander, die zwei Verhaftungen vornahm.

Vor dem Pariser Gericht werden sich heute die Verwaltungsratsmitglieder der Compagnie Fonciere d'entrepris Generale de Traveaux Publiques wegen betrügerischer Machenschaften und Verstöße gegen verschiedene gesetzliche Bestimmungen über die Aktiengesellschaften zu verantworten haben. Es handelt sich um jenes Stavisky-Unternehmen, das fiktive Obligationen in Höhe von 200 Millionen Francen in Frankreich und Belgien ausgab. 20 000 dieser Obligationen im Werte von 10 Millionen sind einer luxemburgischen Bank als „Sicherheit" für die Hergabe eines Darlehens von sechs Millionen Fr. übergeben worden.

In Nizza kam es am Montagabend bei neuen Protestkundgebungen der Beamten und Steuerzahlerverbände zu Zusammenstößen mit der Polizei. Die Menge warf viele Straßenbänke um und zertrümmerte Fensterscheiben. Fünf Polizisten wurden verletzt. Es wurden 15 Verhaftungen vorgenommen.

*

Nach einer Havasmeldung aus Nancy ist auf Antrag der Staatsanwaltschaft Bar-le-Duc der kaufmännische Direktor der Union Commerciale Industrielle et Agricole de l'Est, Emile Moreau, verhaftet worden.

Ueberreicht!

Berlin. Der Reichskanzler hat gestern (Montag) um 13 Uhr in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen den britischen Botschafter Sir Eric Phipps empfangen, der ein Memorandum der englischen Regierung übergab, das die Antwort auf die jüngste deutsche Note darstellt.

Der Nachahmungstrieb.

Dollfuß wird „Oberster Führer".

Wien. Nach dem am Sonntag vom Bundesführer der Heimwehren, Fürst Starhemberg, anbefohlenen „Antiterror" hat am Montag der Landesbauernrat von Niederösterreich als Auftakt zu dem zum 2. Februar einberufenen Bauernaufmarsch eine Entschließung angenommen, in der zunächst die üblichen Beschimpfungen an den Nationalsozialismus gerichtet werden. Sodann wird die gesamte Bauernschaft „in dieser schwersten Entscheidung" zu einer Kundgebung für den Bundeskanzler Dr. Dollfuß, für die Bauernrechte für Oesterreich aufgerufen. Auf der Reichsführerkonferenz des Freiheitsbundes — des aus den christlich-sozialen Gewerkschaften ursprünglich als Gegensatz zu den Heimwehren geschaffenen Wehrverbandes wurde der Bundeskanzler Dr. Dollfuß zum obersten Führer gewählt. Dollfuß ist damit oberster Führer der ostmärkischen Sturmscharen, der burgenländischen Heimwehren und des Freiheitsbundes.

Flaggenverbot der Saarkommission.

Saarbrücken. Die „Saarbrücker Zeitung" hatte in ihrem Zeitungsgebäude, in ihrer Buchhandlung und in ihrer Filiale einen Aushang angebracht, in dem die Bevölkerung aufgefordert wurde, zur Feier des Tages der Wiederkehr der nationalen Revolution ihre Häuser zu beflaggen. Die Regierungskommission hat daraufhin sämtliche Aushänge beschlagnahmen lassen.

Deutsches Gedenken.

Dienstag, den 30. Januar.

„Wir unterschreiben nur, was wir halten, und wir halten, was wir unterschreiben!" Adolf Hitler.

*

Was geschah heute . . .

. . . **vor einem Jahr?** Reichspräsident von Hindenburg ernennt Adolf Hitler zum Kanzler des Deutschen Reiches.

. . . **vor 90 Jahren?** Der preußische General Moritz von Bissing, Ende 1914 General-Gouverneur von Belgien, in Bellmannsdorf in Schlesien geboren.

. . . **vor 115 Jahren?** Fabeldichter Magnus Gottfried Lichtwer in Wurzen geboren.

. . . **vor 120 Jahren?** Der Begründer der Schichauwerft in Elbing, Ingenieur Ferdinand Schichau, in Elbing geboren.

Grönland auf der Wanderschaft.

Wegeners Lehre der treibenden Erdteile bestätigt.

Von

Theodor Lindenstädt.

Vor etwa einem Jahrzehnt erregte die Lehre des deutschen, inzwischen in Grönland dem Eistod erlegenen Forschers Alfred Wegener von der „Wanderung der Erdteile" weit über die wissenschaftlichen Kreise hinaus berechtigtes Aufsehen. Wegeners Ansicht ging kurz dahin, daß die feste Landmasse der Erde dereinst ein zusammenhängendes Ganzes gebildet habe, das später durch noch nicht genauer erforschte Kräfte in die einzelnen Erdteile auseinandergerissen sei, die nun, auf einer spezifisch schwereren Schicht der Erdrinde gewissermaßen schwimmend, noch immer langsam sich weiter von einander entfernten. Eine Stütze findet die Theorie des deutschen Forschers in der Küstengestaltung vor allem des Atlantischen Ozeans.

So augenfällig dieser Beweis scheinen mag, er genügt nicht, um die Richtigkeit der Wegenerschen Lehre wissenschaftlich zu erhärten. Einen Beweis für sie können nur außerordentlich sorgfältig durchgeführte Messungen der geographischen Länge an den verschiedensten Orten der Erdoberfläche liefern, Messungen, wie sie unter Beteiligung fast aller Kulturstaaten in der Zeit vom 1. Oktober bis zum 15. Dezember letzten Jahres durchgeführt wurden. Die Ausarbeitung der gewonnenen Ergebnisse beansprucht indessen begreiflicherweise eine erhebliche Zeit. Jedoch brauchen wir erfreulicherweise nicht auf die Auswertung dieser Messungen warten, um einen überzeugenden Beweis für die Wegenersche Theorie in Händen zu haben. Denn unlängst sind andere Messungen der gleichen Art bekannt geworden, die sich zwar nur auf ein begrenztes Gebiet beziehen, aber den großen Vorteil bieten, mit anderen bekannten und als zuverlässig anzusehenden Längenbestimmungen aus früheren Jahren verglichen werden zu können. Ihr Ergebnis läßt sich kurz dahin zusammenfassen, daß ohne jeden Zweifel der Abstand Grönlands von der Alten Welt von Jahr zu Jahr zunimmt, daß mit anderen Worten die genannte Rieseninsel sich auf einer ständigen Wanderung nach dem Westen befindet.

Diese Erkenntnis stützt sich auf mehrfach wiederholte Längenbestimmungen der Sabine-Insel in Ostgrönland deren erste aus dem Jahre 1823 stammt und von dem englischen Admiral Sabine herrührt. Die damals erhaltenen Ergebnisse wurden im Jahre 1870 von den Astronomen der deutschen „Germania"-Expedition und dann noch einmal 1906 von einer dänischen Expedition unter Leitung von J. P. Koch nachgeprüft. Ein Vergleich der verschiedenen Messungen führte Wegener zu der Annahme einer Abtrift Grönlands in westlicher Richtung um jährlich etwa 30 Meter.

Die Theorie des deutschen Forschers wirkte zu sensationell als daß sie nicht, namentlich im Auslande, auf Widerspruch gestoßen wäre. Der Wunsch, diesem Widerspruch wenigstens hinsichtlich der Wanderung Grönlands zu begegnen, veranlaßte Professor K. Wegener, den Bruder des inzwischen verstorbenen Alfred sich 1932 an die norwegische Regierung mit der Bitte zu wenden, die genaue geographische Länge der Sabine-Insel mit Hilfe der vervollkommnetsten Instrumente und der modernsten Methoden nachprüfen zu lassen. Angesichts der überragenden wissenschaftlichen Bedeutung des Problems entsprach man in Oslo dem Wunsche und sandte den ausgezeichneten Gelehrten Hans J. Jelstrup nach Ostgrönland. Sein kürzlich veröffentlichter Bericht stützt Wegeners Lehre in jeder Hinsicht.

Jelstrup geht aus von den Messungen der „Germania"-Expedition als den zuverlässigsten aus älterer Zeit vorliegenden und kommt bei einem Vergleiche mit seinen eigenen Aufnahmen zu dem Schluß, daß in den seither verstrichenen 62 Jahren eine Westwärtsbewegung Grönlands um 615 Meter, also um fast genau 10 Meter jährlich, festzustellen sei. Nach Auffassung des norwegischen Gelehrten muß man bei allen älteren Messungen einen systematischen Fehler von mindestens plus/minus 83 Metern annehmen, bei seinen eigenen Aufnahmen einen solchen von plus/minus 235 Metern. Es ist indessen nicht ausgeschlossen, daß bei den Messungen früherer Jahre der tatsächliche Fehler sich gar auf einige hundert Meter beläuft. Gleichwohl ist Jelstrup nach einer sorgfältigen Prüfung aller denkbaren Fehlerquellen überzeugt, daß der von ihm ermittelte Unterschied in der geographischen Länge erheblich größer ist als die Summe aller bei den Aufnahmen vorgekommenen möglichen Fehler.

Das heißt aber nichts anderes, als daß eine unverkennbare Bewegung Grönlands nach Westen vorliegt, d. h. genau in der Richtung, welche die Wegenersche Theorie voraussetzt, wenn die Schnelligkeit dieser Bewegung auch hinter der von dem deutschen Gelehrten angenommenen nicht unerheblich zurückbleibt. Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die älteren Messungen, die Wegener allein bekannt waren, hinsichtlich der Genauigkeit nicht an die Jelstrups heranreichen, fällt dieser Unterschied grundsätzlich nicht ins Gewicht.

Der norwegische Gelehrte findet unter Berücksichtigung aller denkbarer Fehlerquellen in den früheren sowie in seinen eigenen Messungen, daß der Unterschied von 250 Metern, der in der geographischen Länge der Sabine-Insel zwischen 1870 und 1932 besteht, einer tatsächlichen Ortsveränderung gemäß der Wegenerschen Theorie zuzuschreiben ist. Eine Strecke von 250 Metern innerhalb 62 Jahren entspricht einer jährlichen Abtrift von fast genau vier Metern oder etwa einem Kilometer innerhalb zweieinhalb Jahrhunderten. Nimmt man die mittlere Entfernung Grönlands von Europa mit 3200 Kilometern an, so würde jenes vor rund 800 000 Jahren sich von diesem getrennt haben. Diese Zahl stimmt gut überein mit den Schätzungen für das älter-Diluvium, an dessen Abschluß Wegener die Trennung Grönlands von Nordwest-Europa verlegt.

Eine kostbare Decamerone-Ausgabe.

Der italienische Staat hat soeben eine sehr kostbare Ausgabe von Boccaccios „Decamerone" erworben. Die Ausgabe ist 1492 in Venedig gedruckt worden und enthält 113 Holzschnitte. Von dieser ersten illustrierten Ausgabe des unsterblichen Werkes sind nur fünf vollständige Exemplare bekannt, die sich ohne Ausnahme außerhalb Italiens in Museumsbesitz oder Privathand befinden. Die Neuerwerbung ist der berühmten Boccaccio-Sammlung der Bibliothek von Florenz einverleibt worden.

Die roten Niagarafälle.

Eine eigenartige Entdeckung haben die Anwohner und Besucher der berühmten Niagarafälle gemacht. Seit einigen Tagen haben sich die Fälle, wohl infolge noch unbekannter Vorgänge im Oberlauf des Flusses, rot gefärbt. Die Verwandlung ging während der Nacht vor sich, und die Anwohner waren nicht schlecht verblüfft, als sie am Morgen sahen, daß sich die bisher grün und weiß schimmernden Fälle über Nacht blutrot gefärbt hatten. Selbstverständlich verbreitete sich die Nachricht von diesem Phänomen wie ein Lauffeuer, und seitdem werden die Niagarafälle täglich von vielen Hunderten Neugierigen besucht. Die Wissenschaft ist der Ansicht, daß diese Verfärbung der Fälle auf gewisse Bodenbestandteile zurückzuführen ist, die der Fluß in seinem Oberlauf losgerissen hat und mit sich führt.

Tag der deutschen Erhebung.

Der Sieg des Volkes.

Der 30. Januar 1933 war die große Durchbruchsschlacht der neuesten Geschichte Deutschlands für den Sieg des deutschen Volkes. Alles noch so Starke, noch so Frohlockende, das am 30. Januar gesagt werden wird, alle begeisterten Siegesklänge stehen an ihrem Platz. Uebertreibungen der Freude und der Dankbarkeit sind nicht möglich, weil die Größe dieses Tages in Worten überhaupt nicht erfaßt werden kann. Das ist keine wohlgemeinte Redensart, sondern die feste Ueberzeugung des gesamten deutschen Volkes, eine Ueberzeugung, die sich auf so unwiderlegbare, so riesenhafte, so durchschlagende Tatsachen stützt, wie sie in solcher Gedrängtheit und mit so weitreichenden Wirkungen kein einziges Jahr, nicht einmal ein Jahrzehnt der deutschen Geschichte oder der Geschichte irgend eines anderen Volkes aufweisen kann.

Als am 30. Januar die Fackeln einer nach Hunderttausenden zählenden, tief ergriffenen Volksmenge vor dem Hause Hindenburgs und vor dem eben von ihm ernannten Kanzler Adolf Hitler vorbeigetragen wurden, stand an den Fenstern des gegenüberliegenden Prinz-Leopold-Palais noch manche undeutsche oder manche ausländische Erscheinung, die mit verbissenem Grimm in das Flammenmeer starrte und in herausfordernden Worten von einem „Erwachen aus dem Rausch" sprach. Diese Erscheinungen sind heute ausgemerzt oder sehr klein geworden oder vermischen ihre Stimme heute sogar überzeugt mit dem Freude- und Dankchor des gesamten deutschen Volkes zum 30. Januar.

Es gab kein „Erwachen aus dem Rausch", weil es sich an diesem Tage nicht um etwas Künstliches, Krampfhaftes, sondern um das gesunde, lautere Leben des deutschen Volkes selbst handelte. Der Tag selbst war ein Erwachen. Das Erwachen eines Fünfundsechzig-Millionen-Volkes aus dem Totenschlummer, ein Wiederaufstehen von der Bahre des Unterganges. Was haben die großen politischen „Weisen" der Welt dem deutschen Volke nicht alles für Schrecknisse als Folgen dieses Tages in der Weltpresse vorausgesagt! Welche Flut von Verdächtigungen, Verleumdungen, Bedrohungen, Angriffen prasselte in den ersten Monaten des neuen, des echten deutschen Lebens nicht auf uns nieder! Das alles hat uns gar nichts getan.

Die Führung stand, und die Gefolgschaft hielt ihr die Treue. Und Tag um Tag, Stunde um Stunde mehrten sich die Massen des deutschen Volkes, die den gleichen Schritt mit den Getreuen Adolf Hitlers aufnahmen. Und heute erschüttert der wuchtige Takt des deutschen Gleichschrittes die politischen Zusammenhänge der Welt, ganz besonders der Versailler Welt. Glied um Glied der für die Ewigkeit geschmiedeten Ketten des Gewaltvertrages sinkt von uns ab, seitdem der Führer uns mit der gewaltigen Kraft seiner Staatsmannschaft aus der Genfer Umklammerung löste, den Völkerbund abschüttelte, der unsere Schritte hemmte, wie die schweren Eisenkugeln, die einstmals Strafgefangenen an die Füße gekettet wurden, um ihnen die Flucht unmöglich zu machen. So hatte die Welt bisher Deutschland behandelt, und so ist es nicht mehr, so kann es niemals wieder werden, weil der Kanzler Adolf Hitler an jenem 14. Oktober nicht nur der Welt, sondern auch dem deutschen Volke gezeigt hat, wie stark, wie unüberwindlich es ist, wenn es an sich glaubt und unbeirrt seine, die deutsche Straße des Aufstiegs- und Freiheitswillens stolz und selbstbewußt in geschlossener Einheit marschiert.

Das Jahr hat uns gezeigt, daß sich dieser Vorwärtsmarsch immer wieder vor schwere Hindernisse gestellt sieht, nach innen und nach außen. Aber das Neue, das Große im deutschen Volk ist es eben, daß es diese Hindernisse zwar sieht, sich aber davon nicht schrecken, sondern in der Ueberzeugung bestärken läßt, daß es getreulich der Führung folgen muß und dann eines sicheren Weges durch alle Nebel und Stürme des um ihn wogenden Kampfes gewiß sein kann.

In den wunderbarsten Erscheinungen der deutschen Revolution von 1933 dürfen wir die erhebende geschichtliche Tatsache rechnen, daß der reine Glaube Hitlers an das deutsche Volk diese Revolution davor bewahrte, sich mit dem Blut von Volksgenossen zu beflecken. Und noch viel mehr als das! Der erste Jahrestag der deutschen Revolution, der 30. Januar 1934, sieht keine Sieger und Besiegten, sondern eine Gemeinschaft der Versöhnten, in der kein einziger steht, der um dieses Tages willen ein Trauerkleid tragen müßte. Das Unwahrscheinlichste ist Ereignis geworden: es gibt keine Parteien mehr, sondern nur noch das Volk! Es gibt keinen Klassenkampf mehr, sondern eine geeinte, geschlossene Wirtschaft, eine Arbeitsgemeinschaft der Schaffenden, ganz gleich, welche Stelle ihnen ihr Schicksal und ihr Können im Wirtschaftsablauf zuweisen.

Es gab einmal ein Schlagwort, daß man nicht ohne oder gegen die Sozialdemokratie, nicht ohne oder gegen den Marxismus in Deutschland regieren könne. Heute ist es eine Binsenwahrheit, daß man nur ohne Marxismus und gegen ihn in Deutschland zu regieren vermag, und daß der Marxismus nichts anderes gewesen ist als eine lähmende Krankheit, ein Fremdkörper, der aus dem deutschen Leben hinausgestoßen werden mußte, um der Gesamtheit und jedem einzelnen in ihr eine Lebensgrundlage zu sichern oder auch nur erst einmal wiederzugewinnen.

Das Kabinett Hitler trat die grauenhafte Erbschaft eines wirtschaftlichen Niederganges, eines ungeheuerlichen Zusammenbruches an, der durch die Wahnsinnszahl von sechs Millionen Erwerbslosen für jeden fühlenden und denkenden Menschen auf das erschütterndste gekennzeichnet ist. Noch stehen wir mitten in der wogenden Schlacht gegen das Elend und das Grauen, das sich hinter dieser Schreckenszahl verbirgt. Aber wir können mit Genugtuung darauf hinweisen, daß die Führung ihr Herkuleswerk der Arbeitsbeschaffung so mutig und so zielbewußt angegriffen hat, daß mehr als zwei Millionen Volksgenossen wider alles Erwarten im Lande und in der ganzen Welt einen dauernden Arbeitsplatz zurückgewinnen konnten. Darüber hinaus nahm das deutsche Volk unter dem persönlichen Antriebe des Führers für alle bedrückten und darbenden erwerbslosen Volksgenossen und ihre Familien dem Hunger seine Qualen und der Kälte ihren Grimm. „Niemand soll hungern und frieren," verlangte, drängte der Führer, und ein ganzes Volk, eine zusammenstehende Menschenmasse von fünfundsechzig Millionen scheut keine Mühen und keine Opfer, um den Führerwillen durchzusetzen. Führung und Volk stehen auch gegenüber jenen vier Millionen der Darbenden mit gutem Gewissen, mit lauterem Sinn und sehen auch in ihren Augen, die vor einem Jahre noch vor Elend und Verzweiflung irrlichterten, entschlossenen Mut, starke Zuversicht und die frohe Ueberzeugung, die uns alle beseelt: „Es geht vorwärts! Das Volk, das ganze Volk, fühlt sich eins mit dem Führer, und der Führer weiß sich eins mit dem Volk. Das Jahr 1933 steht in der Geschichte als das Jahr der deutschen Wiedergeburt, und nun folgen wir dem Führer in den deutschen Frühling hinein!

Dietrich Hauenschild.



30. Januar.

Im Dunkel lag Deutschland.
Doch Einer wacht
Wie glimmernder Funke
In einsamer Nacht.

Der Funke ward Licht
Und Flamme zugleich.
Die sieghaft erhellte
Das ganze Reich.

Mit neuem Tag
Ein neues Jahr,
Das altes Volkstum
Erneut gebar:

Im Geist des Führers
Die Kraft gespannt!
Geeint die Herzen
Im Deutschen Land!

Karl Heinz Toburg.

Totes Gewicht - lebendige Kraft.

Das Dritte Reich — das Neue Deutschland — ist am 30. Januar 1933 erstanden, als Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt und mit der unbeschränkten Macht betraut wurde. Hierin liegt einer der entscheidendsten Wendepunkte, vielleicht der bedeutendste, der deutschen Geschichte. Ein Jahr lang besteht das Dritte Reich. Was an Umgestaltungen und Neuschaffungen auf den Gebieten der inneren Politik, der Volkswirtschaft, des sozialen Aufbaues und Umbaues erreicht worden ist, erregt unsere Bewunderung für die Tatkraft der führenden Männer wie für die Aussichten, daß unser Deutschland, in seinem Volkstum endlich gesund und gestählt, auf die Bahn der Gleichberechtigung und Ebenbürtigkeit zurückkehren wird.

Versetzen wir uns anläßlich des Gedenktages vom 30. Januar um ein Jahr zurück! Die Reichstagswahlen 1932, die letzten, die durch das tote Gewicht des hinsterbenden Parlamentarismus vorgenommen worden sind, machten am 31. Juli die Nationalsozialisten zur stärksten Gruppe. Die zweite Wahl am 6. November brachte den Kommunisten Zuwachs. Schon glaubten die Bolschewisten sich ihrem Ziele nahe. Die Gefahr des Umsturzes im Geiste Moskaus war dringend. Verhandlungen zwischen dem Reichspräsidenten und Hitler hatten zu keinem Ergebnis geführt, denn Hitler konnte nicht auf halbem Wege stehen bleiben und sich nur mit einem Bruchteil der Macht begnügen. Er bedurfte zur Vollendung seines Werkes und zur Rettung Deutschlands der Gesamtmacht. Nachdem es dem General von Schleicher nicht gelungen war, die nationalsozialistische Bewegung für die Reichsregierung zu gewinnen und Hitler in diese einzugliedern, trat er am 28. Januar 1933 zurück. Der Weg für Hitler war frei. Papen gebührt das Verdienst, die rasche Lösung angebahnt zu haben. Sie kam für Hitler vielleicht schneller, als er es selbst erwartet haben mochte.

Bei Gelegenheit der Reichsgründungsfeiern zum Gedenken der Kaiserausrufung am 18. Jan. 1871 wurde allerorts des Ueberganges vom Zweiten zum Dritten Reiche und der Unterschiede zwischen beiden gedacht. Vielfach ist man Bismarck insofern nicht gerecht geworden, als man ihm im Vergleich zum Werke Hitlers den Vorwurf nicht erspart hat, er habe zwar das Reich aus den deutschen Monarchien zusammengefügt, aber das deutsche Volk nicht zu einem nationalen und sozialen Ganzen führen können. Dieses Urteil muß dahin eingeschränkt werden, daß das deutsche Volk durch die Reichsgründung 1871 das Gut von Bismarck erhalten hat, dessen es als Stufe zum Weiterbau bedurfte, nämlich die nationale Einheit des Reiches, die sich stark genug erwies, um den Weltkrieg und in noch höherem Grade die Belastung der Zwischenzeit vom Umsturz des Jahres 1918 bis zur beginnenden Genesung durch das vom Nationalsozialismus auf neue Grundlagen gestellte Reich zu überdauern.

Was ist das tote Gewicht, unter dem Reich und Volk nahezu erdrückt worden sind? Zwei Ursachen haben es erzeugt. Das deutsche Volk erlebte 1870/71 einen seelischen Aufschwung, welcher der Erhebung Preußens 1813 ebenbürtig war. Als die Siegestage von 1870/71 verklungen waren, ergab sich, daß der nationale Staat im Hinblick auf die tausendjährige Zerrissenheit des deutschen Volkes viel zu jung war, als daß nicht nationalfeindliche Einwirkungen die Oberhand hätten gewinnen können. Die Volksmassen — das tote Gewicht — gerieten gar bald unter den Einfluß des Parlamentarismus, dem der verschiedenartige Parteistandpunkt mehr galt als der nationale Ausbau im Sinne der volkswirtschaftlichen Weiterentwicklung. Insonderheit bildete sich der Marxismus, begünstigt durch liberalistisch-internationale Gefolgschaften, zu einem Staate im Staate heraus, indem der anschwellende Stand der Arbeitnehmerschaft unter die Herrschaft von Führern fiel, die den Klassenkampf als die Lebensaufgabe der dumpfen, willensunfähigen, verführten Masse verkündeten und hiermit Schule machten.

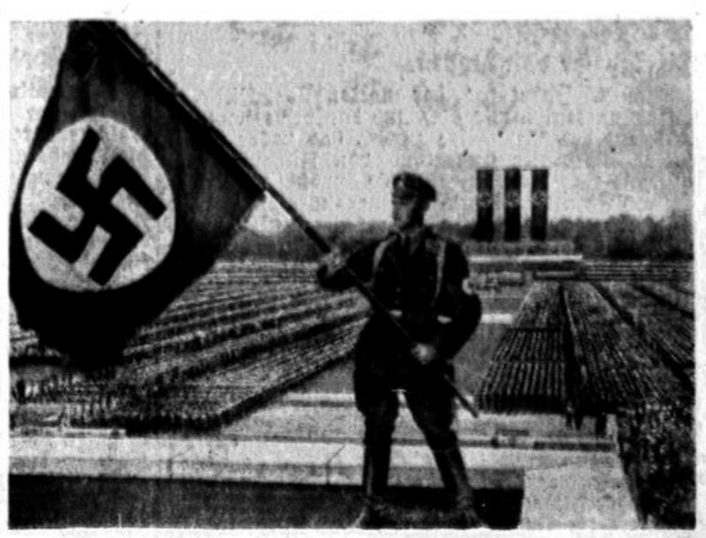
Hatte Bismarck selbst den Kampf gegen diese wachsende Massengefahr nicht zum Erfolge führen können, da sein Amt in den Märztagen 1890 erlosch, so verstanden es die Nachfolger nicht, dem deutschen Volke die lebendigen Kräfte zur Ueberwindung des Klassenkampfes zu bieten, wie ihn die internationale Sozialdemokratie führte. Es gelang ihnen nicht, das deutsche Volk in nationale Bahnen und in den Ausgleich zwischen den Volksschichten hinüber zu leiten. Hierin aber lag in den letzten Jahren vor dem Weltkriege die größte



Der Blutzeuge des 30. Januar: Sturmführer Maikowski (†) im Kreise seiner Kameraden.

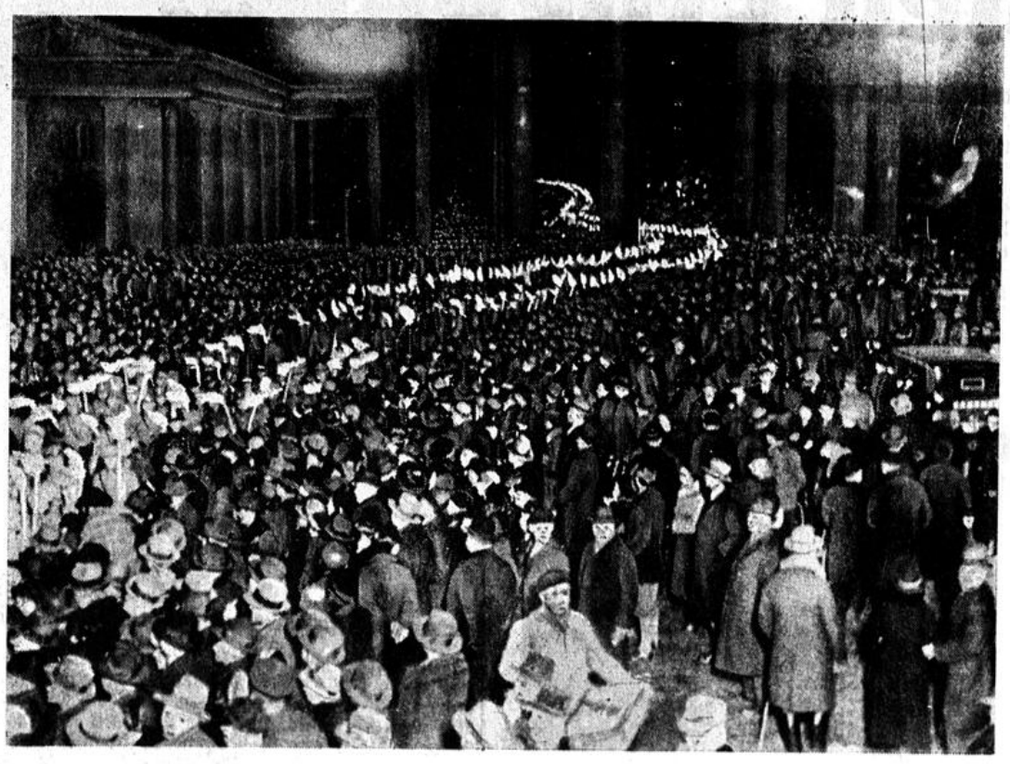


Am 21. März 1933: Das alte und das neue Deutschland begrüßen sich in Potsdam.



Reichsparteitag in Nürnberg, der erste im Dritten Reich: Das Hakenkreuz triumphiert.

Ein Gott, ein Führer, ein Vaterland und ein einiges deutsches Volk.



Der Fackelzug der SA. zieht am Abend des 30. Januar durch das Brandenburger Tor zu Berlin.



Die historische Kundgebung der Deutschen Arbeit auf dem Tempelhofer Feld bei Berlin am 1. Mai.

Gefahr: die Masse des Volkes als totes Gewicht im Staatswesen, an der freien Kraftentfaltung gehemmt.

Der glänzendste Tag des Zweiten Reiches war der 4. August 1914, als der Kaiser mit den Worten: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche" der Zuversicht Ausdruck gab — wobei er jubelnde Zustimmung fand —, daß aus dem Dahinbrüten der Massen lebendige Kräfte aus der Tiefe heraufsteigen würden. „Mögen Jahrtausende vergehen", schreibt Hitler in „Mein Kampf", „so wird man nie von Heldentum reden und sagen dürfen, ohne des deutschen Heeres des Weltkrieges zu gedenken. Dann wird aus dem Schleier der Vergangenheit heraus die eiserne Front des grauen Stahlhelms sichtbar werden, nicht wankend und nicht weichend, ein Mahnmal der Unsterblichkeit". Aber so Großes an Taten auf den Kampfplätzen, zu Lande, zur See, in der Luft geleistet wurde, so ruhmvoll das Darben in der Heimat gewesen ist — es fehlte die innerliche Verbundenheit des deutschen Volkes aller Schichten, um die Gefahren der Zerrissenheit, des Parteihaders, des politischen Eigennutzes zu überwinden. Es gebrach an hervorragenden Führern — eine Feststellung, ohne hervorragenden Einzelleistungen irgendwie zu nahe treten zu wollen —, die dem toten Gewicht der Massen den Hauch lebendiger Triebkräfte durch die Macht der Persönlichkeit einflößten.

Der Zeitraum vom Zusammenbruch im November 1918 bis zur Wiedererstehung im Januar 1933, also die Spanne zwischen dem Zweiten und Dritten Reich ist eine klaffende Lücke, erfüllt von Unordnung und Mißwirtschaft, von Erniedrigung und Entartung. Das Volk schien sein Selbstgefühl, sein Empfinden verloren zu haben. Es war zur toten Masse geworden, geschoben und mißgeführt durch Parteigötzen und selbstsüchtige Machthaber. Der Kampf ums Dasein kam den radikalen Linksgruppen zugute und wurde von ihnen ausgenutzt.

Zugleich aber wuchsen aus dem Trümmerfelde die Keime neuer lebendiger Kräfte empor. Sie wurden geboren aus der Not der Zeit unter dem Einfluß des Kriegserlebnisses 1914/18, das eine neue Führerschaft schuf, aber auch die Massen auf die Bahn des gesunden Idealismus, des Kampfwillens, der heldischen Gesinnung, der wirkenden Persönlichkeiten zurückgeführt hat. Hindenburg gilt uns als höchster Vertreter des Pflichtgefühls im neuen Führertum, wenn er auch selbst nur in beschränktem Maße vor die Oeffentlichkeit tritt. Unter Adolf Hitler scharte sich die Führerschaft der Persönlichkeiten, um die in den Massen schlummernden nationalen und sozialen Kräfte zu erwecken und aus dem toten Gewicht selbsttätig wirkende Mitarbeiter zu entfalten.

So steht uns der Schöpfungstag des Dritten Reiches, der 30. Januar 1933, vor dem geistigen Auge. Hier wurde vollendet, was bei der Reichsgründung 1871 selbst beim besten Willen und Wollen noch nicht erreicht werden konnte und was unter dem Zwang der Verhältnisse sich in der Zeit vor dem Weltkrieg nicht entwickelt, im Weltkrieg selbst den Sieg leider nicht errungen hat. Trotzdem war dieser Geist imstande, die Prüfungszeit nach dem Kriege zu überdauern und das Volk bis zur Rettung durchzuhalten.

Das erste Jahr des Dritten Reiches ist ein Siegeszug sondergleichen: Die Niederschlagung der marxistischen Irrlehren, die Ausschaltung der unfruchtbaren Parteien, die Abschaffung des Parlamentarismus, die Wiedereinführung eines sauberen und ordnungsmäßigen Staatslebens, die Sorge für Brot und Arbeit. Das fast einstimmige Volksurteil vom 12. November 1933 hat dargetan, daß die Stumpfheit und Gleichgültigkeit des toten Gewichtes überwunden sind und daß, durch alle Schichten hindurch, die Persönlichkeit zur Entfaltung der lebendigen Volkskräfte führt. Das empfinden wir am Gedenktage des Dritten Reiches in der Zuversicht, daß durch die Erhebung der Herzen und durch das Regen der Hände die Zukunft des Reiches und des Volkes, die beide ein Begriff sind, in hoffnungsreiche Bahnen hinübergelenkt wurden. Darin liegen nicht zuletzt die höchste Bedeutung dieses großen Gedenktages und der grundlegende Gedanke Adolf Hitlers.

Oberst a. D. Immanuel.

Durchbruch zum Dritten Reich.

Aus einer Umfrage des Deutschen Nachrichten-Dienstes an führende Männer der deutschen Reichspolitik zum Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution greifen wir die folgenden Antworten heraus:

Der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß:

30. Januar! Machen wir uns klar, daß dieses Datum auf unabsehbare Zeiten der bedeutungsvollste Gedenktag der Deutschen sein wird. Denn mit dem 30. Januar wurde Deutschlands Rettung vor unaufhaltsam scheinendem Verfall und der Wiederaufstieg aus der tiefsten Erniedrigung seiner Geschichte eingeleitet. Am 30. Januar 1933 wurde der Grundstein gelegt zum neuen Deutschland. Heute, nach einem Jahr, sehen wir voll Stolz auf die errichteten Teile des Rohbaues. Er zeigt in vielem deutlich die klaren Linien des nationalsozialistischen Staates, in manchem unterscheidet er sich noch nicht von anderen Rohbauten. Die alten Kämpfer der Bewegung aber, die Adolf Hitler kennen, wissen, daß der Neubau in seiner Vollendung auch die Vollendung des Nationalsozialismus sein wird.

Das zweite Jahr des Nationalsozialismus hat begonnen.

*

Vizekanzler von Papen:

Am 1. Jahrestag der nationalsozialistischen Erhebung blicken wir stolz und dankbewegten Herzens auf das Gewaltige zurück, das unser Adolf Hitler für unser Vaterland von Führung und Volk geleistet worden ist. Die Größe des lediglich aus dem deutschen Volke heraus Geschaffenen gibt uns das Gefühl der freudigen Gewißheit, daß auch die vielen und schweren Aufgaben, die ihrer Lösung heute noch harren, in innigem Verbundenheitsgefühl zwischen Führer und Gefolgschaft in strengster Pflichterfüllung, Opferfreudigkeit und Einigkeit gemeistert werden.

*

Stabsleiter Dr. Ley:

Der 30. Januar 1933 gab Adolf Hitler die Macht. Damit gehört dieser Tag zu den größten Daten der deutschen Geschichte. — Blickt man nur ein Jahr zurück, so will einem schier der Atem stocken über die gewaltige Umwälzung im Volk und Staat. Was wir selbst in kühnsten Träumen als nicht erreichbar für diese kurze Spanne Zeit hielten, wurde erreicht. Des Führers Arbeit in diesem einen Jahre würde heute schon genügen, Deutschland für Jahrhunderte hinaus ein neues Gesicht aufzudrücken. An diesem gigantischen Werk mitgeholfen und mitgearbeitet zu haben, ist der berechtigte Stolz der politischen Organisation der Partei. Nur eine in den früheren Kampfjahren vorbildlich ausgebaute straffe Organisation mit ihren Sparten und Aemtern ermöglichte es, reibungs- und mühelos all die Vielheiten der Organisation zu übernehmen und sie augenblicklich in neue Formen zu gießen und ihnen eine nationalsozialistische Willensrichtung und Führung zu geben. Dabei vergaß der politische Leiter keinen Augenblick, daß er zuerst Prediger war und dann erst Amtswalter eines ihm übertragenen Amtes. Prediger und Soldat zugleich, so wird es immer bleiben, dann ist unser Endsieg — die Eroberung des gesamten Volkes — unbedingt gewiß. **Hitler führt, wir werden wie bisher blindlings folgen und gehorchen.**

*

Ministerpräsident Hermann Goering:

Die nationalsozialistische Revolution, die am 30. Januar 1933 Deutschland und das deutsche Volk eroberte, wird in der Geschichte als die klassische Revolution dargestellt werden, weil sie nicht durch Gewalt siegte, sondern durch ihre Idee, weil sie nicht die Macht ergriff, sondern die Menschen, weil sie nicht zerstörte, sondern aufbaute. Und das liegt nur daran, weil die nationalsozialistische Idee nicht nur die bessere, sondern die beste ist, nicht nur eine, sondern die einzige ist — imstande das deutsche Volk aus verworrener und verdorbener Zeit in eine schöne und würdige Zukunft zu führen.

Ein Jahr erst liegt hinter uns, seitdem unser Banner siegreich über Deutschland emporstieg, und schon blicken die Völker der Erde in Achtung, in Furcht und in Sehnsucht auf das große Wunder, das die Sendung Adolf Hitlers erfüllte.

Aber es ist erst ein Jahr vergangen, es ist erst der Anfang gemacht, wir sind nicht dazu da, historische Betrachtungen anzustellen, sondern weiter zu kämpfen, weiter zu arbeiten, bis wir ohne Sorge Schwert, Pflug und Hammer der nächsten Generation in die jungen Fäuste geben dürfen, damit sie erwerbe, was wir ihr erkämpften.

*

Reichsminister Dr. Goebbels:

Das erste Jahr der nationalsozialistischen Revolution liegt hinter uns. Das deutsche Volk hat wieder zu sich selbst zurückgefunden, das Reich ist in Kraft und Stärke neuerstanden. Wo vor 12 Monaten noch in den Parlamenten Parteien ihr Unwesen trieben, Regierungskrisen auf Regierungskrisen folgten und das Schicksal des Reiches von feigen Interessentenhaufen bestimmt wurde, steht heute eine einheitliche deutsche Nation, die sich in überwältigender Geschlossenheit zu einer Idee und zu einem Manne bekennt. Wenn das deutsche Volk auch im neuen Kampfjahr so einig bleibt und zusammenhält, dann wird es sein Schicksal meistern und eine neue Zukunft gewinnen.

*

Reichsinnenminister Dr. Frick:

Mit dem Volk, durch das Volk und für das Volk ist unter der genialen Führung Adolf Hitlers der Bau des Dritten Reiches begonnen, und wird er vollendet werden und deshalb Bestand haben auf Jahrhunderte.

Der Tag des Sieges.

Sie wittern Morgenluft.

In den Gängen des Hotels Kaiserhof stehen einige Federfuchser beisammen und tuscheln sich haarsträubende Neuigkeiten in die Ohren. Eine immer toller als die andere. Merkwürdig, daß diese Presseleute, deren Auftraggeber meist in der Koch- oder der Jerusalemer Straße sitzen, sich ausgerechnet den Kaiserhof für Erkundigungszwecke erkoren haben. Wittern sie Morgenluft im erwachenden Deutschland zu einer Zeit, da wilde Gerüchte die Reichshauptstadt durchjagen? Eine aufregende Nacht zwischen Sonntag und Montag für die Gerüchtemacher und Projekteschützen. Also da ist zunächst die Potsdamer Garnison feldmarschmäßig im Anmarsch, von Döberitz rücken ganz zuverlässige Formationen heran, und dies alles mag wohl seine guten Gründe haben. Aber zum Donnerwetter, wer soll denn putschen? — Der General Schleicher gewiß nicht — na, und die verflixten Nazis haben's erst recht nicht nötig. Eiserne Front — Kommune? — Nicht zu machen. Da fehlt's offenbar doch am Murr in den Knochen. Also abwarten und auf Neuigkeiten lauern. Geht ein Mann im braunen Hemd an den Wartenden vorüber, rücken sie unwillkürlich enger zusammen. Der Mutigste von ihnen schnürt hinter dem Braunen her, der festen Schrittes davonschreitet: „Verzeihung, Herr ..." Mit einem Ruck dreht der sich herum, erkennt seine Pappenheimer und lächelt ein wenig spitzbübisch: „Im Westen nichts Neues?" Und der Mann aus der Jerusalemer Straße läßt seine sensationslüsternen Ohren hängen, denn er fühlt sich hier abgehalftert.

Entscheidungsvolle Stunden.

Es ist nur ein kurzer Weg vom Kaiserhof über den Wilhelmplatz zur alten Reichskanzlei. Daß Adolf Hitler ihn fährt, erscheint Tausenden und Abertausenden bedeutungsvoll genug, um dort Spalier zu bilden. Als der Wagen des Führers in mäßiger Geschwindigkeit die Strecke zurücklegt, bricht brausender Jubel aus den Reihen der geduldig Harrenden. Worauf warten hier die Menschen? Fragt ihre steil zum Gruß emporgereckten Arme, und ihr wißt genug. Noch einmal sind Widerstände zu überwinden. Hitler verlangt das Vertrauen des Volkes, Reichstagswahlen, um der neuen Regierung den erforderlichen Rückhalt zu geben. Hugenberg sträubt sich heftig dagegen, bis der Führer ihm impulsiv die Hand hinstreckt und mit dieser schlichten Bewegung letzte Bedenken aus dem Wege räumt. Es ist keine Zeit mehr zu verlieren. Meldungen über Generalstreikabsichten liegen aus dem Rheinland und Ruhrgebiet vor. Jetzt gehört eine starke Kämpfernatur ans Ruder des deutschen Staatsschiffes. Bereits einige Minuten später erfolgt die erste amtliche Bekanntgabe der inzwischen gefallenen Entscheidung: „Der Reichspräsident hat Herrn Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt." Und wieder umbrandet nicht endenwollender Jubel den Weg des sich mühselig durch eine begeisterte Volksmenge hindurchwindenden Wagens, aus dem der Führer freundlich herauswinkt. Im rechten Augenblick die rechte Tat. Beharrlichkeit führt schließlich zum Ziel. Eine durch nichts zu erschütternde Beharrlichkeit, wie sie dreißig Tage zuvor aus der Neujahrsbotschaft des Führers herausklang: „Wenn jemals, dann bin ich gerade heute auf das äußerste entschlossen, das Recht der Erstgeburt der nationalsozialistischen Bewegung nicht für das Linsengericht der Beteiligung an einer Regierung ohne Macht zu verkaufen." Und dabei bleibt es. Als der Führer die Regierungsgewalt erhält, übernimmt er sie als Kanzler des Reiches ungeteilt und in voller Verantwortung.

Die Gegner sind ratlos.

„Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft!" Diese Losung, diktiert von irgendeinem Schmock aus dem sicheren Port einer marxistischen Schreibstube heraus, hat man den Massen verhetzter Proletarier solange eingehämmert, bis sie den Mord und Totschlag nicht mehr ungewöhnlich fanden, bis sie hieben und stachen und schossen, wo immer sich ihnen ein Mann, ein Junge im Braunhemd zeigte. Aber nun, da die Würfel gefallen, rebellieren sie nicht. Die „Führer" — schöne Führer das! — beraten stundenlang hinter verschlossenen Türen. Die Gefolgschaft wartet. In Berlin, in der Provinz, überall im Reiche, aber nichts geschieht im Lager der Marxisten. „Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will!" Generalstreik — Bürgerkrieg und was sonst noch gefällig? — Die Führer beraten. Je länger — je lieber! Nur keine handfesten Entschlüsse, die vielleicht Kopf und Kragen kosten könnten. Beileibe nicht! Stunde um Stunde verrinnt. Da merkt es auch der letzte rote Prolet im Wedding, daß seine Führer zu feig sind, für ihn zu handeln. „Schlappstiebel, Drückeberger!" höhnt er wütend, während ihm langsam eine Binde von den Augen fällt. Die Binde der Zweiten und Dritten Internationale!

Der feurige Heerbann.

Jetzt weiß es die ganze Welt: Hitler ist Reichskanzler. Der greise Reichspräsident hat dem Führer der braunen Sturmsoldaten Deutschlands das höchste und verantwortungsreichste Amt übertragen, das der Staat zu vergeben hat. Wogen stürmischer Freude und Begeisterung fluten durch ganz Deutschland. Ein denkwürdiger Tag, an dem alles aufblüht, was im deutschen Volke an Gläubigkeit und sieghafter Stärke Jahre des Niedergangs überstanden hat. Aber noch eindrucksvoller, noch gewaltiger gestaltet sich das Erlebnis jener Nacht, die diesem Tage folgt. Die Reichshauptstadt insbesondere läßt es sich nicht nehmen, den Durchbruch der nationalsozialistischen Revolution als glorreichen Tag zu feiern. Stundenlang marschieren die Fackelzüge brauner, schwarzer und feldgrauer Kolonnen durch das Weichbild der wachen Riesenstadt. Ein schier endloser feuriger Heerbann bewegt sich durch die Wilhelmstraße, vorbei an der alten Reichskanzlei, wo der greise Generalfeldmarschall des Weltkrieges dieser ihm huldigenden Jugend wie seinen erprobten Mitkämpfern auf dem Felde der Ehre tief ergriffen zuwinkt, vorbei an einem Fenster der neuen Reichskanzlei, aus dem der junge Führer des erwachten Deutschlands grüßt. Vor den Augen dieser beiden Männer, die heute das Geschick des Reiches und der Nation in ihren erprobten Händen halten, verschmelzen die Fahnen des alten und des jungen Deutschlands zusammen mit den Marschierenden und den die Straße Säumenden zu einer einzigen Einheit, zum Aufbruch der Nation. Wie schwarze Mauern stehen riesige Menschenmassen, durch die sich in Achterreihen die Bänder der Fackelträger bewegen. Wieder und wieder braust die Nationalhymne auf, gefolgt vom Horst-Wessel-Lied und zündenden alten Heeresmärschen. Heilrufe branden durch die Straßen. Unbeschreiblich ist der Jubel dieser vom Schein und Wiederschein zahlloser Lichter fast taghell erleuchteten Nacht. Wie zum Schwur recken sich die Hände deutscher Volksgenossen gen Himmel. Diese Nacht kennt keine Klassen, Stände und Parteien mehr, nur noch Deutsche. In ihr vollzieht sich das große Wunder der Volkswerdung. Das Dritte Reich ist da!

Sein letzter Marsch.

Durch menschenleere Straßen des Berliner Nordens marschiert ein Trupp SA.-Männer. Wohl spüren sie alle die Marschleistung vieler Stunden in den Knochen, aber das Pflastertreten sind sie gewohnt. Stumm ziehen sie ihres Weges, der oft genug widerhallte von den wuchtigen Schritten brauner Kolonnen, aber auch von Schreien aufge-

Aus der Heimat

Nr. 25. Dienstag, 30. Januar.



Ihr mehrt des deutschen Volkes Kraft, Wenn ihr dem Handwerk Arbeit schafft!

Hattingen.

— **Die Fahne hoch!** Wiederum hat die Stadt Fahnenschmuck angelegt. Ein Jahr ist vergangen, seitdem der greise Präsident die Führung des Reiches dem jungen Kanzler Adolf Hitler anvertraute, der damals schon der Führer einer Gefolgschaft von Millionen und aber Millionen Deutschen war. Bedeutung und Erfolge dieses ersten Jahres nationalsozialistischer Staatsführung werden an anderer Stelle unseres Blattes gewürdigt. Das Erinnern an dieser Stelle sei dem 30. Januar 1933 in Hattingen gewidmet. Nirgendwo im deutschen Vaterlande, außer Berlin, das im Mittelpunkt der Ereignisse stand, konnte die Freude über den überwältigenden Sieg der nationalsozialistischen Idee größer sein als hier an dem Ausgangspunkte der Bewegung im Lande der Ruhr. Zur gleichen Zeit, als in Berlin die Stürme der SA. und des Stahlhelms in 3½stündigem Marsche mit Fackeln an Reichspräsident und Kanzler vorüberzogen, marschierten hier die SA.- und SS.-Stürme von Hattingen und Umgegend zu einer eindrucksvollen Kundgebung auf. Auf dem Flachsmarkt sprach der damalige Standartenführer Kunisch. Seine Voraussage, daß die Totalität nationalsozialistischer Statsführung bald erreicht sein werde, hat sich schneller erfüllt, als mancher Zuhörer geahnt haben mag. Auf dem Untermarkt, wo der Fackelzug sich später auflöste, sprach SA-Gruppenführer Schepmann, damals SA.-Oberführer. Er rechnete scharf mit marxistisch-kommunistischem Gesindel ab, das sich kurz vorher, bevor der Zug dort eintraf, noch albern schreiend in den dunklen Winkeln des Untermarktes umhergetrieben hatte, während der Ansprache Schepmanns jedoch sich mäuschenstill verhielt. Nur einer dieser Zeitgenossen wagte einen Oho!-Ruf. Er war dann aber wie der Blitz verschwunden, als SA Miene machte, sich mit ihm zu unterhalten. Die Hetzer hatten ausgespielt, ihr Spuk zerrann vor den Fackelträgern der nationalsozialistischen Erhebung, deren Banner heute am ersten Jahrestage des endgültigen Sieges wieder stolz am Mast emporgestiegen ist.

— **Im heutigen Reichsgründungs-Festgottesdienst in der St.-Georgs-Kirche** singt der Kirchenchor den Festgesang aus Glucks Oper „Iphigenie in Aulis": „Füllt mit Schalle jubelnd die Halle, Harf und Psalter haltet bereit" und „Wach auf, es nahet gen den Tag", aus den Meistersingern von Rich. Wagner.

*

Der WHW.-Opfertag

für die Winterhilfe,

am Freitag, dem 26. Januar 1934, hatte in den zum Standort Hattingen (Ruhr) gehörenden Ortschaften folgendes Ergebnis:

Hattingen	**334 46 RM**
Welper	**88,19 RM**
Bredenscheid	**77,57 RM**
Niederwenigern	**76,20 RM**
Winz-Baak	**72,71 RM**
Altendorf	**69,78 RM**
Nierenhof	**58,95 RM**
Blankenstein	**53,69 RM**
Oberelfringhausen	**12,61 RM**
Herbede	**124,00 RM**

Die Sammlung hat den schönen Erfolg all denen zu verdanken, die sich aufopferungsvoll in den Dienst der volksdeutschen Sache gestellt haben. Ihnen allen, sowohl Sammelleitern als auch Sammlern, sei an dieser Stelle herzlicher Dank ausgesprochen. **Dr. Klöpzig.**

Wie wird das Wetter?

Trocken, meist bedeckt.

Für das mittlere Norddeutschland: Veränderlich, bewölkt, vereinzelt leichte Niederschläge, Temperaturen über Null Grad, auffrischende nordwestliche Winde.

Für das übrige Deutschland: Im Norden Uebergang zu veränderlichem Wetter mit einzelnen Niederschlägen besonders im Nordosten, im übrigen Reich trocken, aber meist bedeckt, schwache Luftbewegung, Temperaturen im ganzen unverändert.

Der Wille zum Leben.

Hattinger Luftschutz steht!

1300 Hausluftschutzwarte

gelobten gewissenhafte Pflichterfüllung.

Achtung, Fliegergefahr! Mit diesem Alarmschrei zerrissen gestern die Feuersirenen die abendliche Stille, und gleichzeitig erhoben auch die Kirchenglocken ihre warnende Stimme. Zwar handelte es sich um einen Probealarm, und die zuständigen Stellen werden noch zu untersuchen haben, ob er im Ernstfalle den Anforderungen genügen würde. Aber trotzdem:

die Fliegergefahr ist akut,

so lange wir Deutsche uns als entwaffnetes Volk inmitten hochgerüsteter Nachbarn befinden. Insbesondere für uns Bewohner des industriereichen entmilitarisierten deutschen Westens. Wer bisher vielleicht über die rege Propagandatätigkeit des Reichsluftschutzbundes ein wenig gelächelt hatte: gestern abend ist ihm dieses Lächeln vergangen, wenn er die von großem Ernst getragenen sachlichen Ausführungen des Referenten der Landesgruppe Rheinland-Westfalen des Reichsluftschutzbundes, Dr. Trieloff, gehört hat.

Beinahe anderthalbtausend Personen hatten sich im großen Saale des Evangelischen Gemeindehauses zur Verpflichtung der Hausluftschutzwarte eingefunden. Die Bedeutung der Veranstaltung wurde hervorgehoben durch Beteiligung von

Fahnenabordnungen

der SA., SS., HJ. NSBO. usw., die unter den Klängen eines vom Sturmbann-Musikzug I/99 gespielten Marsches ihren feierlichen Einzug hielten und vor der geschmückten Bühne Aufstellung nahmen.

Der Ortsgruppenführer des Reichsluftschutzbundes, Ingenieur Hölling, sprach ein kurzes Begrüßungswort und dann hielt Dr. Trieloff seinen Vortrag. Nach einleitenden Ausführungen, in denen er der Schicksalswende unseres Volkes gedachte, seitdem unter Adolf Hitlers Führung an die Stelle der materialistischen Weltanschauung die idealistische getreten ist, kam er zum Hauptpunkt seines Vortragsthemas. Er wies nach, daß der Krieg der Zukunft nicht mehr nur den Soldaten angeht, sondern eine Angelegenheit des ganzen Volkes geworden ist, viel mehr als man bisher geglaubt hat. Seit der Vervollkommnung der Luftwaffe ist

niemand mehr sicher;

wo die Bevölkerung zusammengedrängt ist, fordert sie geradezu den Angriff heraus. Der einzelne Soldat im Felde ist für den Flieger kein Angriffsziel, die Bevölkerung der Städte, wo sie am dichtesten zusammengedrängt ist, Mann, Frau, der kampfunfähige Greis, das Kind werden Angriffsobjekt dieser gefährlichen Waffe der Zukunft sein. Alles zu dem Zweck, um die Widerstandskraft der Zivilbevölkerung so schnell wie möglich zu zermürben. Das ist um so schlimmer für uns Deutsche, weil uns der Vertrag von Versailles die Verteidigungsmöglichkeit genommen hat. Vierzehn Jahre ist für den Luftschutz in Deutschland nichts geschehen, ist aus pazifistischer Einstellung heraus im deutschen Volke die Meinung verbreitet worden, als ob jenseits unserer Landesgrenzen nur Freunde wohnen. Jede militärische Macht in einem Zukunftskrieg ist zwecklos, wenn nicht

das ganze Volk

dahinter steht. Der Zusammenbruch 1918 wäre nie gekommen, wenn nicht die Bevölkerung in der Heimat der systematischen Zermürbung erlegen wäre. (Ein allgemeines lautes Bravo bekräftigte an dieser Stelle die Ausführungen des Redners.)

Englische und französische Militärs haben über einen Krieg der Zukunft ganz offen erklärt: „Der Widerstand der Zivilbevölkerung muß gebrochen werden, über Moral unterhalten wir uns erst dann, wenn der Sieg errungen ist." Weniger zu fürchten als Sprengbomben sind die Gas- und vor allem Brandbomben. Gefahr besteht nicht nur für die Städte sondern auch für das Land, für den Landmann zur Zeit der Ernte, indem die Kornfelder in Brand gesetzt werden. So wird jeder Volksgenosse in einen Krieg der Zukunft hineingezogen werden, sei er Fabrikarbeiter oder Bauer. Und somit haben alle ohne Ausnahme,

Frau und Mann,

in gleicher Weise die Pflicht, bei den Schutzmaßnahmen gegen Fliegerangriffe mitzuwirken. Der Reichsluftschutzbund ist die große Kampfgemeinschaft des deutschen Volkes; sie steht moralisch hoch, weil sie nicht einen Angriffskrieg erstrebt, sondern durch Schulung erreichen will, daß die Zivilbevölkerung sich bei einem eventuellen Luftangriff besonnen verhält und in der Lage ist, sich zweckentsprechend zu schützen.

Die Möglichkeit dieses Sichschützens

gegen Fliegerangriffe, auch wenn keine Abwehrmittel zur Verfügung stehen, bewies der Vortragende im zweiten Teile seiner Ausführungen. Damit kam er auf die Obliegenheiten des Hausluftschutzwartes zu sprechen. Gegen Gasangriffe schützt ein mit geringen Aufwendungen gasdicht herzurichtender Keller, der als Vorraum eine sogenannte Gasschleuse haben muß, in der Personen behandelt werden, die bereits mit Giftgas in Berührung gekommen sind, bevor sie den Zufluchtsraum erreichen. In der Gasschleuse muß Chlorkalk zur Behandlung Gaskranker und auf dem Söller Sand zur Bekämpfung von durch Brandbomben verursachten Bränden vorhanden sein. Dafür und für Unterrichtung der Hausbewohner zu sorgen, ist Aufgabe der Hausluftschutzwarte. In der in Hattingen am 5. und 6. März stattfindenden, vom Luftschutztrupp Ekkehard veranstalteten

großen Uebung

wird, worauf gestern Ortsgruppenführer Hölling noch einmal hinwies, alles praktisch vorgeführt werden. Außerdem finden, wie der Vortragende noch mitteilte, im Mai dieses Jahres in allen Schulen Rheinlands und Westfalens aufklärende Vorträge mit praktischen Vorführungen statt, wozu auch die Eltern der Schüler eingeladen werden.

Reicher Beifall dankte dem Vortragenden am Schlusse seiner Ausführungen. Danach nahm Bürgermeister Keller als Leiter der Ortspolizeibehörde die

feierliche Verpflichtung

der Hausluftschutzwarte vor, indem er ihnen das vorgeschriebene Gelöbnis gewissenhaftester Pflichterfüllung vorlas und diese im Chor antworteten: „Ich gelobe es!"

Mit vom Ortsgruppenführer ausgebrachtem Siegheil auf den Führer und dem gemeinsamen Gesang der ersten Strophen des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes ging die denkwürdige Veranstaltung im Gemeindehause zu Ende.

*

Leider haben eine ganze Anzahl Volksgenossen gestern abend infolge Ueberfüllung keinen Einlaß in den Gemeindehaussaal gefunden. Mit Rücksicht darauf wird demnächst eine zweite ähnliche Veranstaltung aufgezogen und durch Lichtbildervorführung ergänzt werden.

Einweihung des Herbeder SS.-Heimes.

Allen Förderern

herzlicher Dank.



Der Herbeder SS.-Sturm 5/69 weihte am Sonntag morgen sein an der Hauptstraße, gegenüber dem Marktplatz, gelegenes Heim in feierlicher Weise ein. Um 9 Uhr trat der gesamte Sturm auf dem geräumigen Vorplatz an. Unter Trommelwirbel wurde am hohen Mast die SS.-Fahne gehißt. Dann ging es hinein in das außen und innen mit Girlanden und Blumen geschmückte Haus, das früher die Schreinerwerkstatt des Besitzers Vg. Hilgenstock, beherbergte. Wo ehedem Maschinen das Lied der Arbeit sangen, ist jetzt ein heller, freundlicher Saal entstanden, in dem die SS.-Männer sowie die Gäste an weißgedeckten Tischen Platz nahmen. Der durch anderweitige dienstliche Inanspruchnahme am Erscheinen verhinderte Führer der SS.-Standarte 69, Sturmbannführer Friderici, hatte den Führer des Sturmes, Walter Stammen, beauftragt, die Weihe zu vollziehen. Dieser begrüßte die Erschienenen und schilderte die Entstehung des neuen Heimes, die ihn zu großem Dank verpflichte. Solcher gebührt in erster Linie Vg. Hilgenstock, der in hochherziger Weise das Gebäude völlig kostenlos zur freien Verfügung stellte. Der Ausbau der Werkstatt zu wohnlichen Räumen erforderte eine gewaltige Arbeit, die von erwerbslosen Handwerkern und SS.-Männern unentgeltlich geleistet wurde. Das dazu erforderliche Material im Werte von 2500 RM. stifteten Herbeder Volksgenossen, Firmen und Handwerker. All diesen Förderern galt der Dank des Sturmführers, der nunmehr das Haus seiner Bestimmung mit dem Wunsche übergab, daß sich die SS.-Kameraden in ihm wohl fühlen und es allzeit in Ehren halten möchten. Als Leiter der Ortsgruppe Herbede der NSDAP., die zur Herrichtung des Heimes einen namhaften Betrag beisteuerte, gratulierte Gemeindevorsteher Jürgensmeier dem SS.-Sturm zu dem vollendeten Werk. Opferfreudigkeit, gepaart mit Fleiß und Tatendrang, haben hier eine ideale Stätte zur Pflege und Verbreitung nationalsozialistischen Gedankengutes geschaffen. Hohe Anerkennung gebührt dem Sturmführer Stammen, der sich um die Schaffung und Durchführung des Planes besonders verdient gemacht und die Wahrheit des Wortes erneut bekräftigt hat: „Wo ein Wille, da ein Weg!" Pg. Jürgensmeier ermahnte die SS.-Männer, treu zu ihrer Fahne und ihrem Führer zu halten. Dann werde das Heim als erstes dieser Art in Herbede ein Schmuckkästchen sein und bleiben. Ein dreifaches Sieg-Heil! auf den Führer brauste zum ersten Male durch den weiten Raum. Der Gesang des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes schloß sich an. Bürgermeister Möller überbrachte die Glückwünsche des Amtes und der Gemeinde Herbede. Er habe das Werden des Werkes mit viel Freude verfolgt und wünsche, daß das Heim stets junge deutsche Männer beherberge, deren Herzen von echt nationalem Geiste und warmem sozialen Denken erfüllt sind. Den Abschluß der Feier bildete der gemeinsame Gesang des SS.-Treuliedes. Das Haus wurde dann in Benutzung genommen. Nachmittags stand es der Besichtigung durch die Bevölkerung offen. Allenthalben war man von der hübschen, zweckmäßigen Einrichtung überrascht. Der Sonntagabend vereinte die SS.-Kameraden und deren Angehörige zu einer Erholungsstunde im Heim, die bei Musik, Gesang und anderer anregender Unterhaltung in recht kameradschaftlicher Weise verlief.

— **Die Pfundsammlung zum Besten der Winterhilfe** am 1. und 15. jeden Monats wird in Erinnerung gebracht. Spenden in Form von Gutscheinen sind erwünscht, jedoch werden auch Waren gern entgegengenommen. Es fehlt vor allem an Fetten in fester und flüssiger Form.

— **Bunter Abend des Westdeutschen Rundfunks in Hattingen.** Endlich weiß man Bestimmtes, mancher hatte der ersten Mitteilung nicht so ganz vertraut. Also: Am Samstag, 24. Februar, wird der Bunte Abend des Westdeutschen Rundfunks zum Besten der Winterhilfe hier stattfinden. Der Termin steht endgültig fest, und weiter kann bereits als feststehend mitgeteilt werden, daß hervorragende Kräfte mitwirken werden.

— **Persönliches.** Studienrätin Volksg. Lentz, früher am Oberlyzeum Hattingen tätig und seit Monaten beurlaubt, ist durch Verfügung des Provinzialschulkollegiums mit Wirkung vom 1. Januar d. J. nach Bielefeld versetzt worden.

Beginn der Jungmütterschulung.

Das von der Evgl. Frauenhilfe seit langem geplante Jungmütterschulungswerk wurde gestern mit einer erstmaligen Schulungsstunde ins Leben gerufen. Pastor Graefe, der nunmehrige Vereinsführer der Evgl. Frauenhilfe, eröffnete diese erste Schulungsstunde mit dem Lehrtext aus Lukas 12, Vers 20. So wenig, wie sich der reiche Kornbauer im Lehrtext auf seinen äußeren Reichtum verlassen durfte, ebensowenig dürfen auch wir uns auf äußeren Wohlstand verlassen, sondern müssen vor allem das Seelenheil suchen. Dies gilt insbesondere für die deutschen Mütter, in deren Hand die Erziehung der Kinder liegt, und damit der gesunde Fortbestand unseres Volkes. Gerade die Mütter müßten immer nach dem fragen: Was dient unserer Seele? Die Mütter müßten danach trachten, ihren Kindern etwas mit auf den Lebensweg zu geben, was mehr bedeutet als äußerer Reichtum. Das deutsche Vaterland könne solcher Mütter nicht entraten. Um den Müttern den rechten Weg zu weisen, sollen diese Mütterschulungstage dienen. Sie sollen auch der jungen, ungeübten Mutter Handfertigkeiten vermitteln, um für ihr Kind selber billiges Spielzeug zu basteln, um ihm die Kleidungsstücke aus geringen Mitteln selbst herzustellen und solle auch den jungen Müttern, die oft der kleinen Kinder wegen die Gottesdienste nicht regelmäßig besuchen könnten, Gelegenheit geben, aus dem tiefen Brunnen klarer göttlicher Erkenntnis zu schöpfen. Kurz, es sollen in diesen Mutterschulungstagen alle körperlichen und seelischen Fragen beantwortet werden, sie sollen dazu dienen, einer ratlosen jungen Mutter mit Rat und Tat in allen Dingen Leibes und der Seele zur Seite zu stehen.

Als erste Arbeit in dieser Richtung wird ein Bastelnachmittag eingerichtet, zu dem Frau Pastor Blesken (Stüter) einen einleitenden Vortrag hielt und dabei viele praktische Anregungen gab. Frau Pastor Blesken wird auch am nächsten Schulungsnachmittag, der am 15. Februar, 15,30 Uhr, im Frauenhilfssaal im Gemeindehaus stattfindet die Leitung übernehmen. Es können alle Frauen erscheinen — nicht nur Mitglieder der Evgl. Frauenhilfe. Mitzubringen ist nur ein Stück Pappe, Messer und Schere. Die Nachmittage sind vorläufig 14-tägig vorgesehen und die Arbeitsfolge wird in jeder Arbeitsstunde für den nächsten Schulungsnachmittag bekannt gegeben. Kleinkinder können evtl. mitgebracht werden, sie werden dann von einer der anwesenden jungen Mütter in einem anderen Raum beaufsichtigt. Die Teilnahm an diesem Nachmittag ist kostenfrei.

Mit diesen Schulungsnachmittagen ist zweifellos ein Werk ins Leben gerufen worden, das viel Segen spenden und Gutes wirken kann — wenn die pflichtbewußten Jungmütter genügend Gebrauch davon machen.

Missionsfest der evangelischen Kirchengemeinde Hattingen

am letzten Januar-Sonntag 1934.

„Seit 14 Jahren haben wir in der Ev. Gemeinde Hattingen die Wochen-Missionsveranstaltung gehabt, und immer wieder wurde das Wort vom lebendigen Christus gesprochen, der sich hat kreuzigen lassen und auferstanden ist, um uns sündige Menschen zu erlösen." Mit diesen Worten leitete Pastor Radicke die Missionsnachfeier in der St.-Georgs-Kirche ein. „Und am Schluß der Missionswoche", fuhr er fort, folgte das Missionsfest, um den Beweis zu erbringen, ob wir willens wären, das in die Tat umzusetzen, was wir gehört."

*

Was kommen wird, hat ein Prophet des Alten Bundes, Haggai, angekündigt mit den Worten: „Es ist noch ein kleines dahin, spricht der Herr Zebaoth, daß ich Himmel und Erde, das Meer und das Trockene bewegen werde. Ja, alle Heiden will ich bewegen. Da soll dann kommen aller Heiden Bestes". Unter dieses Wort stellte Missionar Irle vom Barmer Missionshaus seine

Predigt im Missionsfestgottesdienst

in der St.-Georgs-Kirche Sonntagmorgen. Die gottesfeindliche Bewegung hat sich aufgemacht, um



das Reich Gottes niederzuwerfen. Neu ist sie nicht, diese Bewegung; aus alten Zeiten vernehmen wir sie in dem Rufe: „Wir wollen nicht, daß dieser Christus herrsche!“ Neben dem Kampfe, den die Heimat dagegen führt, steht der Kampf der Heidenwelt. Zunächst gegen die eindringenden Boten des Weißen Mannes. Groß ist der Haß, und sein Erfolg macht sich bemerkbar in dem Niedergange der deutschen Liebesarbeit in den früheren deutschen Kolonien und auf anderen deutschen Missionsgebieten. Gewaltig rückt der Islam vor in Afrika und Asien. Dort und anderswo leben heidnische Feste, Sitten und Gebräuche auf, und die Wirren in China und in der Nachbarschaft hemmen stark die missionarische Tätigkeit. Die Arbeit wird schwer dadurch. Der Arbeit wird mehr, aber die Zahl der Arbeiter ist geringer geworden. Der Ruf nach Kräften in der Missionsarbeit erschallt immer dringender und lauter. Und Gott hilft, daß seine Verheißung erfüllt wird. Ist auch die Arbeit der deutschen Mission geringer geworden, teilweise sogar außer Dienst gestellt, so hören wir nicht nur, sondern verspüren auch das Dennoch! Die Mission setzt ihren Willen durch und wird kraftvoll gestärkt durch Schweden, Engländer und Amerikanern, und unter den Kämpfern befinden sich nicht nur Weiße, sondern auch Schwarze, deren Väter noch dem Kannibalismus huldigten. Wer möchte da nicht mithelfen wollen, diese Arbeit stärken zu helfen?! Die Sorgen sind groß. Aber was Einheit, Einigkeit, Zusammenarbeit fertig bringt, erleben wir Tag für Tag mehr und mehr. Da wollen wir uns denn aufmachen und mit betendem Herzen die Missionsarbeit kräftigen und fördern helfen.

Vor und nach der Predigt sang der Chor der Kirchlichen Gemeinschaft dem Tage angepaßte Lieder. Die Kirche war gut besetzt.

*

Um 14 Uhr wohnte Missionar Irle dem Kindergottesdienst

in der St.-Georgs-Kirche bei und erzählte der aufmerksam lauschenden Schar von den Sonntagsschulgottesdiensten der Negerkinder im afrikanischen Busch so viel, daß sie daheim gar nicht davon erzählen konnten.

*

Die Missionsfestnachfeier

fand ebenfalls in der Kirche statt. Sie begann um 17 Uhr und wies auch einen reichen Besuch auf. Vom Altar sprach, wie schon erwähnt, Pastor Radicke einleitend über Lucas 5, Vers 1. Dem Barmer Missionshause dankte er dafür, daß er einen Boten zur Verfügung stellte. Gott aber bat er, die Herzen der Hörer warm werden zu lassen für das Missionswerk.

Nach dem Gemeindegesang: „O, daß doch bald dein Feuer brennte, du unausforschlich Liebender“, sprach Missionar Irle über Kolosser 4 V. 2 und 3. Zwischen der Gemeinde in Kolossa und dem gefangenen Apostel habe ein inniges Verhältnis bestanden. Nun wolle er eine Frage stellen, die jeder sich selbst beantworten möchte, sie laute: „Wie stehen wir, wie stehst du Gemeinde Hattingen zu unserm großen Missionswerke? Trägst du es mit rechter Fürbitte?“ Im allgemeinen müsse leider gesagt werden, daß die große Menge bitterwenig wisse von dem gewaltigen Werk der Heidenmission. Weil das aber der Fall sei, so wolle er einiges davon erzählen. Aus dem „Einigen“ wurde im Laufe des Abends allerdings recht viel; aber so interessant war das, was er mitteilte, daß keiner müde wurde, es zu hören. Dabei erfuhr man auch, daß Missionar Irle als Sohn eines Missionars in Afrika geboren wurde und ein Vierteljahrhundert in Deutsch-Südwest-Afrika tätig war, abseits von der Hauptstadt Windhoek, in Gobabis, einem Bezirk von der Größe des Königsreichs Bayern. Seine deutsche Gemeinde zählte 250 Seelen, während die übrigen Gemeindeglieder auf den weiten afrikanischen Busch verteilt waren. Steppenreich sei das Gebiet; wenn er aber an den goldenen Sternenhimmel drüben denke und an den Mond in seiner leuchtenden Pracht, dann übermanne ihn in Deutschland oft das Heimweh. Die Arbeit gehe unter den denkbar schlichtesten Verhältnissen vor sich; bei gutem Wetter vielfach unter den Zweigen eines schattenspendenden Baumes, bei schlechtem in irgend einer Eingeborenenhütte am Holzfeuer unter Rauch und Qualm und einer Beleuchtung (Blechdose mit erwärmtem Butterfett und einem kleinflammigen Docht), die kaum zum Lesen des Bibeltextes ausreiche, aber der Nase Dämpfe übermittele, an die man sich schlecht gewöhnen könne. In einem kleinen Kirchlein seines Bezirks forderten bei sengendem Sonnenbrande eingeborene Gemeindeglieder für das Aufrütteln der Schläfer. Störungen der Gottesdienste durch ärgerlich lachende Schakale, große Käfer mit dem Gebrumme eines Fliegers und Affengeschrei seien nichts Seltenes.

Vorbildliches wußte Missionar Irle über die Krankenpflege in der Eingeborenenhütte zu erzählen; ebenso von dem feinen Gewissen mancher und ihrer Sehnsucht nach Sündenvergebung und Seligkeit. An seine Mitteilungen aber knüpfte er, der seit zwei Jahren in Deutschland weilt, die Hoffnung, daß aller Missionsfreunde Fürbitte gesegnet sein und das deutsche Missionswerk wieder erstarken möchte.

Die Nachfeier schloß mit Gebet und Segen und Gemeindegesang.

Aufruf

an alle Betriebsleiter, Unternehmer, Handwerker und Geschäftsleute, die Lehrstellen zu vergeben haben.

Daß Deutsche Jungvolk in der HJ. hat neben seiner nationalpolitischen Erziehung und Körperstählung eine Abteilung für Berufsberatung eingerichtet. Zweck dieser Abteilung ist, Jungens Lehrstellen zu vermitteln, denen sie in ihren körperlichen und geistigen Fähigkeiten nach Berücksichtigung des Berufswunsches gewachsen sind. Es muß für jeden, der eine Lehrstelle zu vergeben hat, selbstverständliche Pflicht sein, seinen Lehrling aus der jüngsten Garde Adolf Hitlers zu nehmen. Er kann versichert sein, daß er stets einen folgsamen, fleißigen und selbständigen Jungen in die Lehre nimmt. Wir fordern daher alle Betriebsleiter, Unternehmer, Handwerker und Geschäftsleute auf, sich bei Vergebung von Lehrstellen in jedem Fall an uns zu wenden.

Deutsches Jungvolk, Stamm Ruhr, Abt. III,

Hattingen, Heggerstraße 68.

Welper.

— **70 Jahre alt** wird heute der Invalide August Buske, Henschelstraße 85.

— **Evangelische Gemeinde.** Die Großmütter der Gemeinde versammeln sich am Donnerstag, 1. Februar, um 15 Uhr im Paul-Gerhardt-Haus zum Kaffeetrinken. — Auf den heute 20 Uhr stattfindenden Gottesdienst wird nochmals hingewiesen.

Blankenstein.

— **Dankgottesdienst.** Anläßlich der ersten Wiederkehr des Jahrestages der nationalsozialistischen Erhebung findet heute abend, um 20 Uhr, in der evangelischen Kirche ein Dankgottesdienst statt. Die Predigt hält Superintendent Müller.

— **Ehrenvolle Berufung.** Durch Verfügung des Reichsarbeitsministers ist der Pg. Hubert Siebert von hier, Kreisleiter des Deutschen Arbeiterverbandes des Bergbaues, als Versichertenbeisitzer bei den Knappschaftssenaten des Reichsversicherungsamtes berufen worden.

Herbede.

— **NSDAP.-Ortsgruppen-Versammlung.** Am letzten Sonntagvormittag fand in dem Saale der Wirtschaft Buschmann eine von mehreren hundert Personen besuchte Versammlung der hiesigen Ortsgruppe der NSDAP. statt. Nach Begrüßungsworten des Ortsgruppenleiters Jürgensmeier und nach Bekanntgabe parteiamtlicher Nachrichten nahm Kreisleiter Golze (Gevelsberg) das Wort zu einem geschichtlichen Rückblick auf den denkwürdigen 18. Januar 1871. Er gedachte der Gründung des ersten Deutschen Reiches, das durch seine Abhängigkeit von Rom keineswegs dem deutschen Wesen entsprochen habe. Der 18. Januar 1871 habe dem Reiche unter Bismarcks Führung die äußere Form gegeben, und erst dem 30. Januar 1933 sei es vorbehalten geblieben, jahrhundertealtes Sehnen in Erfüllung gehen zu sehen. Pg. Schluck gab einen geschichtlichen Ueberblick über die deutsche Siedlungsfrage von dem Zeitpunkte der Völkerwanderung an bis zur Gegenwart. Die Ausführungen beider Redner fanden verdienten Beifall. Heute, Dienstag, 30. Januar, findet im gleichen Saale die feierliche Verpflichtung einer Anzahl von Parteigenossen statt, für die inzwischen die roten Mitgliedskarten ausgestellt sind.

Für das Winterhilfswerk!

Es muß ein Uebriges getan werden.

Soziale Pflicht ist,

den hungernden und frierenden Volksgenossen zu helfen.

Die Industrie- und Handelskammer zu Bochum befaßte sich in ihrer Vollversammlung am 29. Jan. mit der Frage der Förderung des Winterhilfswerks 1933/34. Die Kammer hat in den Kreisen der ihr angeschlossenen Wirtschaft schon in den vergangenen Wochen rege Mithilfe zur Förderung des sozialen Werkes geleistet und stellt sich erneut in den Dienst dieser Arbeit. Die der Kammer angeschlossenen Kreise von Industrie und Handel haben zum großen Teil bewiesen, daß sie sich der nationalen und sozialen Größe des Werkes bewußt sind. Nachdem unser Volkskanzler Adolf Hitler aber in vorbildlicher Weise den 30. Januar, den Tag der Neugeburt des deutschen Volkes, zu einem sozialen Großtag auszubauen erklärt hat, muß ein Übriges getan werden. Es müssten nicht nur alle diejenigen, die bisher noch nicht ihre Pflicht getan hatten, mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß niemand bei der Erfüllung der sozialen Pflicht, den hungernden und frierenden Volksgenossen zu helfen, fehlen darf, sondern daß auch diejenigen, die bereits geopfert haben, sich weiter an der Spende beteiligen müssen.

Die Spende des Winterhilfswerkes soll kein Almosen sein, das von dem Überschuß gegeben wird, sondern ein wirkliches Opfer, dessen Hergabe der Spender auch als solches empfindet. Angesichts der großen Not von Millionen von Volksgenossen, die noch nicht beseitigt werden konnte, ist es die Pflicht aller, dem Ruf Adolf Hitlers zu folgen und dafür zu sorgen, daß alle Deutschen den 30. Jan. als einen Tag des Segens und der nationalen Freude empfinden.

War bisher der Richtsatz von ½‰ des Gewerbekapitals abgestellt, so hat die Größe und anhaltende Schärfe der Not erwiesen, daß damit nicht auszukommen ist und daß der doppelte Betrag nach dem Wunsche und Willen der politischen Führung zur Verfügung gestellt wird.

Die Kammer hat veranlaßt, daß in allen Städten des Kammerbezirks Versammlungen stattfinden werden, in denen der Gauführer des WHW unmittelbar zu den Vertretern der Wirtschaft sprechen wird. Es ist Pflicht eines jeden Inhabers eines Geschäftsbetriebes, an diesen Versammlungen teilzunehmen, einerlei, ob er einem organisierten Verbande angehört oder nicht. —bb

— **Bautätigkeit im Jahre 1933.** Nach der für den Amtsbezirk vorliegenden Baustatistik wurden im Kalenderjahre 1933 18 Gebäude mit mindestens 30 Quadratmeter Grundfläche und mindestens 90 Kubikmeter umbauten Raum errichtet. Von dieser Zahl entfallen 9 Bauten mit insgesamt 3759 Kubikmeter umbauten Raum auf Gebäude, die vorwiegend gewerblichen oder landwirtschaftlichen Zwecken dienen, und 9 auf Kleinhäuser mit 1—2 Wohnungen. Sämtliche Gebäude wurden von privaten Bauherren errichtet. Ein Wohnhaus gelangte mit Unterstützung aus öffentlichen Mitteln zur Vollendung. Durch die Neu- und Umbauten ist ein Zugang von insgesamt 11 Wohnungen zu verzeichnen.

Altendorf-Ruhr.

— **Die WHW.-Sammlung des Vereins für das Deutschtum im Auslande** erbrachte hier 69,74 RM. Die vorhandenen Kornblumen wurden restlos verkauft. ht

— **Eine Mitgliederversammlung der NSDAP.-Ortsgruppe** findet heute abend bei Nieding statt. Anschließend ist eine kurze Feier zur Erinnerung an den 30. Januar 1933. Hierzu sind auch die Mitglieder der NSDAP.-Nebengliederungen eingeladen. ht

Die nächsten Nachbarn.

Bochum.

— **Nächtliche Besucher.** In der Nacht zum Sonntag wurde in eine Wirtschaft auf der Herner Straße eingebrochen. Die Täter entwendeten zwei Flaschen Rum, zwei Flaschen Likör, eine größere Menge Zigaretten der bekannten Marken (Ova, Ravenklau und R 6) 6 Tafeln Schokolade und etwa 2 RM Wechselgeld.

— **„Schwein gehabt.“** In der Nacht wurde auf der Meßmannstraße in Bochum-Riemke ein etwa acht Wochen altes, lebendes Schwein gefunden. Das Tier lief herrenlos auf der Straße umher. Geschädigte wollen sich im Polizeipräsidium, Zimmer Nr. 246, melden.

Stiepel.

— **Für die Winterhilfe.** Die VdA.-Sammlung für die Winterhilfe, die hier von den einzelnen Schulgruppen des VdA. durchgeführt wurde, zeitigte ein erfreuliches Ergebnis. Die kleinen Sammler und Sammlerinnen, die schon in den frühen Morgenstunden eifrig bei der Arbeit waren, fanden überall offene Hände, so daß am Abend ein Gesamtergebnis von 142,07 RM. zu verzeichnen war. Leider war es nicht möglich, den großen Bedarf an Kornblumen frühzeitig herbeizuschaffen, sonst wäre die Sammlung voraussichtlich noch günstiger ausgefallen. bb

Steele.

Was geht am Lyzeum vor?

Kein staatlicher Zuschuß mehr zur Erhaltung der Anstalt?

Das hiesige Lyzeum, aus der früheren Töchterschule entstanden, bildet augenblicklich den Gesprächsstoff weiter Kreise. Man hört, daß die Schule zu Ostern aufgehoben werden soll. Bekanntlich gelang es, diese Anstalt, die 1925 einen städtischen Zuschuß von rund 54 000 RM forderte, dadurch zu halten, daß sie am 1. April 1926 vom Staate übernommen wurde. Dadurch senkte sich der jährliche Zuschuß auf nur 4 200 RM, eine Summe, die wohl aufzubringen war, zumal im folgenden Jahre eine Frauenschule dem Lyzeum angegliedert wurde. Und nach der Eingemeindung nach Essen, konnte auch die Großstadt mit unserm Lyzeum auskommen, da es fast keine Kosten verursachte. Nun hört man, daß der Staat den jährlichen Zuschuß gekündigt hat, die Stadt aber nicht in der Lage ist, die hohen Kosten aufzubringen und sich mit dem Plane trägt, die Anstalt eingehen zu lassen und die dort tätigen Lehrkräfte auf andere städtische Schulen zu verteilen. Das würde für Steele ein harter Schlag werden, und man kann es sich einfach kaum vorstellen, wenn in dieser Zeit des langsamen Aufstiegs ein Institut zum Erliegen kommt, das zwei Menschenalter segensreich in kultureller Hinsicht gewirkt hat.

Man hört weiter, daß die baufällige Canisiusschule, zu deren Neubau die Mittel fehlen, oder die Ruhrauschule hier untergebracht werden soll.

*

— **Nochmals der Prozeß um Bürgermeister Disch.** Vor der kleinen Strafkammer in Essen erfuhr am Montag der Prozeß wegen Beleidigung des Bürgermeisters a. D. Disch in Steele seine Wiederholung. Der Angeklagte, Gastwirt Sander, war bekanntlich vorm Amtsgericht in Steele wegen Beleidigung zu 120 RM Geldstrafe verurteilt worden und Bürgermeister a. D. Disch erhielt die Befugnis zugesprochen, das Urteil einmal auf Kosten des Angeklagten im „Tageblatt“ und in der „Steeler Zeitung“ zu veröffentlichen. — Neue Momente in der Berufungs-Verhandlung ergaben sich nicht. Die Anklage vertrat bekanntlich die Staatsanwaltschaft selbst, da wegen der einstigen Stellung des Beleidigten ein öffentliches Interesse für vorliegend erachtet wurde. Bürgermeister a. D. Disch war als Nebenkläger zugelassen und wurde von RA. Derichsweiler-Essen vertreten. Auch diesmal übte Bürgermeister a. D. Disch dieselbe Taktik, nicht selbst zur Verhandlung zu erscheinen und seine Vertretung lediglich seinem Anwalt zu überlassen. Berufung war von dieser Seite nicht eingelegt, da es nach den Erklärungen des RA. Derichsweiler nicht auf die Höhe, sondern lediglich auf die Strafe selbst ankam. Der Angeklagte gab wiederum zu, Bürgermeister a. D. Disch als gewissenlosen Menschen bezeichnet zu haben und legte in noch größerem Umfang dar, in welcher Weise er sich geschädigt glaubte. So benannte er u. a. Angelegenheiten um eine Konzession, um seine Hauszinssteuer, um Mietangelegenheiten und endlich eine Schadenersatzklage, bei denen er jedesmal in eine gegnerische Stellung zu Disch geraten war, der einmal als Bürgermeister, einmal als Rechtsanwalt gegen ihn stand. Der Rechtsanwalt des Angeklagten holte noch deutlicher als in der Vorderinstanz heraus, daß Bastr. a. D. Disch in seiner Amtsführung als Bürgermeister in Steele nicht überall beliebt gewesen sei; er hielt die Strafe von 120 RM für zu hoch und beantragte, in Anbetracht der wechselseitigen Beleidigungen, die in diesem Wirtshausstreit gefallen seien, den Angeklagten für straffrei zu erklären. Das Gericht kam zu einer Auffassung, die das Urteil erster Instanz bestätigte aber in soweit korrigierte, als Publikationsbefugnis des Urteils in seinem erkennenden Teile präzisiert wurde. Ob der Angeklagte die Bezeichnung Lump oder Mensch gegenüber Bürgermeister a. D. Disch gebraucht habe, sei unwesentlich, Kernpunkt sei der Vorwurf der Gewissenlosigkeit. Wechselseitige Beleidigung liege nicht vor. Der Staat wolle auch die Beamten des alten Systems gegen sichtlich ungerechtfertigte Vorwürfe schützen. — Das Urteil wurde sofort rechtskräftig. *t

Essen.

— **Auto-Anhänger umgeworfen.** Montag, gegen 6.55 Uhr, erfolgte Ecke Blumenfeld- und Viehofer Straße ein Zusammenstoß zwischen einem Einlegewagen mit Anhänger der Essener Straßenbahn und einem Lastkraftwagen mit Anhänger, wobei letzterer umgeworfen wurde. Der Straßenbahnwagenführer trug durch Glassplitter leichte Verletzungen davon. Der Einlegewagen und der Anhänger des Lastkraftwagens wurden leicht beschädigt. *t

— **Im Alkoholrausch am Steuer.** Am Sonntag, gegen 1,05 Uhr, fuhr ein Personenkraftwagen Ecke Alfred- und Christophstraße über den Bürgersteig gegen einen Transformator des Telefonnetzes. Der Kraftwagen wurde derart beschädigt, daß er abgeschleppt werden mußte. Der Wagenführer war angetrunken. *t

— **Rücksichtsloser Radfahrer.** Der Kanalarer Gustav Huhn wurde in der Schillerstraße von einem Radfahrer angefahren und zu Boden geschleudert. Er trug erhebliche Hautabschürfungen im Gesicht und an den Händen davon. Der Radfahrer, der sein Rad nicht beleuchtet hatte, fuhr, ohne sich um den Verletzten zu kümmern, davon. *t

*

Eröffnung der großen Brieftauben-Ausstellung.

Die große Brieftauben-Ausstellung, die der Verband Deutscher Brieftaubenzüchtervereine in der Zeit vom 26. bis 29. Januar im Städtischen Saalbau aus Anlaß seines goldenen Jubiläums veranstaltet, wurde am Samstag mit einem kurzen Festakt feierlich eröffnet. Gleichzeitig fand auch eine Wiedersehensfeier der Feldgrauen des Nachrichtendienstes statt, die im Weltkrieg als Schlagleiter, Taubenpfleger und Träger dem Vaterlande gedient haben und all derer, die sich in der Heimat um Zucht und Bereitstellung von Brieftauben für die Front verdient gemacht haben. Rund 1800 Brieftauben, die besten Deutschlands und die erfolgreichsten sind in den Wandelgängen des Saalbaues untergebracht, darunter auch eine Taube, die — heute 18jährig, aus einem Duisburg-Meidericher Schlag stammend — den Krieg an der Front mitgemacht hat. In großer Zahl sind die Brieftaubenzüchter aus dem ganzen Reich nach Essen gekommen, ein Beweis, wie sehr die Züchter sich zusammengehörig fühlen, wie sehr sie um des Sportes und um der Liebe zu den Tieren willen bereit sind, Opfer zu bringen. Denn Brieftaubenzucht und -sport wird vornehmlich betrieben vom kleinen Mann. Jedem müssen sie gefallen, die gefiederten Lieblinge, die mit so großer Liebe gehegt und gepflegt und für ihre oft geradezu unerhörten Reiseleistungen vorbereitet werden. Aber auch alles, was sonst nur mit Brieftaubenzucht und Sport zusammenhängt, ist in der sehenswerten Ausstellung zur Schau gestellt, vom Schlag und seiner zweckmäßigen Einrichtung, vom Korb für den Transport bis zur Konstatieruhr und zum Futter.

Die große Essener Ausstellung wird die letzte ihrer Art sein, denn in Zukunft werden Ausstellungen nur noch im Rahmen der Fachschaft IV: Reisebrieftauben des Reichsverbandes der Geflügelzüchter, der sich der Verband Deutscher Brieftaubenzüchtervereine im Mai v. J. bedingungslos eingegliedert hat, zusammen mit dem übrigen Geflügel veranstaltet werden. Unvergessen werden die Verdienste des Verbandes in Krieg und Frieden bleiben und unvermindert seine Mitarbeit in der Fachschaft IV, deren neuer Vorsitzender, Major a. D. Hammesfahr, besonders herzliche Worte zur Würdigung der Verdienste des bisherigen Verbandsvorsitzenden, Konrad Troullier (Essen), fand. *t

Die heutige Ausgabe umfaßt 16 Seiten.

Aus Westdeutschland

Nr. 25. Dienstag, 30. Januar.

Tut Eure Pflicht . . !

Tagesbefehl der Gruppe Niederrhein.

Als heute vor einem Jahr der greise Feldmarschall dem Führer, unserem Adolf Hitler, die Kanzlerschaft des Deutschen Reiches übertrug, da war endlich das eingetreten, wofür ihr, meine Kameraden, Tag für Tag, Woche für Woche, Jahr für Jahr mit einer unbeschreiblichen Beharrlichkeit, mit einem unbeugsamen Willen und verbissener Zähigkeit, verbunden mit einem unerschütterlichen Glauben und einer beispiellosen Treue, geopfert, gelitten und gekämpft hattet.

SA.-Männer! Dieser 30. Januar 1933, der die restlose Vernichtung alles Volksfremden und die lückenlose Ausrottung einer alten Welt einleitete, ist der Tag des Sieges des unbekannten Soldaten der nationalsozialistischen Revolution, der dem Führer in einem unerhörten Vertrauen auf seinem harten Wege folgte. Viel wurde in dem vergangenen Jahre gearbeitet, Großes wurde geleistet. Vieles und Größeres harrt noch der Lösung. Die Aufgaben, die nunmehr an uns herangetreten sind, sind seiner und eurer Tradition würdig. Sie erfordern unsere ganze Kraft und ihren vollen Einsatz. Wenn hier und da auch versucht wird, unser Wollen, das nur für die Zukunft und die Sicherung der Nation schafft, zu sabotieren, so möge man wissen, daß uns niemand von diesem Natterngezücht, das unterirdisch seine Fäden zieht, unbekannt ist. Man möge aber auch wissen, daß niemand, nicht ein einziger, unserer scharfen Klinge entgehen wird. Meine Kameraden! Bei allem, was von euch verlangt wird, wisset immer, daß niemand uns die Freiheit und unserem Volke das Recht auf Leben wiedergibt, wenn wir es nicht selbst tun. SA.-Männer! Jetzt, wo wir in das zweite Jahr des Bestehens des nationalsozialistischen Staates marschieren, verlange ich von euch nur eines: **Tut eure Pflicht so wie bisher und wie das Leben der Nation es erfordert. Es lebe der Führer! Es lebe das nationalsozialistische Deutschland!**

Der Führer der Gruppe Niederrhein.

gez. Knickmann, Gruppenführer.

Schüsse auf einen SA.-Mann.

Durch Rückenschuß schwer verletzt.

Am Montag gegen 13.50 Uhr wurde der SA.-Mann Gottfried Kneiß aus Köln-Dünnwald, als er mit seinem Fahrrad den Birkenweg in Köln-Dünnwald befuhr, rücklings von einem auf dem Wege stehenden Mann durch einen Rückenschuß schwer verletzt. Der Täter, der angeblich einen dunklen Mantel und eine braune Manchesterhose trug, soll nach der Tat in den angrenzenden Wald geflohen sein. Die Gründe der Tat sind noch nicht bekannt. Der Täter konnte bisher noch nicht gefaßt werden.

Ehrenmal für die Gefallenen

des ehem. Ref.-Inft.-Regts. Nr. 57.

Unter dem Protektorat des Kronprinzen wird am 1. und 2. September 1934 in Hagen das Denkmal für die Gefallenen des Ref.-Inft.-Regts. Nr. 57 eingeweiht werden. Mit der Einweihung verbunden ist eine Wiedersehensfeier zur Erinnerung an die Erstürmung des Forts Boussoir und die Uebergabe der Festung Maubeuge am 7. September 1914. Anfragen und Denkmalsspenden sind an den Kameraden Friedrich Söhngen, Hagen i. W., Stadtsparkasse, Konto 5053, zu richten.

Todessturz im Treppenhaus.

Im Dunkeln über das Treppengeländer gestürzt.

Als der auf dem Dortmunder Polizeipräsidium beschäftigte Polizeipräsidium beschäftigte Polizeiinspektor Bosse am Sonntag früh die auf dem Flur befindliche Toilette seiner im dritten Geschoß des Hauses Saarbrücker Straße 44 liegenden Wohnung aufsuchen wollte, verfehlte er in der Dunkelheit die zur Toilette führende Treppe, bekam das Uebergewicht und stürzte über das ein Meter hohe Treppengeländer etwa sieben Meter tief in den Flur des Erdgeschosses. Er schlug mit dem Kopf auf den Fußboden auf und trug einen komplizierten Schädelbruch davon. Nach wenigen Minuten war er tot.

Erdrutsch

an den Steinbecker Bergen.

Am Sonntagnachmittag, gegen 14 Uhr, ereignete sich, wie der „Münsterische Anzeiger" meldet, auf dem Gehöft Möllers an den Steinbecker Bergen in der Nähe der Ibbenbürener Landstraße ein Erdrutsch. Die Familie Möllers sah zu ihrem grenzenlosen Schrecken und Staunen, daß plötzlich die halbe Scheune und ein Stück Weges unter starkem Getöse in die Tiefe versanken und daß sich starke Wasserfluten brodelnd und zischend in das entstehende Erdloch ergossen. Der Erdrutsch hielt bis zu Beginn der Dunkelheit an. Bis dahin war ein Loch von 7 mal 7 Metern entstanden, dessen Tiefe noch nicht abgeschätzt werden kann. Man nimmt an, daß Scheune und Weg mindestens 15 Meter tief versunken sind. Die Ursache dieses plötzlichen Erdrutsches konnte noch nicht ermittelt werden. Man vermutet aber, daß der Erdrutsch mit dem ebenfalls ganz plötzlich aufgetretenen Erdrutsch im Jahre 1913 am Hetligen Meer, das etwa eine Stunde von dieser Stelle entfernt liegt, in Zusammenhang gebracht werden kann. — Der Familie Möllers, deren Wohnhaus nur wenige Meter von dem entstandenen Loch entfernt liegt, und der ganzen Nachbarschaft hat sich eine große Erregung bemächtigt. Die Freiwillige Feuerwehr wurde alarmiert, die eine Wache stellte, da man weitere Erdrutschgefahr befürchtete. Die Stelle ist polizeilich abgesperrt worden. Das Ereignis lockte am Sonntagnachmittag eine große Menge Schaulustiger an.

Vor dem Urteil im Neuwieder Kreissparkassen-Prozeß.

Sechs Jahre Gefängnis beantragt.

„Ihre Treuepflicht gröblich verletzt."

Der Staatsanwalt beantragt für alle Angeklagten Erlaß eines Haftbefehls.

Im Neuwieder Kreissparkassen-Prozeß beantragte gestern vormittag nach etwa einstündigem Plädoyer Oberstaatsanwalt Hattingen für den Angeklagten Kreissparkassendirektor Muth eine Gefängnisstrafe von drei Jahren, gegen den ehemaligen Verlagsleiter Verhülsdonk zwei Jahre Gefängnis und für Landrat Großmann ein Jahr Gefängnis. Für den Angeklagten Muth beantragte er außerdem eine Aberkennung der Fähigkeit, das Amt eines Beamten zu bekleiden. Für alle Angeklagten wurde sofortiger Haftbefehl beantragt.

*

Oberstaatsanwalt Hattingen begründete die Strafanträge damit, daß die von Direktor Muth gewährten Großkredite eigenmächtig, gesetzwidrig und ohne sorgfältige Prüfungen der Sicherheiten und kaufmännischen Unterlagen gegeben, und daß Landrat Großmann und der Angeklagte Verhülsdonk diese Pflichtvergessenheit durch ihre Unterschriften sanktioniert haben. Mit der Bewilligung dieser Großkredite habe sich die Kreissparkasse zur alleinigen Risikoträgerin für die wahnwitzigen Geschäfte der drei Großfirmen gemacht und die Kreissparkasse schwer geschädigt. Nachgewiesen sei, daß sich die Angeklagten Großmann und Muth mit Hilfe des Angeklagten Verhülsdonk entgegen den gesetzlichen Bestimmungen Sonderzuweisungen bewilligt hätten. Großmann sei sich dabei der Unzulässigkeit der ihm von der Kreissparkasse bewilligten Sonderzuweisungen von 200 RM. monatlich bewußt gewesen. Die Angeklagten hätten sich bei ihrem Verhalten über den Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" hinweggesetzt. Sie hätten sich bereichert, ihre Treuepflicht gröblich verletzt und seien schuldig. Es gehe hier zwar um die Ehre und Achtung von Leuten, die vorher in hohem Ansehen gestanden hätten, aber über diese Empfindungen müsse die Gerechtigkeit stehen. Die Querverbindungen konfessioneller und politischer Art habe man zwar nicht beweisen können, man sehe sie aber im Endeffekt.

Kriminalbeamter unter Anklage.

Acht Monate Gefängnis wegen Urkundenfälschung und Betrugs.

Die Große Strafkammer in Köln verhandelte gegen einen seit dem 31. August v. J. aus seinem Amt ausgeschiedenen 43jährigen Kriminalbeamten, dem die Anklage schwere Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug zur Last legte. Die Straftat wurde darin erblickt, daß der Angeklagte im Oktober 1932 an einen Geldgeber mit dem Ersuchen um ein Darlehen von 300 RM herangetreten war. Der Geldgeber hatte zur Bedingung für die Gewährung des Darlehens die Stellung eines Bürgen gemacht, und weiter gefordert, daß der Bürge den Darlehnsvertrag und die über die Darlehnssumme ausgestellten Wechsel mitunterschreiben müsse. In dieser Lage hatte sich nun der Beamte verleiten lassen, selbst den Namen eines seiner Untergebenen auf die Papiere zu setzen oder doch von einem Dritten diesen Namen auf Wechsel und Vertrag schreiben zu lassen. Mit diesen gefälschten Papieren war es ihm dann gelungen, den Geldgeber zur Hergabe des Darlehns zu veranlassen. Nach der Beweisaufnahme hielt der Staatsanwalt den Angeklagten für voll überführt. Diese Unterschrift habe der Angeklagte dem Geldgeber vorgetäuscht, und dadurch habe er sich auch des Betruges schuldig gemacht. Rechtlich sei es gleichgültig, ob der Angeklagte oder ein anderer unterschrieben habe. Bei dem Strafmaß müsse erschwerend ins Gewicht fallen, daß der Angeklagte als Kriminalbeamter in Strafsachen tätig gewesen sei, er wisse also besser als ein Privatmann, was Urkundenfälschung und Betrug bedeute. Dementsprechend beantrage er gegen den Beamten ein Jahr Gefängnis und Erlaß eines Haftbefehls. Die Große Strafkammer erkannte auf acht Monate Gefängnis.

Arbeitsbeschaffung.

Große Arbeiten im Regierungsbezirk Minden. — Regulierung der Werre. — Anschluß an der Ferngasleitung.

Nachdem eine Verständigung mit Salzuflen erzielt worden ist, steht fest, daß die Werre im kommenden Frühjahr von Salzuflen bis Herford reguliert wird, da sie in den letzten Jahren Tausende von Kubikmetern wertvollen Ackerlandes abgerissen hat. Herford wird die Arbeit durch Notstandsarbeiter und Arbeitsdienst. Salzuflen durch den Arbeitsdienst durchführen. Der Gesamtumfang wird fast 100 000 Tagewerke erreichen. Als weiteres Projekt, das durchgeführt wird, kommt die Legung der Ferngasleitung von der Bielefelder Straße in Herford (Abzweigung von der Hauptleitung Hamm-Hannover) bis nach Salzuflen und Schötmar, nachdem diese beiden Städte dem Ferngasanschluß zugestimmt haben.

Weil provoziert wurde . . .

Betätigungsverbot des Bundes „Neudeutschland" im Freien.

Der Kölner Polizeipräsident teilt mit: „Die Zwischenfälle am gestrigen Tage veranlassen mich, jede weitere Betätigung des Bundes „Neudeutschland" bis auf weiteres hiermit zu verbieten." —

Diesem Verbot liegen, wie wir erfahren, Zwischenfälle zugrunde, die sich gestern in mehreren Stadtteilen ereigneten und von den Mitgliedern des katholischen Jugendverbandes „Neudeutschland" heraufbeschworen worden sind. Bereits am Donnerstag vergangener Woche war diesem Bund von der Polizei untersagt worden, einen Demonstrationszug in Trachten zu veranstalten. Noch im Laufe des Samstags war behördlicherseits auf diese Verfügung des Polizeipräsidenten hingewiesen worden. Der Leitung des Bundes war lediglich gestattet worden, kirchliche Feiern in Zivil abzuhalten. Trotzdem zogen am Sonntag mittag einzelne Gruppen dieses Bundes in Tracht geschlossen und singend durch die Straßen. Die Folge war, daß es an verschiedenen Stellen zu Plänkeleien zwischen der Hitlerjugend und Bundesmitgliedern kam, da letztere aufreizende Bemerkungen, wie „Die Hitlerjugend ist eine total verhetzte Bande" und „Nach drei Jahren sprechen wir uns wieder" machten. Diese Vorfälle, die der Kölner Polizeipräsident scharf verurteilt, wären nach dessen Ansicht vermieden worden, wenn die leitenden Stellen des katholischen Jugendverbandes „Neudeutschland" ihre Mitglieder angehalten hätte, anordnungsmäßig zu handeln.

Lumpen.

Greuelmärchen über die Behandlung eines Inhaftierten.

Die Staatspolizeistelle Recklinghausen ist zwei gewissenlosen Elementen auf die Spur gekommen, die durch ihr hochverräterisches Treiben Deutschland im Auslande zu schädigen versuchten. Ein Mann aus Münster war durch die Staatspolizeistelle vor einigen Monaten festgenommen worden und befindet sich auch jetzt noch wegen eines Vergehens in Untersuchungshaft. Ein gewisser Gustav B. aus Münster benutzte diese Gelegenheit, um gemeinsam mit der Ehefrau Sch. Greuelmärchen über die Behandlung des Festgenommenen zu erfinden. B. hatte die Greuellügen in hochverräterischer Weise dem Präsidenten der englischen Arbeiterpartei in London in einem längeren Schreiben mitgeteilt und ihn im Namen der Weltdemokratie gebeten, einzuschreiten. Obwohl dem Festgenommenen kein Haar gekrümmt worden ist, erdreistete sich B. dennoch, in dem Schreiben von einer Höllenpein und einer grausamen Behandlung des Inhaftierten zu sprechen. Berghoff und die Schmitz wurden festgenommen und werden sich jetzt wegen ihres ehrlosen Verhaltens vor Gericht zu verantworten haben.

Schulte und Scheer legten Revision ein.

Der Staatsanwalt sieht das Urteil gegen Pieper an.

Die durch das Dortmunder Schwurgericht am 22. Januar je dreimal zum Tode verurteilten Raubmörder Schulte und Scheer haben nun gegen das Urteil Revision eingelegt. Das Urteil gegen Pieper, der bekanntlich eine Zuchthausstrafe von 13 Jahren erhielt, wurde von der Staatsanwaltschaft im Wege der Revision angefochten.

Plattdeutscher Gottesdienst zum Erntedankfest. Auf der Tagung des Amtsbäuerinnenverbandes Enger teilte der Heimatforscher Rektor Nolting aus Hunnebrock bei Bünde mit, daß für die Bünder Kirchengemeinden geplant sei, am Erntedankfest plattdeutsche Gottesdienste abzuhalten.

Vater und Sohn

Roman von Kurt Fleischer

Erstes Kapitel.

Licht und Schatten.

Es war einmal vor langer, langer Zeit, da hat eine Frau am Johannistage an der Abendburg eine Kuh gehütet, und weil gerade an demselben Abend die Tür zur Burg offenstand, da ist sie hineingegangen und hat gesehen, wie das Gold ordentlich in Zapfen wie an den Tannen herabhing, und ein Kind, das an einem Tische saß und einen Apfel in der Hand hielt, winkte ihr, näher zu kommen. Aber der Frau war's doch zu gruselig gewesen, sagen die Leute, und sie wäre wieder fortgelaufen. Dabei hätten das Gold und die Edelsteine bloß so in Mulden herumgelegen.

Mit großen Augen schaute der Junge zu seiner Großmutter auf, die im Backenstuhl neben dem Ofen saß und wieder einmal hatte erzählen müssen, wie so oft in der Schummerstunde, wenn die Mutter draußen im Stall noch zu tun hatte.

Der Knabe, dessen dicker, dunkler Haarschopf steil zu Berge stand, rückte den Schemel noch näher zu der Alten Füßen und wisperte:

„Weißte, Großel, ich hätt' mir doch von dem Golde die Taschen voll genommen; die Frau war aber dumm . . ."

„Na, Jungel, wer weiß, ob sie nicht gut damit getan hat; 's geht bei der Abendburg halt doch nicht mit rechten Dingen zu."

„Weißte, Großel, wir wollen einmal dorthin machen; vielleicht könnten wir auch so einen Schatz finden — es is bald wieder Johannisabend."

Die alte Frau strich ihrem Enkel über das struppige Haar und lächelte.

„Robertla, in unseren Zeiten findet man keine solchen Schätze mehr; die sind schon alle weggeholt."

„Das is aber schade; vielleicht is doch noch etwas da, Großel. Komm mit! Wie weit is es denn bis zur Abendburg?"

„Am nächsten is es, man geht von uns das Jackental entlang ins Weißenbachtal auf den Hochstein zu. Den kennste ja, und ein bißchen weiter noch nach Sonnenuntergang; da kommste zu großmächtigen Felsen, wo ehemals die Burg gestanden hat. Aber das ermachste mit deinen kurzen Beinen doch nich."

Der Junge sann einen Augenblick nach, dann sprudelte er hervor:

„Doch, doch, Großel; ich erlauf's. Da machen wir beide hin." — Jäh brach das Gespräch ab.

Ohne daß das große und kleine Kind es gemerkt hatten, war die Mutter in die Stube getreten.

„Na, seid ihr wieder einmal bei euren dummen Märchen? Setz' dem Jungen ock nich zuviel Flausen in seinen Kopf. Großmutter, er is bald groß genug, daß er was Vernünftigeres anfängt, als immer bloß die Lügengeschichten zu hören."

Die Alte seufzte leise auf. Wieder glitten ihre knochigen Finger, die einmal tüchtig zuzupacken gewußt hatten, nun aber nur noch zu leichter Greisinnenarbeit taugten, über ihres Enkels Scheitel.

„Ida! Ich meine halt, das Robertla hat noch a bissel Zeit — er ist doch eben erst neun Jahre alt geworden."

„Um die Zeit habe ich schon die Kühe gemolken und meiner Mutter die Milch ausgetragen. Von Johanni an muß der Robert mit in der Wirtschaft helfen. Das Getändel muß aufhören. Meinetwegen magste ihm dann um den Abend was erzählen. Geh, Robert, sag' dem Zimpel, er soll noch eine Karre Klee schneiden gehen."

Ohne ein Wort zu erwidern, erhob sich der Knabe von seinem Lieblingsplätzchen und ging eilig zur Tür hinaus.

Die Bäuerin zog die Hängelampe herunter und machte Licht, trat an den Ofen, der in seinem mächtigen, braunen Kachelleib auch eine Kochplatte barg, und hantierte mit Töpfen und Tellern. Sie mußte das Nachtessen rüsten. Die Großmutter sah ihrer Schwiegertochter schweigend zu. Wie groß und stark diese Frau mit dem schlichtgescheitelten Braunhaar in ihrem groben Kattundruckkleide dastand; und doch hatte sie einen Knacks weg, wie die Leute sagten.

Als man vor zwei Jahren eines Abends ihren Mann auf einer Bahre tot ins Haus trug mit der noch frischen, klaffenden Kopfwunde, die ihm ein störrischer Gaul beim Anschirren geschlagen, hatte sie den schweren Körper allein in die Kammer getragen und die Nacht bei ihm gewacht. Seitdem hatte sie einen Schaden am Herzen, der sie zuweilen mitten in der Arbeit befiel, daß sie nach der Brust greifen und sich setzen mußte, bis es wieder besser wurde.

Aber das körperliche Gebrechen war wohl das weniger Schlimme. Trüber sah es um ihre Seele aus.

Was war das all die Jahre bis zum Tode des Bauern für ein Glück gewesen! Kein lautes, überschwengliches Getue und Gerede. Aber man hatte es den beiden angesehen, wie sie ineinander hineinwuchsen in Treue und Liebe. Und bei aller Arbeit, die die Wirtschaft Tag für Tag brachte, im Wechsel der Jahreszeiten zwischen Saat und Ernte, Winterruhe und Festeszeiten, begleitete die beiden jene herzliche Fröhlichkeit, die manchmal ein frohes Lied aus der Bäuerin Kehle aufklingen ließ.

Verstummt — seit jenem Schicksalsabend.

Aus der frohen, arbeitsfreudigen Ida Zeidler war eine wortkarge, herbe Bäuerin geworden, die Tag für Tag arbeitete in verbissenem Groll, die niemals mehr lachte wie einst, die ihrem Kinde kaum einmal über den Kopf strich, die seinem stillen Werben um mütterliche Liebe wie in gewollter Scheu aus dem Wege ging.

Kein Wunder, daß der kleine Robert seine Zuflucht bei der Großmutter suchte, die nun das Amt des Erzählens antrat, das einst der Vater in der Dämmerstunde so gern geübt hatte.

Freilich, auf die Knie durfte ihr der Kleine nicht klettern, wie er das bei seinem Vater so gern getan hatte; sie wurde zu sehr vom Reißen geplagt. Aber sonst konnte er alles von ihr verlangen.

Sie schaute das Leben mit anderen Augen an. Konnte, wollte ihre Schwiegertochter dem Kinde keine Liebe schenken?"

„Ida!", kam es ein wenig schüchtern aus der Ofenecke.

„Was hat's denn, Großmutter?"

„Warum biste denn immer so unfreundlich zum Robertla?"

Die Bäuerin rückte hastig mit den klappernden Töpfen; sie behielt der Fragerin den Rücken zugekehrt.

„Unfreundlich? — Ich weiß nich, was du nur meinst; dem Jungen geht doch nischt weiter ab."

„Das schon, Ida; aber ein Kind braucht halt doch mehr als das bissel Essen, Trinken und Schlafen."

Die Bäuerin zuckte mit den Achseln und hantierte stumm weiter.

„Denk' doch an deinen verstorbenen Mann, wie der an dem Robertla gehangen hat . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Er will nichts gemerkt haben.

Ohne Zulassung gefahren.

Wir berichteten darüber, daß am Freitag ein Polizeihauptwachtmeister als Verkehrsposten auf der Kalk-Mülheimer Straße in Köln einen Lieferwagen anhalten wollte. Als der Beamte an den Wagen herantrat, suchte der Fahrer das Weite. Der Beamte hängte sich an und wurde etwa 700 Meter weit mitgeschleift. Dann stürzte er zu Boden und erlitt dabei einen Schädelbruch. — Jetzt ist es der Kriminalpolizei gelungen, den Kraftfahrer festzunehmen. Er ist ein 34 Jahre alter Mann aus Köln. Er wurde der Kriminalpolizei zugeführt und hat nach mehrstündigem Leugnen die Tat eingestanden. Der Lieferwagen war von dem Täter und seinem Arbeitgeber nach Efferen verschleppt worden, von wo er jetzt nach Köln gebracht wurde.

Inzwischen stellte man fest, daß der Wagen, der die Nummer IZ 54 202 trug, ohne Zulassung gefahren worden ist. Der Täter gibt an, aus Angst wegen der Nichtzulassung geflüchtet zu sein. Er bestreitet zwar, gemerkt zu haben, daß sich der Polizeibeamte an den Wagen angehängt hatte. Nach dem Bericht eines Zeugen, der den Fahrer am Tatort mit einem Lieferwagen verfolgte, muß er jedoch gewußt haben, daß sich der Wachtmeister angehängt hatte, da er auf Warnzeichen des Zeugen hin seine Geschwindigkeit fortgesetzt steigerte. Mit Rücksicht auf die zu erwartende hohe Strafe wurde der Täter wegen Erlasses eines Haftbefehls dem Amtsgericht zugeführt. Wie wir hören, hat sich der Zustand des schwer verletzten Beamten, der im St.-Josefs-Hospital liegt, etwas gebessert, so daß zur Zeit keine Lebensgefahr mehr besteht.

Sie machten sich das Geld selbst.

Schwere Zuchthausstrafen für Falschmünzer.

Die Paderborner Große Strafkammer A verurteilte die beiden Brüder Wilhelm und Heinrich Höke aus Ottbergen (Kr. Höxter) zu einer Zuchthausstrafe von je sieben Jahren und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren, sowie Stellung unter Polizeiaufsicht. Die Angeklagten betrieben seit dem Jahre 1926 Falschmünzerei und wanderten im gleichen Jahre nach Argentinien aus. Hier begannen sie mit der Herstellung von 50-Mark-Scheinen, die sie in Wechselstuben und bei Kleinbanken absetzten. Später verlegten sie sich auf die Herstellung von 100-Mark-Scheinen. Im Jahre 1932 richteten sie sich nach ihrer Rückkehr aus Argentinien im elterlichen Hause in Ottbergen eine regelrechte Falschmünzerwerkstatt ein und vertrieben ihre Scheine in Deutschland, bis sie im Oktober vorigen Jahres verhaftet wurden.

Unterschlagungen beim Dürener Amtsgericht.

Für über zwei Jahre ins Zuchthaus.

Vor einigen Monaten kam man am Dürener Amtsgericht großen Unterschlagungen auf die Spur. Ein Obersekretär hatte bei den Zeugenanweisungen die Kassenbeamten zu täuschen verstanden und sich nach und nach etwa 2 000 RM angeeignet. In der Hauptverhandlung gab der Angeklagte an, er habe viele Aerzterechnungen für seine Frau begleichen müssen; außerdem sei er stark in Schulden geraten, als er nach dem Kriege aus jahrelanger Gefangenschaft zurückkehrte und keine Stelle fand. Im Hinblick darauf, daß die Täuschungen in raffiniertester Art ausgeführt waren und möglicherweise seine Kollegen von der Kasse in ein Disziplinarverfahren verstrickt werden, erkannte das Gericht auf eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren und zwei Wochen.

Beachtenswerte Arbeitsgerichtsentscheidung.

Wer unter Tarif entlohnt, kann keine Spitzenleistung verlangen.

Dem Registrator einer Kölner Firma war gekündigt worden, weil er zu wenig leistete. Er klagte am Arbeitsgericht auf Weiterbeschäftigung, da eine unbillige Härte vorliege, was auch vom Angestelltenrat anerkannt wurde. Zeugen bekundeten, daß der Kläger nicht gar zu eifrig war. Es stellte sich aber heraus, daß der Kläger unter Tarif bezahlt wurde. Der Vorsitzende bemerkte: Das Arbeitsgericht will gewiß keine faulen Leute schützen, aber, da der Kläger erheblich weniger Gehalt erhielt, als der Tarif vorsah, so könne man schließlich auch keine besondere Arbeitsleistung erwarten, wie sie der Beklagte von seinen anderen zum Teil über Tarif bezahlten Angestellten verlange. Es sei daher zu empfehlen, dem Kläger eine Abgangsentschädigung zu zahlen. Hiermit waren beide Parteien einverstanden.

Vom Starkstrom getötet.

Als verkohlte Leiche abgestürzt.

An der Starkstromleitung des RWE. unterhalb Wupperhof wurde eine Reparatur ausgeführt. Dabei fiel ein stromfreier Leitungsdraht auf die darunterliegende Stromleitung und erhielt Erdschluß. Der an der Leitung beschäftigte Monteur Alfred Jakobs wurde vom Strom getroffen und stürzte als verkohlte Leiche ab. Der auf so tragische Weise ums Leben gekommene Mann war 32 Jahre alt und hinterläßt Frau und Kind.

Wer war der „Begleiter"?

Der entführte Düsseldorfer Junge wohlbehalten in Belgien.

Der vor etwa acht Tagen von einem Manne entführte 13jährige Schüler Bruno Schiller aus Düsseldorf ist in Moll bei Brüssel aufgegriffen worden. Er befindet sich, wie die Polizeipressestelle mitteilt, in einem Kloster. Der Junge hat einen Brief an seine Eltern geschrieben, in dem er immer nur von seinem „Begleiter" spricht. Dieser Begleiter ist bis zur Stunde noch nicht bekannt.

Sport-Rundschau

TURNEN · SPIEL · SPORT · WANDERN

Wieder hoher Besuch.

Das Berliner Reitturnier.

Franzosensieg

im Rekord-Hoch-Weit-Springen.

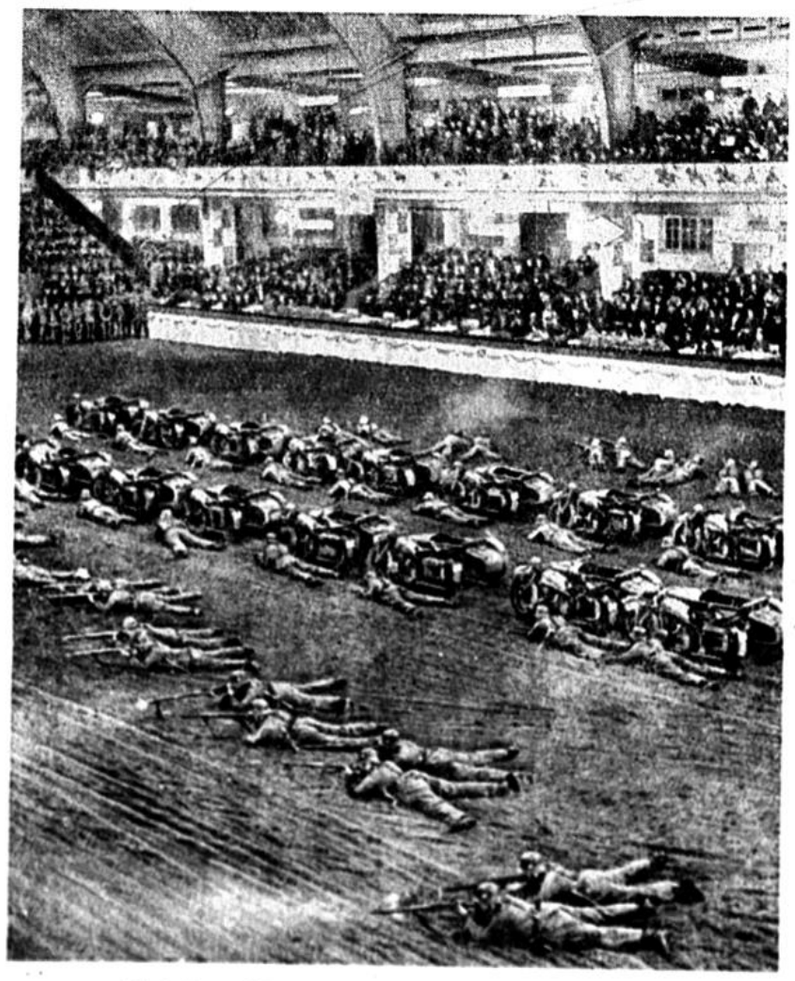
Das Internationale Berliner Reit- und Springturnier in der Kaiserdammhalle gestaltete sich auch am Montagnachmittag wieder zu einem eindrucksvollen Erfolge. Die Halle war nahezu ausverkauft. In der Ehrenloge bemerkte man Ministerpräsident Goering, Reichswehrminister von Blomberg, Reichssportführer von Tschammer und Osten, den Führer des Rennsportes, Staatsrat Litzmann, Staatssekretär Grauert und den ehemaligen Kronprinzen.

Im Mittelpunkt des Programms stand das Rekord-Hoch-Weit-Springen, zu dem sich 13 Bewerber am Start einfanden.

Zu springen war ein Oxer mit vorgesetzter niedriger Absprunghecke, dessen Ausmaße ständig vergrößert wurden. Jedem Teilnehmer waren drei Sprünge zugestanden. Bei 1,60 m kamen noch alle fehlerlos über den Sprung, aber schon bei 1,70 m schieden „Anita II" und der Franzose Avion aus. Bei 1,80 m verringerte sich das Feld um drei weitere Teilnehmer und zwar um „Jubellerche", „Kurfürst" und „Bismarck". Unter atemloser Spannung erweiterte man dann das Hindernis auf 1,90 m Höhe und 1,80 m Weite. Acht Pferde befanden sich noch in der Konkurrenz. „Fanak" kam zweimal zu Fall, worauf Oberleutnant Nelke aufgab, während „Senator", der Franzose „Volant 3", „Hein" und die letzte deutsche Hoffnung „Dessauer", an der Schwere der Aufgabe scheiterten. Die Franzosen „Asmodée unter Leutnant Bizard und „Tenace" unter Leutnant de Castries schafften das Hindernis auf Anhieb. Desgleichen brachte Kapitän Durand die Fuchsstute „Berceuse" über den Sprung.

Die drei Franzosen einigten sich nun nach deutschem Meister auf Teilung des Preises.

Ihr eindrucksvoller Eriola wurde von den Zuschauern mit starkem Beifall aufgenommen. Stehend hörte die Menge die französische Nationalhymne, als die siegreichen Reiter mit ihren Pferden vor der Ehrentribüne Aufstellung nahmen. — Die Dressurprüfung für Reitpferde, der „Preis vom Kaiserdamm" wurde, wie erwartet, von „Hammer" unter A. Staeck sicher gewonnen. Den zweiten Platz belegte „Kronos" unter Stallmeister Loerke vor „Blaublüter" unter Hauptmann Biebig. Vielversprechendes Material kam im „Preis von Ostpreußen", einer Materialprüfung für Reitpferde heraus. In der Abteilung für drei bis vierjährige Pferde siegte der von dem bekannten „Marduck" abstammende Fuchswallach „Polinesier" unter Porck vor „Catullus" unter Bleißner und „Wellenbrecher" mit Major a. D. Bürkner im Sattel. Den ersten Platz in der Klasse der 5- bis 6jährigen Pferde errang „Parmesan" unter Baronin von Blenleben und „Pedro" unter Lietz.



Aus der Schaunummer „Unsere Reichswehr": Ein Kraftradschützenzug bei seinen Vorführungen.

Von den Schaunummern wurde wieder die Massenvorführung „Unsere Reichswehr" mit großem Beifall aufgenommen.

Außerdem wurde zum ersten Male eine Zahl von Kriegspferden vorgeführt. Die Pferde, die den großen Krieg mitgemacht haben und die jetzt im Besitz der Reichswehr sind, wurden vorgeritten und im Gespann vorgefahren. Zum Schluß ehrte man die braven Veteranen mit einem Lorbeerkranz.

Glückwünsche aus. Im Anschluß daran nahm der Reichssportführer die Preisverteilung vor. Als erster konnte von Tschammer und Osten der Siegerin im Slalom- und Abfahrtslauf, Christel Cranz (Freiburg), die Ehrenplakette überreichen. Die gleiche Auszeichnung erhielten der Sieger im Sondersprunglauf Ditel (München) und der Kombinations-Sieger Willi Bogner (Traunstein). Der Beifall des Publikums steigerte sich noch, als der mehrfache deutsche Meister Gustl Müller (Bayrisch-Zell) und der vielversprechende Eisgruber (Partenkirchen) mit einer Plakette bedacht wurden.

Nach der Siegerverkündung wies der braunschweigische Ministerpräsident Klagges in seiner Ansprache besonders darauf hin, daß gerade der Harz der Ursprung des deutschen Skisports gewesen sei. Der bisherige Verlauf der Spiele habe bewiesen, daß unter dem Nationalsozialismus die Vereinigung des gesamten deutschen Volkes mit der Natur einen gewaltigen Fortschritt gemacht habe. Zum Schluß sprach Kultusminister Rust, dessen Ausführungen in dem Schwur gipfelten: Hinter unserm Führer in das neue, große deutsche Reich. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf Adolf Hitler und das deutsche Vaterland endete die eindrucksvolle Kundgebung.

Reichsbund für Leibesübungen.

Drei Ausschüsse gebildet.

Die Pressestelle des Reichssportführers teilt mit:

Bei der Tagung des Reichssportführerringes am 23. Januar in Berlin hat bekanntlich der Reichssportführer den Reichsbund für Leibesübungen proklamiert. Für die ersten Vorarbeiten zur Schaffung eines Reichsbundes für Leibesübungen hat der Reichssportführer nunmehr drei Ausschüsse einberufen. Der erste Ausschuß (Organisationsausschuß) hat die Aufgabe, alle Einzelheiten für die späteren Arbeiten innerhalb des Reichsbundes festzulegen. Der zweite Ausschuß (Satzungsausschuß) wird für den Reichsbund und außerdem auch für alle deutschen Turn- und Sportvereine eine Einheits-Standard-Satzung vorschlagen, die in Zukunft der Katechismus des deutschen Sportsmannes sein soll. Der dritte Ausschuß (Etatausschuß) wird den aus dem Etat der einzelnen Verbände sich ergebenden Gesamtetat des Reichsbundes festsetzen, wobei als erster Grundsatz weitestgehende Entlastung der Vereine und Mitglieder der Turn- und Sportgemeinde beachtet werden wird. Die Ausschüsse, deren personelle Zusammensetzung noch bekanntgegeben wird, werden schon in allernächster Zeit zusammentreten. Die Ergebnisse ihrer Beratungen werden von der Pressestelle des Reichssportführers veröffentlicht werden.

*

Neuer Spielwart der DT.

Der langjährige Spielwart der Deutschen Turnerschaft, Wilhelm Braungart (Oldenburg), dem die DT. bekanntlich den Aufbau ihrer riesigen Handballorganisation verdankt, hat sein Amt niedergelegt. Als sein Nachfolger wurde Karl Otto (Altenburg) bestimmt.

Ein unangenehmes Nachspiel

hat der Start der Berliner Amateurboxer in Posen gehabt.

Der Fliegengewichtler Weinhold vom BC. Oberspree hatte Uebergewicht und verlor so seinen Kampf bereits auf der Waage. Der Mannschaftsführer wurde daraufhin mit einem strengen Verweis bestraft und noch empfindlicher wurde der BC. Oberspree gemaßregelt, gegen den eine dreimonatige Disqualifikation ausgesprochen worden ist.

Fußball.

Ein Sieg wäre verdient gewesen.

FC. Wengern — SpVgg. Welper 1:1 (0:1).

Die Welperaner kamen in Wengern nicht zu dem erwarteten Sieg. Das 1:1 entspricht aber in keiner Weise dem Verlauf des Spieles. Obwohl die Gäste mit zwei Ersatzleuten antraten und zudem den größten Teil des Spieles infolge einer Platzverweisung mit zehn Spielern durchführten, brachten sie fast ständig ein Uebergewicht zur Geltung. In den ersten Minuten waren die Platzleute im Angriff. Vor dem Tor der Welperaner entstanden gefährliche Situationen, aber die Deckung bannte den Ansturm. Allmählich fanden sich die Gäste und gestalteten den Kampf überlegen. In der 20. Min. gelang ihnen durch ihren Mittelstürmer das Führungstor. Weitere Erfolge vermochten sie nicht zu erzielen, was einerseits auf die gute Deckung Wengerns und zum anderen auf die sehr schlechten Platzverhältnisse zurückzuführen war. Sieben Minuten vor der Pause wurde Welpers Mittelstürmer des Feldes verwiesen. Nach dem Wechsel bemühten sich die Platzleute mit aller Macht um den Ausgleich, den sie auch in der 7. Min. erzielten. Dann übernahmen die Gäste wieder das Kommando, spielten dauernd überlegen und arbeiteten zahlreiche Torgelegenheiten heraus, aber der verdiente Siegestreffer blieb ihnen versagt.

Nach der Pause abgebrochen.

VfL. Winz-Baak — SV. Witten-Bommern 4:2 (abgebr.).

Das Meisterschaftsspiel in Winz-Baak hatte ein vorzeitiges Ende. Nachdem die Partner schon eine geraume Zeit der zweiten Hälfte durchgeführt hatten, machte der Schiedsrichter dem Kampf wegen der schlechten Platzverhältnisse ein Ende. Beim Abbruch lagen die Platzleute mit 4:2 Toren im Vorteil. Sie kamen schon in der 2. Min. durch ihren Halbrechten zum Führungstor. Acht Minuten darauf schaffte der Mittelstürmer die 2:0-Führung. Die Gäste bemühten sich mit aller Energie um eine Verbesserung des Resultates, die auch in der 15. Min. gelang. Drei Minuten darauf erzielten sie gar den Ausgleich. Winz-Baaks Rechtsaußen stellte aber noch vor der Pause die Führung wieder her. Nach dem Wechsel waren die Winz-Baaker klar im Vorteil. Ein Elfmeter brachte ihnen den Erfolg. Dann machte der Schiedsrichter dem Kampf ein Ende. — Wenn schon Abbruch, warum dann erst nach der Halbzeit?

Schluß der Skiwettbewerbe.

Deutsche Winterkampfspiele.

Otto Wahl

50-Kilometer-Langlaufsieger. — 49 Konkurrenten überholt.

Mit dem am Montag ausgetragenen 50-Klm.-Langlauf wurden die Skiwettbewerbe der Deutschen Winterkampfspiele 1934 beendet. Um 9 Uhr morgens traten rund 50 Teilnehmer zu dem Marathon der Skiläufer an. Die Schneeverhältnisse waren ausgezeichnet, allerdings waren die ersten Läufer durch den frischen Pulverschnee etwas benachteiligt. Otto Wahl (Zella-Mehlis), einer unserer ältesten Langläufer startete mit Nr. 50 ziemlich am Schluß des Feldes. In einem ausgezeichneten Rennen überholte er alle seine Vorgänger bis auf einen und siegte mit über drei Minuten Vorsprung in der ausgezeichneten Zeit von 3:59:54 vor Lenze (Oberkochem). Mit je eineinhalb Minuten Abstand wurden die Teilnehmer gestartet. Schon zur Hälfte der Strecke machte sich die Ueberlegenheit von Otto Wahl bemerkbar. Der Thüringer überholte mit raumgreifenden Schritten einen Bewerber nach dem anderen und führte bei 38 km, nach der dritten Verpflegungsstation, mit 2:07:55 vor Lenze (Oberkochem) 2:09:15, Geiser (Baiersbronn) 2:09:20, Ponn (Berchtesgaden) 2:10. Dann passierte Rieke (Clausthal-Zellerfeld) als Erster die letzte Kontrolle. Wahl war ihm aber dicht auf den Fersen. Im Ziel trennten Rieke und Wahl nur noch 100 m. Dem Sieger wurde stürmischer Beifall für seine großartige Leistung zuteil. Wahl legte die Strecke in der Gesamtzeit von 3:59:54 zurück. Als Zweiter folgte Lenze (Oberkochem) in 4:02:57 vor Geiger (Baiersbronn) in 4:07:11.

Deutsche Eishockeymeisterschaft.

Berliner Schlittschuh-Club siegt 20:0!

Beim Berliner Reitturnier stand am Montag am Vortage wurde am Montag die Vorschlußrunde der Deutschen Eishockeymeisterschaft in Schierke abgewickelt. Ein leichtes Schneetreiben war den Spielen nicht sonderlich hinderlich. Es gab zumeist die erwarteten Ergebnisse. Der Berliner Schlittschuh-Club überrannte mit dem nicht alltäglichen Ergebnis von 20:0 den Meininger SC., wobei Jaenecke und Schropp ein wahres Schützenfest feierten. Die Ergebnisse waren: Berliner Schlittschuhclub — Meininger SC. 20:0, Brandenburg — SV. Rastenburg 3:1. Der Sieg der Brandenburger war nicht ganz verdient. Die Rastenburger zeigten ein technisch überlegenes Spiel, hatten aber Schußpech. EV. Füssen — Forsthausstraße Frankfurt 3:0, SC. Riessersee — VfL. Rastenburg 3:0. Schröttle brachte Riessersee in Führung. Im zweiten Drittel war Rastenburg überlegen, konnte aber keine Treffer erzielen. Durch zwei gute Schüsse stellte Lange das Endergebnis her.

Die Siegesfeier.

Ehrung der Kampfspielsieger.

Einen unvergeßlichen Eindruck wird für jeden Teilnehmer und Zuschauer die Siegerehrung in Braunlage bleiben. Tausende von Begeisterten folgten am Sonntagabend dem Festzug durch den von zahlreichen Fackeln erleuchteten Hochwald nach der Gemeindewiese am Bütteberg in Braunlage. Unter Vorantritt einer SA-Kapelle folgten in dem schier endlosen Zuge zunächst die Ehrengäste mit Reichssportführer von Tschammer und Osten, Reichskultusminister Rust, Ministerpräsident Klagges und Gruppenführer Lütgenbrune, dann kam eine Abordnung der Deutschen Hochschule für Leibesübungen, Angehörige des Weiblichen Arbeitsdienstes, die Hunderte von aktiven Teilnehmern und schließlich Tausende von Zuschauern. Der eigentliche Festplatz auf der Gemeindewiese war von zahlreichen Fackelträgern der SA. wirkungsvoll erleuchtet. Von den nahen Höhen grüßte ein flammendes Hakenkreuz. Der Führer des Deutschen Ski-Verbandes, Josef Maier (München) sprach in seinen Begrüßungsworten den Siegern seine herzlichsten

Tagesprüche.

Haus ohne Mann, Haus ohne Rat; Haus ohne Frau, Haus ohne Saat.

Verständnisvolle Teilnahme und guter Zuspruch wirken so stärkend wie alter Krankenwein.

Die Wunde, welche Ungerechtigkeit schlägt, geht tiefer und dauert länger als irgendeine andere.

Vor den Wissenden sich stellen sicher ist's in allen Fällen! Wenn du lange dich gequälet, weiß er gleich, wo dir es fehlet; auch auf Beifall darfst du hoffen; denn er weiß, wo du's getroffen. Goethe.

Arbeit macht des Lebens Lauf noch einmal so munter, froher geht die Sonne auf, froher geht sie unter.

Die Erfahrungen anderer kannst du wohl benutzen, aber des Lebens Schule bleibt dir nicht erspart.

Geschichtliches.

Der Sonntag wird jetzt seit genau schon 1613 Jahren als Feiertag resp. Ruhetag betrachtet. Es geht dies auf eine Verordnung des Kaisers Konstantin dem Großen aus dem Jahre 821 nach Chr. zurück.

Frauen-Rundschau.

Verspätete Gäste. Keiner, der einen Besuch unternehmen, irgendeiner Veranstaltung beiwohnen oder zur Bahn gehen will, sollte sich auch eine noch so harmlose Arbeit bis zum letzten Augenblick aufsparen. Man darf versichert sein und kann übrigens sich selbst überzeugen, daß die nötige Aufmerksamkeit fehlen wird, wenn der geringfügigste Zwischenfall eine Vollendung der Arbeit unmöglich macht. Die Minuten drängen, man eilt und wird hierbei nervös, nichts will mehr gelingen. Das Schlimmste ist, daß sich bei aller Eile eine Verspätung kaum vermeiden läßt. Verspätete Gäste aber — sei es nun in Gesellschaft, im Theater, auf der Bahn — erregen immer Mißfallen, werden von den übrigen Anwesenden selten freundlich empfangen. Nun ist der Neuangekommene selbst in höchstem Grade nervös, reagiert wie ein Geschütz geladen auf jeden Blick, auf jede Kleinigkeit. Die Folgen sind verärgerte Stunden, die zum Vergnügen werden sollten. Am schwersten fühlt sich natürlich der verspätete Gast betroffen, er ist in Unruhe über sich und die Umgebung. Vom Vergnügen kaum eine Spur mehr, alles, worauf er sich gefreut hat, ist ihm verleidet. Also erscheine man immer rechtzeitig, soll nicht aus dem Vergnügen das Gegenteil werden.

Praktische Winke.

Das Beschneiden des Weinstockes kann im Herbst und im Frühjahr geschehen und man darf dabei annehmen, daß diejenigen Stöcke, die infolge des Klimas vor dem Winter bedeckt werden, am vorteilhaftesten im Herbst hingegen die, welche unbedeckt bleiben, besser im Beginn des Frühjahrs beschnitten werden, weil sie sonst im Laufe des Winters an den frischen Schnittwunden leiden würden. Wenn man im Laufe des Sommers aufmerksam war und die für das nächste Jahr bestimmten Frucht- und Holzreben gehörig ausgewählt hat, so ist nur darauf zu sehen, daß man unter jeder Fruchtrebe, welche man auf ein Meter Länge schneidet, eine kürzere von 15—30 Zentimeter stehen läßt, die bestimmt ist, das Fruchtholz für das nächste Jahr hervorzubringen. Zwischen den Fruchtreben sollen dann mehr unten am Holz die kürzeren Reben stehen bleiben, die man Schenkel oder Zapfen nennt. Hat der Weinstock allerdings zuviel unfruchtbares Holz bekommen, so wird demselben am besten dadurch abgeholfen, daß man ihn gehörig kurz, d. h. ganz bis ins alte Holz zurückschneidet und auch dieses nötigenfalls noch ausdünnt. Man wird dann zwar im ersten Sommer wenig oder gar keine Frucht erhalten, aber das Vergnügen haben, recht kräftige Fruchtreben für das folgende Jahr zu erziehen, was noch besonders dadurch befördert wird, daß man nur soviel Reben im Laufe des Sommers am Stock aufkommen läßt, als nötig sind, und die übrigen sofort beim Erscheinen abdrückt.

Gesundheitspflege.

Fußpflege im Winter. Merkwürdigerweise hegen die Menschen im großen und ganzen die Ansicht, daß eine rationelle Körperpflege nur im Sommer nötig sei. Infolgedessen vernachlässigen sie eine solche im Winter. Namentlich die Füße werden stiefmütterlich behandelt. Im Sommer, wenn man weite Fußwanderungen unternimmt, mahnen die Füße von selbst ihren Besitzer, daß sie einer regelrechten Pflege bedürfen, und daß sie ihre Pflichten regelmäßig nur dann ausüben können, wenn sie nicht nur eine zweckmäßige Bekleidung erhalten, sondern auch reinlich gehalten werden. Viele Menschen wagen sich deshalb im Winter weniger ins Freie, weil sie nach irgendeiner Seite hin Fußbeschwerden haben. Tägliche Waschungen der Füße mit Wasser und Seife sollten auch im Winter nicht unterlassen werden. Von Zeit zu Zeit sind wiederholte Abwaschungen der Fußsohle mit Spiritus sehr nützlich. Werden die Menschen schon von Jugend auf an solche Reinlichkeit gewöhnt, so haben sie einmal den Vorteil, daß sie durch die damit verbundene Abhärtung der Haut vor den schädlichen Einflüssen der Erkältung geschützt werden, sowie weiter den, daß nicht eine Entartung der Fußhaut eintritt, die oft die Ursache der sogenannten Fußkrankheit wird. Daß die Füße im Winter warm gehalten werden müssen, ist selbstverständlich. Am schlechtesten hat es unsere Schuljugend, wenn sie bei nassem Wetter mehrmals am Tage einen oft nicht unbedeutenden Schulweg zurückzulegen hat. Es ist daher wohl berechtigt, wenn menschenfreundliche Bestrebungen dahin zielen, daß den Kindern Gelegenheit gegeben wird, Stiefel und Strümpfe vor Beginn des Unterrichts zu wechseln, und das gleiche sollte auch bei der Rückkehr nach Hause geschehen. Wollene Strümpfe sind in der kalten Jahreszeit solchen von anderem Stoff vorzuziehen. Wir bewahren uns und unsere Kinder vor gesundheitlichen Nachteilen, wenn wir die gegebenen Winke beherzigen.

Erziehungsfragen.

Rein gehalten Mund und Hand! Diese Mahnung kann Kindern nicht früh genug eingeprägt werden! Eine wesentliche Hilfe dazu ist das Aufstellen einer dem Kinde erreichbaren Waschgelegenheit in der Kinderstube die selbstverständlich zu benutzen es von früh auf gewöhnt werden muß, sobald Mund und Hände schmutzig geworden sind. Ein zur körperlichen Reinhaltung erzogenes Kind wird auch leichter vor innerlichem Schmutz und Verrohung des Gemüts zu bewahren sein.

Kinder nicht küssen! In einem amerikanischen Kinderheim tragen die Kinder Lätzchen mit der Aufschrift: „Küß mich nicht! Ich will nicht krank werden!" Diese Einrichtung verdient Nachahmung.

Allerlei.

Darlehns-Zinsen in früherer Zeit. Das Geld ist ein seltsames Ding; es ist eine „Ware" geworden, und wie jede andere Ware kann auch das Geld je nach Angebot und Nachfrage teuer oder billiger werden, d. h. man bekommt Geld nur gegen mehr oder weniger hohe Zinsen. Wie mag das wohl früher gewesen sein? Die alten Griechen meinten, Geld sei das einzige, das „keine Kinder" bekäme, und bekam verborgtes Geld doch einmal Kinder, d. h. Zinsen, so nannte man das ein unsittliches Geschäft. Später herrschten freilich andere Ansichten, man nahm bald allgemein eine Vergütung, die aber in den verschiedenen Zeiten auch recht verschieden war. Im alten Rom wurde sogar schon gewuchert und es wurden, nach Tacitus, besondere Gesetze gegen den Wucher erlassen. Das Zwölftafelgesetz z. B. berechnete den jährlichen Zinsfuß auf höchstens ein Zwölftel des Kapitals, also 8,5 Prozent, bei kürzeren Geschäften nahm man aber 1 Prozent pro Monat. Ein uraltes Gesetz verbot das Zinsennehmen ganz und gar, und als ein Prätor noch im Jahre 87 v. Chr. auf Grund dieses Gesetzes die Gerichte aufforderte, alle Zinsforderungen abzuweisen, wurde er deshalb ermordet. Im Mittelalter kämpfte man ebenfalls, und zwar hier auf Grund des alten Testaments, gegen das Zinsennehmen, aber nur theoretisch. In der Praxis sah es ganz anders aus. Sogar goldsichere städtische Anleihen, wie die der Städte Augsburg, Regensburg, Wien usw., mußten im 14. Jahrhundert mit 50 Prozent und darüber verzinst werden. Vielleicht hätten wir's auch noch mal so weit gebracht, wenn unser Hitler nicht gewesen wäre.

Pflanzt saure Kirschen an! Allen denen, die ihren Obstbaumbestand vermehren wollen, sei dringend geraten, die saure Kirsche anzupflanzen. Sie bietet fast immer eine reiche Ernte, denn da sie ihre Blüten erst ziemlich spät entfaltet, können ihr die Frühlingsfröste nicht viel anhaben. Außerdem reift sie rasch ab, und somit ist der Baum wieder in der Lage, für das kommende Jahr in Ruhe neue Blütenknospen anzusetzen. Das alles sind Faktoren, die erheblich mitsprechen und die Wahl der sauren Kirschen in den Vordergrund rücken lassen. Eine der besten sauren Kirschensorten ist die Lotkirsche. Sie ist schnellwüchsig, trägt reich, eignet sich besonders gut als Spaliergewächs und gedeiht auch an sonnenarmen Stellen. Ist schlechter Boden vorhanden, so wählt man die Ostheimer Weichsel, deren Früchte von angenehmer Säure sind. Sie eignet sich gut zum Einmachen. Die Schattenmorelle ist die Krone der sauren Kirschensorten. Sie wächst im Schatten ebensogut wie in der Sonne, trägt regelmäßig und reich, ist von wunderbarem Geschmack, vollsaftig und zur Saftbereitung wohl die beste Kirschensorte, die man sich denken kann.

Die Universität Toronto in Kanada baut zur Zeit das zweitgrößte Teleskop der Welt. Das Gesamtgewicht des Teleskops beträgt 50 Tonnen. Die größten Teleskope befinden sich allgemein in der Neuen Welt, da die Bedingungen für die astronomischen Beobachtungen dort besser sind als in der Alten. Mit bloßem Auge kann man selten mehr als 500 bis 2000 Sterne erspähen, die großen Teleskope aber rücken, gering geschätzt, 100 Millionen Sterne dem menschlichen Beobachter nahe.

Allerlei Weisheit.

Man hat berechnet, daß 72 Prozent der Menschen, die an Krebs sterben, hätten gerettet werden können, wenn sie genügend früh untersucht worden wären.

80 Prozent aller Stotterer sind männlichen Geschlechts.

Ein durchschnittlich gebildeter Mensch verwendet etwa 2000 bis 3000 Wörter.

Eine Straße in Lyon, die „rue de la republique", ist ganz mit Glas gepflastert. Die Glasblöcke haben eine Größe von acht Quadratzoll.

In London ist zur Zeit eine Angehörige des afrikanischen Pygmäen-Stammes eingetroffen, die 28 Jahre alt und nur 68 Zentimeter groß ist.

Das Britische Museum in London enthält die größte Bibliothek der Welt; nämlich etwa 5 Millionen Bücher.

Das Areal der Stadt London ist fast dreißigmal so groß wie das der Stadt Berlin.

Die Kaieteur-Fälle in Britisch-Guayana haben eine Gesamthöhe von 275 m, sind also fünfmal so hoch wie die Niagarafälle. Sie haben ihren Namen nach einem alten Indianer, der mit seinen Enkeln in Streit geraten war und von ihnen in den Abgrund gestoßen wurde.

In den Vereinigten Staaten gibt es 17 547 000 Telefonanschlüsse, in Deutschland 2 960 401, in Großbritannien 2 141 700.

Feierstunden

BEILAGE FÜR UNTERHALTUNG UND WISSEN

Nummer 12 — Jahrgang 1934.

Kampf um Erika.

Original-Roman von Maria Oberlin.

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Flehend sah sie zu ihm auf.

Robert Hellmanns Gesicht wurde weicher. Wie bittend sie ihn ansah . . . wie sie immer für ihn sorate . . .

„Na, schön," saate er schließlich mit leichtem Seufzer . . . „Ich will die Sache noch in der Schwebe halten . . ."

„Danke, Robert. Du sollst sehen, wir finden schon etwas." Erleichtert atmete sie auf. Robert Hellmann nahm Hut und Mantel, verabschiedete sich flüchtig und aina. Lanae sah ihm Erika nach.

Wie eine schwere Last leate sich jetzt von neuem die Verantwortung für den Bruder über sie. Wenn doch die Eltern den Sohn nicht so verwöhnt hätten! Als das zweitaeborene Kind der so lana ersehnte Junge war, war die Freude in der Familie des Amtsrichters Hellmann aroß aewesen. So aroß, daß sie die Fehler des bildhübschen kleinen Bürschchens überiahen, ihn immer von neuem wieder verwöhnten, beschenkten, verzoaen. Der sonnige, immer frohaelaunte und im Grunde sehr beaabte Sohn war der Abaott der Eltern aewesen, viel mehr als das kleine vernünftiae und ernste Mädchen. Auch sie selbst war ja noch zu Lebzeiten der Eltern der sonnigen Fröhlichkeit und der unbeschwerten Leichtherziakeit des Bruders stets von neuem erlaen. Als die beiden Eltern dann schnell hintereinander starben merkte sie erst, wie lebensuntüchtia und untaualich der Bruder war. Sein Studium aina nicht vorwärts, das kleine Vermögen schwand rasch dahin, nicht einmal ihre äußerste Sparsamkeit und Einschränkung brachten ihn zur Vernunft . . .

Nun noch die Sorae, daß er diesem Beramann in die Hände fiele . . . Erika Hellmanns Nerven versaaten, ihre Kräfte schwanden; mit einem schluchzenden Behlaut sank sie zu Boden, eine wohltätiae Ohnmacht hüllte ihre Sinne ein.

3.

Robert Hellmann wartete einen Moment im Vorraum. Er trat vor den Spiegel. Er lächelte zufrieden. Der hellaraue neue Anzua kleidete ihn vortrefflich, er würde auch Evelyn aut aefallen. Zwar — er noch nicht bezahlt . . . eine leichte Wolke kam auf seine Stirn . . . dann schüttelte er die störenden Gedanken ab.

Evelyn Ostin öffnete die Tür zu ihrem kleinen Salon.

„Robert?"

„Evelyn!" Er schloß die schöne Frau in seine Arme. „Endlich! Fast zwei Wochen habe ich dich nicht aesehen. Lanae hast du mich warten lassen . . ."

Evelyn Ostin sah ihn lanae an. Das schöne Gesicht wurde ernst.

„Komm, setz dich Robert. Ich muß mit dir sprechen . . ."

Mit heißem Blick umfaßte der junae Mensch die schöne Gestalt der Frau, das reaelmäßiae Gesicht, ihre aepfleate Eleaanz. Sie trug ein kostbares, mattarünes Hausaewand.

Eine kleine, unscheinbare Dienerin brachte Tee und Gebäck. Evelyn Ostin sah ihr nachdenklich nach. Ob sie Rudolf etwas verraten würde? Ach, was! Aber ein Ende mußte die aanze Sache haben, das war klar.

Sie schenkte ihrem Gast schweigend Tee ein . . . bezaubernd sah Robert Hellmann auf die schönen schlanken Hände hernieder. Er ariff danach und küßte sie. „Laß, Robert . . ." Die Frau war aufgesprungen . . . trat ans Fenster. Er folate ihr erstaunt.

„Was ist denn, Eve . . .?"

Evelyn Ostin setzte sich wieder in einen Sessel und sah den Mann vor ihr an.

„Du weißt, daß ich dich lieb gehabt habe."

„Gehabt habe . . . Evelyn . . . um Gottes willen . . ."

Mit einem Ruck stand die Frau auf. „Ich habe mich mit Direktor Overbera verlobt. Weißt du denn das nicht? Liest du keine Zeitungen? Ich dachte du wüßtest es."

Wie irre sah Robert Hellmann die Frau an, die er seit langem liebte.

„Evelyn!" Ein tiefer Schmerz zitterte durch die Worte; das sonst so fröhliche und unbeschwerte Gesicht des junaen Menschen schien wie erloschen.

Evelyn Ostin trat nahe an ihn heran. Ihr seltsames, herbes Parfüm betäubte fast seine Stimme . . .

„Was soll ich tun, Robert? Overbera bietet mir alles, was ich brauche. Geld, aesellschaftliche Stellung . . . Sorglosigkeit. Außerdem liebt er mich sehr. Soll ich etwa warten, bis du irgendwie und irgendwann einmal deine Studien beendest?" Jetzt klang ihre Stimme hart und spöttisch. Sie schritt mit großen schwingenden Schritten durch den elegannten Raum.

„Was bedeuten meine Einkünfte gegen Overbergs großes Vermögen", sagte sie noch einmal betont. „Du weißt doch, eine Frau wie ich braucht eben viel . . ."

Für Robert Hellmann brach in diesem Augenblick das Kartenhaus seines Lebens zusammen.

Eine leidenschaftliche Neigung hatte ihn mit Evelyn Ostin verbunden, sorglos hatte er gedacht, alles würde immer so bleiben. Fatalist und Optimist, der er war, nahm er an, das Leben habe für ihn noch irgendwie und wann angenehme Ueberraschungen in Bereitschaft, die ihm für immer ein Zusammensein mit der Frau ermöglichen würden. Langsam breitete sich ein heißer Haß gegen den Mann, der ihm diese Frau raubte, in seiner Seele aus.

Evelyn Ostin beobachtete ihn mit ängstlicher Spannung. Was würde er tun? Er würde ihr doch um Gotteswillen keine Schwierigkeiten machen?

Robert Hellmann hob den Blick und las die Angst in den Augen der Frau. „Du brauchst keine Sorge zu haben." sagte er spöttisch. „Dein Verlobter wird nichts erfahren . . ."

Eine Weile war es still. Ein prasselnder Regen schlug draußen an die Scheiben. Robert sah sich um. „Na, dann muß ich wohl gehen," sagte er heiser. Er umfing die Umgebung noch einmal mit seinen Blicken. Da war der Flügel, an dem Evelyn häufig gesessen hatte. Wie immer türmten sich Noten- und Notenbücher darauf, da war die gemütliche Ecke mit der großen Stehlampe. Sie hatten häufig hier gesessen und geplaudert . . .

Im letzten Augenblick fiel ihm das alles noch einmal auf. Und schwer und drückend legte sich das Gefühl des großen Verlustes über ihn. War wirklich alles vorbei? Aber hatte sie nicht recht? Was war er den eigentlich? Ein Habenichts, ein Student, der nicht vorwärtskam . . ., was konnte er denn dieser schönen, gesetzten Frau bieten? Und trotzdem hatte sie ihn geliebt!

Er wandte sich noch einmal zurück. Eve Ostin stand am Flügel und sah ihm nach.

„Eins sage mir noch, Eve," sagte er, und die Erregung bebte durch seine Stimme. „Wäre ich etwas, besäße ich Geld, Vermögen, Stellung . . . würdest du auch dann einen anderen Mann mir vorgezogen haben?"

Evelyn Ostin sah ihn kalt an.

Einen Augenblick schwieg sie noch, dann kam ein heißes Leuchten in ihre Augen.

„Nein", sagte sie offen. Sie sprach die Wahrheit. Sie hatte den jungen Menschen geliebt, wie niemanden in ihrem Leben. War es sein Frohsinn, seine Leichtherzigkeit, die allem Schweren aus dem Wege ging, die sie zusammengeführt hatte? Oder die Uebereinstimmung zwischen ihnen beiden, daß schrankenloser Lebensgenuß die Erfüllung des Daseins sei? Sie wußte es nicht und wollte sich auch keine Rechenschaft darüber geben.

Robert Hellmanns schönes Gesicht war blaß.

„Ich werde reich werden, Evelyn, ich werde alles tun", versicherte er heiser.

„Alle deine Wünsche werde ich einmal erfüllen können."

Ein unaläubiges Lächeln spielte um ihren Mund.

„Du glaubst es mir nicht? Ich werde es dir beweisen . . . jetzt, wo ich weiß, daß du deinen Verlobten nicht liebst . . ." Er trat hart an sie heran und umwandte ihre Hände mit beschwörendem Griff.

„Warte noch! Warte auf mich, Evelyn . . ."

Das schrille Klingeln des Telefons riß seine Worte jäh entzwei.

„Rudolf!" sagte Evelyn Ostin . . .

„Du mußt gehen . . . man weiß von unseren Beziehungen, bitte, leg mir nichts in den Weg," flehte sie, die Blicke ängstlich auf das Telefon gerichtet. Ein bitteres Lächeln umzog Robert Hellmanns Mund.

„Gut, ich gehe . . . aber höre zu, Evelyn . . . ich komme wieder . . ." Mit einer harten, energischen Bewegung, wie man sie sonst nicht an ihn kannte, riß er Mantel und Hut vom Haken und stürmte hinaus.

Nur kurze Zeit darauf schritt Rudolf Overbera die Treppe zur Wohnung seiner Braut herauf . . .

4.

Es war dämmerig geworden, als Erika aus ihrer schweren Betäubung erwachte. Verwirrt richtete sie sich auf und suchte die wirr umherflatternden Gedanken zu ordnen. Ihr Kopf schmerzte von dem heftigen Fall, in den Gliedern saß eine müdemachende Schwäche. Mit schleppenden Schritten ging sie an den kleinen Arzneischrank ihres Schlafzimmers und suchte

ein beruhigendes Pulver heraus. Als sie es genommen hatte, wurde ihr etwas besser. Aber die schweren Gedanken nahmen kein Ende.

Mit ruhelosen Schritten ging sie durch die kleine Wohnung. Wo nur Robert wieder blieb? In den nächsten Tagen mußte sie fahren, es gab noch so manches zu ordnen!

Sie holte die Koffer hervor und begann für die Reise einiges zu packen. Sie setzte sich an den Tisch und berechnete. Viel konnte sie Robert nicht hier lassen ... aber immerhin, sie besaß ja noch die restlichen zweihundert Mark, sie mußten eben für ihn reichen, bis sie zurückkam.

Nun stand sie vor dem Kleiderschrank und suchte ein Reisekleid heraus. Sie mußte das schwarze Trauerkleid ablegen, es war zu schlecht, die Eltern würden es ihr verzeihen, daß sie die Trauerfarbe nicht mehr trug und unter den älteren hellen Sachen etwas wählte.

Nun war das Wichtigste getan. Sie öffnete den kleinen Schrank ihres Schreibtisches, um das Geld für Robert herauszulegen.

Der Schlüssel zu der kleinen Kassette steckte darin? Hatte sie ihn abzuziehen vergessen? Eine plötzliche Angst ergriff sie, hastig riß sie die Kassette auf. Sie war leer! Nicht ein einziger Geldschein befand sich mehr darin! Fassungslos ließ sie sich in den Sessel vor dem Schreibtisch fallen. Um das Letzte beraubt? Wer konnte denn ...

Eine furchtbare Erkenntnis ging ihr auf ... Robert! Natürlich Robert ... Sie saß so fassungslos vor dem Schreibtisch, war so in ihre Gedanken versunken, daß sie es nicht bemerkte, daß sich die Tür geöffnet hatte und der Bruder eingetreten war.

Sie wollte auffahren, dem Bruder eine Anklage ins Gesicht schleudern. Da sah sie ihn an. Sein Gesicht war ascharau, erloschen, leer. Um den Mund lag ein bitterer, verächtlicher Zug. Alles Sorglose, Heitere, Frohe war wie weggewischt.

Sie vergaß, was sie sagen wollte, nur die Sorge um den Bruder erfüllte sie. „Robert, was ist dir ... um Gotteswillen, so sprich doch ... Bist du krank?" Sie legte den Arm um seine Schultern.

Rauh wehrte er ab, stieß heftig die Hand von sich. Sein Blick überflog die offene Schreibtischlade, das leere Kästchen, sofort begriff er die Situation. Er nickte als Antwort auf ihren ängstlichen Blick.

„Ja, ja ... Ich hab's genommen," sagte er schwer. „Fein was? Zweimal Orchideen, ein kostbares Armband, wer war das Geld! .." Er lachte laut auf. Erika wandte sich ab. Er griff nach ihrer Hand, riß sie zurück zum Tisch. „Brauchst nicht zu jammern ... hier ist das Geld wieder." Er warf ein paar große Scheine auf den Tisch, die er hastig aus der Tasche zerrte. Erika sah auf den ersten Blick, daß die flüchtig hingeworfenen Scheine den Wert des abhandenen gekommenen Geldes weit überstiegen. Ihre Augen weiteten sich angstvoll.

„Woher hast du das Geld, Robert? Woher?"

Er lachte wieder, laut und hart. Es tat Erika weh.

„Ohne Sorge, Schwesterchen," sagte er spöttisch. „Gestohlen ist es nicht. Kannst es ruhig annehmen. Bald kannst du mehr davon haben, noch viel mehr ..." Erika war blaß geworden.

Ehe sie noch etwas sagen konnte, griff Robert Hellmann die Unterhaltung wieder auf.

„Wir werden uns jetzt trennen," sagte er sachlich und kalt. „Ich gebe meine Studien auf. Hat ja doch keinen Zweck! Macht man wirklich sein Examen, wozu? Einen Posten findet man doch nicht. Du hast noch Glück gehabt. Ich werde es nicht haben. Deshalb muß ich meinen eigenen Weg gehen. Ist auch besser so, fall' ich dir wenigstens nicht mehr zur Last ..."

Es war eine Weile still zwischen den Geschwistern. Erika Hellmanns Augen wanderten durch den behaglichen kleinen Wohnraum. Ihr fiel ein, wie schwer es gewesen war, die kleine gemütliche Wohnung zu finden, sie dachte daran, wie viel Mühe sie sich um die Ausgestaltung des gemeinsamen Heims gegeben hatte, wie schön und friedlich sie sich ihr Leben mit Robert vorgestellt hatte: sie hatte an gemütliche Abende gedacht, an gemeinsame frohe Stunden, die die Schatten der schweren Ereignisse, die sie so früh getroffen hatten, verwischen sollten. Es war anders gekommen, ganz anders.

Sie sah den Bruder an, der sich in einen der kleinen Sessel gegeben hatte und finster vor sich hinstarrte.

„Robert", sagte sie weich und mütterlich. „Warum willst du fort? Gib dir nur etwas Mühe, dann kannst du deine Arbeiten beenden. Vielleicht wird alles doch noch besser, als du denkst. Du mußt nicht gleich den Mut verlieren"

„Hat alles keinen Zweck", murmelte Robert Hellmann. „Ich habe schon mein Wort gegeben ..."

„Beramann?"

„Natürlich, wem denn sonst? Glaubst du, irgendein anderer Mensch würde mir helfen? Ich weiß auch gar nicht, was du willst? Warum soll ich ihm nicht bei seinen Geschäften helfen? Er verdient ungeheuer viel Geld. Jetzt hat er sich sogar eine große Villa gekauft und man sagt ..."

„Man sagt ... man sagt," fiel ihm Erika hastig ins Wort .... „Was sagt man nicht alles? Ich weiß nur, daß er in der Geschäftswelt und bei den Banken trotz seines vielen Geldes sehr schlecht angeschrieben ist ..."

„Na, ja, er ist eben kein kleiner Geschäftsmann, sondern faßt seine Geschäfte großzügig und amerikanisch auf."

„Ach, wenn es das wäre! Weißt du denn nicht, daß seine Geschäfte fast immer vom geraden Weg abweichen? Ja, ja, ich weiß! Nach außen hin ist er Häusermakler, aber was verbirgt sich bei ihm dahinter? Dunkle Kreditgeschäfte, Wucherzinsen, allerlei Angelegenheiten, die das Licht scheuen. Weshalb sucht er sich denn ausgerechnet dich als Sekretär und Helfer aus? Weil er genau weiß, daß du in Not bist, daß du gern auf jede Weise leicht beeinflußbar bist! Ach, ich durchschaue ihn ganz genau ..."

Robert Hellmann stand auf.

„Hör' endlich auf mit deinen Prediaten," sagte er kalt. „Du änderst nichts an meinem Entschluß. Ich versprach Beramann, daß ich sofort zu ihm kommen wolle; ich ziehe auch in seine Wohnung. Ich bin schließlich kein Kind, das du beeinflussen kannst."

Er ging mit großen Schritten durchs Zimmer, seinem Schlafraum zu. Krachend fiel die Tür ins Schloß.

Erika hörte, daß er seine Koffer vom Schrank nahm. Schubladen wurden aufgerissen, hastig schlug die Kleiderschranktür hin und her.

Sie riß die Tür zu seinem Zimmer auf und trat zu ihm. Wortlos half sie ihm beim Einpacken. „Die Sachen lasse ich holen", sagte der Bruder jetzt. „Ich muß gehen. Beramann erwartet mich noch heute abend. Wir wollen alles genau besprechen. Morgen früh will ich zur Universität, mich ermatrikulieren lassen ..."

Erikas Hände flogen erregt hin und her. „Robert, warum alles so überstürzt ...?"

„Weil ich Geld brauche," schrie er hastig. „Ich bin das Hungerleben hier mit dir satt. Ich will viel Geld verdienen, und so schnell wie möglich, beareifst du das denn immer noch nicht?"

„Ja, dann hat es wohl keinen Zweck mehr, wenn ich dir noch etwas sage ...", sagte sie. Ihre Stimme war heiser geworden, mechanisch glitten ihre Hände über seinen Koffer hin und her.

Er wandte sich zum Gehen.

Sie verstellte ihm den Weg. „Robert ... bitte, versprich mir eins, wenn du nicht mehr weiter kannst, wenn du nicht mehr aus noch ein weißt, komm zu mir ... ich werde dir dann helfen ..." Er schob die bittenden Hände beiseite.

(Fortsetzung folgt.)

Der Fall des Ingenieurs Hennigs.

Skizze von Anton E. Fischka.

Man muß sein eigener Richter sein, denken immer mehr Leute. So dachte auch der Ingenieur Hennigs.

Ja, das ist der Mann, der den neuen Schweröimotor baute. Hennigs arbeitete ein Leben lang. Setzte sein Vermögen zu. Kämpfte. Sein Haus draußen in Brooklyn (Nordamerika) war baufällig geworden, denn für nichts anderes hatte der Mann Zeit und Geld als für seine Erfindung. Man patentiert sie. Hennigs glaubt am Ziel zu sein. Da sieht sein Nachbar, Morrows, der Präsident der Industrie-Union, die Patente an. Sieht sie an, damit keine andere Firma sie anrührt und seine eigene sie nicht kaufen muß. Sachverständige und Richter sind drüben billiger als Lizenzgebühren.

Ein Leben voll Arbeit. Und am Ziel dann plötzlich nichts. Recht? Morrows hat viel Geld und Hennigs fast keines. Morrows kann zehn Jahre lang Prozeß führen, vierzehn nur schützt das Patent die Erfindung. Selbst wenn es anerkannt wird, bleibt dem Erfinder keine Zeit mehr zum Ausnützen. Gesetz? ...? Wäre Morrows weit weg gewesen, einer jener Mächtigen, die man nie sieht, deren Name allein wirkt, von denen man nichts weiß. Aber Morrows Haus liegt neben dem von Hennigs. Hohn des Schicksals! Täglich sieht der Ingenieur den Feind. Er versucht den Gewaltigen zu überzeugen. Man jagt ihn weg. Täglich sieht Hennigs den Räuber, und täglich wächst sein Haß. Täglich um acht Uhr früh kommt Morrows langsam über den Rasen, steigt in sein Schwimmbad.

Täglich sieht ihn Hennigs vom Fenster seines Laboratoriums. Und dann ... dann hat er die Idee. Sie setzt sich im Hirn des Erfinders fest, sie läßt ihn keinen Augenblick mehr los, er sieht alle Möglichkeiten ... Mord ... Morrows muß weg. Er allein steht dem Erfolg im Wege. Er muß fort. Hennigs hat einen ganz sicheren Plan ...

Ein Steinbohrer frißt sich durch die Kellerwand von Hennigs' Haus. Am gleichen Tag noch bricht er Steine aus und gräbt an einem winzigen Tunnel zu graben. Einen Stollen zu dem Wasserbecken in Morrows Garten.

Täglich badet der Magnat dort. Stolz steht er ans Messinggeländer gelehnt, bevor er taucht, immer hält er sich dort fest, schaut dabei herausfordernd zu Hennigs' Haus herüber: Das wird sein Tod sein ...

Hennigs gräbt den Stollen, er stützt ihn mit alten Kistenbrettern. Dann spürt er die Betonwand des Beckens. Er kriecht zurück, holt seinen Steinbohrer, wieder knirscht der Stahl, und durch ein winziges Loch tropft das Wasser in den Stollen. Hennigs verstopft es schnell. Mit einem vorne blankgemachten, schwer isolierten Kabel.

Die Erde wird wieder in den Kanal eingefüllt, die Steine im Keller kommen an ihren alten Platz, ein Sanditrahlgebläse verwischt alle Spuren. Wer wird an ihn denken? Und wenn ... Das Kabel liegt locker in der Erde. Ein Ruck nachher ... Er hat Dutzende solcher Kabel in seinem Hause, arbeitet ja damit ... Die Erde ringsum ist weich. Selbst wenn man nachgräbt, wird man ihm nie den Mord beweisen können ... Ja, natürlich, dieses Kabel wird den Mord begehen. Das und der Transformator oben. Die ganze teure Einrichtung, all die Transformatoren und Kabel und Motoren waren nun doch zu etwas gut ...

Hennigs schlief nicht in dieser Nacht. Wie höhnisch er immer gelacht hatte, dieser Morrows! Morgen früh wird ihm das Lachen auf den Lippen erfrieren. Diese dreitausend Volt! Ein Motor wird summen wie alle Tage, aber er wird nicht die Drehbänke antreiben sondern die Dynamomaschine, die Hochspannung liefert. Ein Druck auf den Ölschalter: Keine bessere Erdung ist möglich als das Messinggeländer, auf das sich der dicke Morrows immer stützt ... Ein Zucken. Dann wird man es auf das Herz schieben. Schlaganfall oder so ... Keine Seele kann an das Kabel denken. Und wenn ... Es wird nicht mehr da sein, wenn man darauf kommt. Hennigs malt sich das Zucken aus, das Ende des andern. Ob es wirklich geht? Es muß doch! Mord? Geschieht er nicht Dutzende von Malen täglich? Gerechtigkeit wird es sein. Einmal wird diesen Morrows die Strafe erreichen. Wie ein Blitz. Ein künstlicher Blitz ...

Der Morgen dämmert, und Ingenieur Hennigs schläft immer noch nicht. Seine Nervosität ist auf Nor übergegangen, seinen jungen Schäferhund. Immer wieder sieht ihn das Tier an und diese Augen ... Ach was, dieser Morrows hat Tausende rücksichtslos an die Wand gequetscht ...

Dann sieht der Ingenieur den Feind im Trikot über den Rasen kommen. Morrows spricht mit seinem Gärtner. Ein feines Alibi das. Der Mann ist immer in der Nähe. Wegen der Möglichkeit einer plötzlichen Erkrankung Morrows. Der Gärtner wird bezeugen, das niemand in der Nähe war ... Morrows spricht mit ihm und geht weiter zum Schwimmbecken. Hundert Schritte noch: Hennigs senkt den Oelschalter nieder, der Kontakt ist da. Dreitausend Volt lauern zwischen Wasser und Geländer.

Ingenieur Hennigs späht aus dem Fenster, jeder Nerv angespannt. Lauert wie ein Tiger im Busch. Vierzig Schritte noch, dann ... Er muß den Strom ausschalten, bevor der Gärtner zu dem Toten kommt. Zwei Tote, das würde alle Herzschlagtheorie vernichten. Und dann gleich das Kabel aus der Erde ziehen!

Dreißig Schritte muß der Feind noch machen.

Und da ... da sieht Hennigs, wie eine schwarze Katze über Morrows Rasen läuft, quer über dessen Weg, wie eine Unglücksbotin. Und dann hört der Ingenieur wüstes Bellen, und er sieht Nor, seinen Hund. die Katze jagen, gerade auf das Wasserbecken zu. Sekunden nur kann es dauern, Nor schleppt seine Kette nach. Er hat sich hinten im Hof losgerissen. Er jagt die Katze. Die wird nicht ins Wasser gehen. Nor aber ... der kann an keinem Wasser vorbei, ohne sich hineinzuwälzen. Sein Tod wäre unausbleiblich.

„Nor, Nor!" schreit der Ingenieur. Aber Nor hört nicht. Morrows ist stehen geblieben und schimpft auf den Hund. Der Gärtner läuft ihm nach.

Mit einem Satz ist Hennigs draußen, springt über die Hecke, will seinen Hund einfangen. „Nur nicht ins Wasser, Nor!" ruft er.

Der Hund läuft auf ihn zu. Wie rasend läuft Hennigs in sein Haus zurück. Er stürzt ins Laboratorium und schaltet den Strom aus — eben in dem Augenblick, als Morrows die Hand an das Geländer legt, noch schimpfend ...

Mord? Nein. Wenn die Angst um seinen Hund schon so schrecklich war, wie erst die Qual seines Gewissens bei einem Menschen. Auch wenn der ein Gauner ist.

Ingenieur Hennigs ist ein Jahr nach diesem Geschehnis gestorben. Man fand in seinen Aufzeichnungen alles genau geschildert. Man entdeckte selbst das Kabel. Morrows hat den Erben Grund und Haus abgekauft. Seine Gärtner wohnen jetzt dort. Gerechtigkeit ...

Nabonga.

Skizze von Leo am Bruhl.

Vom Lyonne her streicht der Nachtwind in matten Stößen; flackernd windet sich die dünne Kerzenflamme vor mir.

Gamboao läuft schweigend hin und her. Er packt. Zuerst in die sanddichten Blechkästen die kostbaren Instrumente, einzeln die Gläser in die Lederhüllen, dann unsere Vorräte und die Präparate in den geräumigen Sack des Tragsattels, endlich Kochgeschirr und übriges Gerät in eine alte Zuckerkiste, die er selbst schleppen wird, wenn es weiter geht. Und noch in der Nacht brechen wir auf.

Bald ist um mich im kleinen Spitzzelt nichts mehr als dieser schwere Akazienduft, der so müde, so müde macht.

Es ist eine Qual, Gedanken zu Ende zu denken ...

Noch gestern abend versuchte ich, in dieses Tagebuch etwas über das junge Mädchen Nabonga aufzuzeichnen; ich weiß nicht mehr, was ich schrieb; ich müßte es nachlesen, doch das ist zu mühsam.

Ich glaube, daß ich Nabonga beschrieben habe, etwa wie ich ein schönes, seltenes Tier zu beschreiben pflege, einmal einen grauen Seidenaffen, ein andermal eine granatrote Libelle. Nun fühle ich es wie Scham, daß mein Buch ein Stück Anatomie enthält statt eines zarten Bildes von Nabongas Seele.

Nur sechs oder sieben Tage habe ich die Kleine gekannt; sie hatte von den geschwätzigen Soldatenfrauen der Station die harte Sprache der weißen Männer gelernt und konnte beinahe über alles das plaudern, was ein neugieriger alter Mann von einem Massaikind zu wissen begehrte. Sicher. Nabonga wußte nicht viel von den Löwenjagden der Krieger, von den Festen der Dämonenpriester, von Totenklagen und Urwaldorgien. Aber die seltsamen Märchen, welche die Massamütter den Kindern erzählen, kannte Nabonga; und alle Lieder des Stammes sang sie.

Wenn sie auf der weichen Matte in meinem Zelt lag und ihre Märchen lebendig werden ließ, dann war Nabonga ein Kind noch; erhob sie sich aber, um zu den Gesängen ihrer Kongoheimat zu tanzen, dann bog sich ihr braun glänzender Bronzeleib wie Schilf im Sturm, und dann war sie eine Frau.

Die Massa, hier unweit des Lyonne, leben dumpf zwischen Savanne und Station, zwischen der Urnatur und der Unnatur, die ihnen der weiße Mann aufzwingt. Niemand weiß, was kommen wird, ein gewaltiges Aufschäumen einst der ganzen Rasse oder ein ungeheures Sterben.

Nur eine Seele fand ich: Nabonga! Eine zarte, schwache und furchtsame Seele. Aber ich wußte nicht wie furchtsam sie war und daß ein einziger Schreck sie für immer auslöschen konnte. Darum trifft mich keine Schuld.

Vielleicht hätte ich das junge Mädchen zurückweisen müssen, als ich, meinen schwarzen Diener Gamboao mit den Gewehren hinter mir, am Nachmittag in die heiße Savanne wanderte, hinaus aus dem Dorf, vorüber an hohen Termitenhügeln, dann durch verkrüppeltes Unterholz, durch zähe Lianenschlingen, hinweg über dickverpelzte Luftwurzeln.

In trockener Sonnenglut wallt wie kochend die Luft.

Eine Minute Rast in einer Lichtung. Doch da liegen Wildfährten von Panther, Hirsche, Stachelschweine Schakale. Daneben im Sand das Gefitzel, das die Perlhühner schrieben. Unbestimmbare Kratzer deutet Gamboao auf Meerkatzen.

Unter einem halbfaulen Affenbrotbaum ist eine Erdhöhle sichtbar. Gamboao wirft sich auf den Boden, geht mit der Schnupfernase ein Stück in das Loch und entscheidet daß hier ein Panther seinen Schlunkwinkel habe. Möglichermeise seien junge Tiere sogar tief in der Höhle und schliefen dort.

Neugierig geworden, knie ich hin, hake den Feldstecher vom Riemen, um besser kriechen zu können. Aber schon beim Beginn des Versuchs, in das Loch einzudringen, wirft mich der atemraubende Raubtiergeruch, der mir entgegen schlägt.

Ich sehe Gamboao am Gewehrschloß herumfingern.

„Wenn das Pantherweibchen kommt?" sagt er, als ich ihn frage.

Nabonga, die neben mir hergelaufen war, hat das Fernglas vom Boden aufgenommen, dreht es mit den kleinen Händen um und um, schüttelt den Kopf. Zwei merkwürdige Röhren mit Glasverschluß denkt sie wohl. Und gar nichts darin. Zu welchem Zweck schleppt der Weiße die Dinger mit?

„Versuch' doch einmal, hindurch zu schauen," sage ich lachend, und das Massakind hebt den Feldstecher an die Augen, in die Lichtung hinaus gerichtet. In der nächsten Sekunde verzerrt sich das Gesicht in jähem Erschrecken, Nabongas Arme zucken hoch ... ein greller Schrei, ein einziger greller Schrei der Angst ... Nabonga stürzt in sich zusammen.

„Der Panther!" schreit Gamboao und drückt mir die Büchse hin.

Ich sehe nur einen blinkenden Strich, der durch die Lichtung zu uns herüberschnellt. Der Pantherwutter die Kugel antragen?

„Zurück!" Ich reiße Nabonga vom Boden hoch. Die Gewehre im Anschlag weichen wir dem Raubtier aus, tiefer in das Unterholz hinein.

Schwer hängt das kleine Massamädchen mir im Arm; es muß bewußtlos sein. Noch immer. Ich glaube das und hoffe das. Bis mein Diener Gamboao sagt: „Nabonga ist tot! Sie sah durch deine Rohre die Pantherin ganz groß und ganz nahe schon auf sich zuspringen. Da starb sie vor Schreck, denn sie konnte noch nicht den Zauber, der in deinen Gläsern ist."

Gamboao spricht wohl die Wahrheit.

Ich schleppe die tote Nabonga, ich, der weiße alte Mann; ich schleppe sie bis in das Massadorf, obgleich mein Diener mich warnt.

Nun beschließen die Massakrieger im Dorf, was mit uns geschehen soll, die wir Nabonga durch hinterlistigen Zauber getötet haben. Während sie beraten, brechen wir das Zelt ab; wir fliehen

„Schreibe nicht weiter!" höre ich meinen Diener sagen. „Dein Pferd ist fertig und alles gepackt. Wir müssen uns beeilen."

Rauhreif über Nacht.

Aus dem Leben von *.

Marieluise und Dieter hatten beschlossen, in die „Drei Linden" zu gehen, um dort den Fasching zu verleben. Das dritte Mal, daß sie ihn gemeinsam verlebten, nachdem sie sich an einem Faschingsabend zum erstenmal in die glückstrahlenden Augen geschaut und dann — nimmer von einander lassen konnten.

Jahre folgten, nicht immer frei von Leid und Sorgen, aber immer getragen vom Verstehen und dem herrlichen Gefühl tiefinnerlichen Verbundenseins. Langsam war eine Sattheit des Glücks in ihnen gewachsen. Eine leise Sehnsucht war erwacht, so wie man einen schönen Gegenstand, den man seit langer Zeit nur immer in nächster Nähe geschaut, auch einmal aus der Entfernung betrachten und sich daran erfreuen zu wollen, ja, wohl gar den Neid der anderen zu erwecken, damit man sich dann um so herzlicher am gegenseitigen Besitz erfreuen konnte. So hatte man beschlossen, diesen Faschingsball einmal „getrennt" zu genießen, um sich dann von neuem zu finden.

Es sollte aber ganz anders kommen!

Dieter hatte im Laufe des Abends längst festgestellt, daß Marieluise ihre Tänzer eigentlich viel zu freundlich anlächelte. Dieses Lächeln, das ihn gleich am ersten Abend ihres Sichkennenlernens so unsagbar beglückt — gehörte es nicht ihm allein? Und nun schenkte sie dieses Lächeln wildfremden Menschen, als sei es nicht etwas Kostbares, sondern etwas, das man nur so gedankenlos verschenkt. Nie mehr würde es ihn nun beglücken und von der Erde in alle Himmel reißen können! Dieses Lächeln, von dem er immer behauptet, daß es der Mona-Lisa gestohlen sei, war ebenso rätselhaft wie bezaubernd ...

Wütend biß sich Dieter auf die Lippen. Marieluise sah es wohl. Doch ahnungslos, was sie damit anrichtete, beschloß sie, dem geliebten Mann zu zeigen, wie beachtenswert sie sei und was für einen Schatz er in ihr besitze!

Länast war ihr der allzu aufdringliche Tänzer lästig, und ihr Herz schlug höher bei dem Gedanken, bald ihren Verlobten wieder in die Arme schließen zu können.

Immer lauter schwoll der Faschingstrubel an. Die Gesichter glühten von reichlichem Genuß des Weins.

Endlich war der Tanz zu Ende. Bei den ersten Klängen eines Wiener Walzers verneigte sich Dieter bleich und ernst vor Marieluise. Schon wollte sie sich glückselig an seine Brust schmiegen. Da — riß sie der aufdringliche und eifersüchtig gewordene Tänzer in seine Arme zurück.

Wie erstarrt war Marieluise. Alles drehte sich vor ihren Augen.

Bald hatte Dieter den Tänzer plötzlich zurückgerissen; dieser aber streckte den vermeintlichen Eindringling mit einem Faustheb nieder.

Unglücklicherweise war infolge des Schlags im Gehirn eine Ader gesprungen; der Verletzte starb auf dem Transport nach dem Krankenhaus.

Weiter brauste der Faschingstrubel.

Marieluise wankte nach Hause.

Als sie dann in ihrem Stübchen saß und in den erwachenden grauen Aschermittwoch starrte, kam ihr alles wie ein wüster Traum vor. Es war ihr unmöglich, zu glauben, daß all ihr Glück in einer Nacht zertrümmert worden war.

Draußen leuchtete der erwachende Tag. Mit glanzlosen, schmerzenden Augen schaute Marieluise in das harte Glitzern.

Rauhreif — über Nacht!

ein berühmtenes Pulver gerung. Als Re es
anommen hatte, wurde ihr etwas heller. Aber
die Hoffnungen (Gedanken) nahmen sein Ende.
Aber

nitte, die Re so tritt getroffen hatten, verwi-
lchen hollten. Es war anders gekommen, anna
anders

(Storchmetrika) war baufällig geworden. Denn
für nichts anderes hatte der Mann Zeit und
(Geld als für seine Erfindung. Aber natür-

bleier Storrows hat Tauchte trübselig
an die Wand anzeichl . . .

Tonnte beinahe über alles das plaudern, was
ein neugierigst alter Mann von einem Mäd-

Gambaga [illegible] wohl die Bedeutet.
Ich schicke die [illegible]

Fasching! – Fasching!

Ueber die Freude an Kostümfesten

Von P. Holmgren



„Nanu? Ohne Kostüm?" — „Wieso? Ich geh' doch als Orchestermitglied! Oder glaubst du, ich zahl' den teuren Eintritt?"

Es ist in jedem Jahr dasselbe. Erst schwört man sieben heilige Eide, daß man in diesem Jahr weiß Gott andere Sorgen hätte, als sich um dergleichen Albernheiten zu kümmern, und daß man nun zum Glück erhaben sei über diesen kindischen Unfug. Und dann sieht man die ersten, buntleuchtenden Kostüme, die

„Tut mir leid, gnädige Frau, aber wir haben leider nur noch eine „Jungfrau von Orléans", eine „Nofretete" und eine „Pompadour" . . . „Quatsch — dafür vielleicht noch Geld ausgeben! Pompadour hab' ich selber!"





lockenden Reklamezeichnungen und fühlt so nach und nach, wie der Unfug und die Albernheiten Macht über das Herz gewinnen.

Wenn man es recht überlegt, war es doch im vorigen Jahr auf dem Fest der „wildgewordenen Kobra" ganz nett und die kleine Holländerin — wie hieß sie doch gleich? — war sogar ein ganz bezaubernder Käfer. Bloß ein anderes Kostüm müßte man haben — vielleicht sowas, wie damals der Paul, als Kunstmaler mit Rembrandthut und be-

Herr Tönnchen, Fabrikant der bekannten Margarine „Schwan mit Schleifchen", geht natürlich als Lohengrin und macht dabei noch unaufdringlich ein bißchen Reklame . . . .

an, schon verstrickt man sich im Netz der Verabredungen, der Telephongespräche und der fieberhaften, letzten Vorbereitungen —

Dann aber ist alles doch noch viel, viel schöner, als im vergangenen Jahr! Die Farben, die Heiterkeit, die schwungvolle Musik tragen einen davon wie auf sanften Himmelswolken, man trinkt Brüderschaft mit Leuten, die man nie gesehen hat und — hoffentlich! — nie wieder sehen wird. Und was die kleine Holländerin vom vorigen Jahr betrifft — wie hieß sie doch gleich? — so verblaßt ihr süßes Bild wie eine alte Postkarte unter dem Eindruck der feurigen Spanierin, die diesmal die unbestrittene Königin unseres faschingstrunkenen Herzens war.

„Gespenstersonate" — die preiswerte Kostümierung einiger Studenten — —



Die unfreiwillige Maske: das Mauerblümchen!

fleckstem Kittel. Oder vielleicht mal was Stilechtes? So „Fliegender Holländer" mit kalkweißem Gesicht oder „Iwan der Schreckliche" oder „Lohengrin".

Und schon ist man dem Fasching ins Garn gegangen. Schon steht man heimlicherweise vor dem größten Spiegel und erprobt, nicht ohne Eitelkeit, die Wirkung von Schaftstiefeln, bunten Schärpen, angeklebten Nasen und Schillerlocken. Schon geht die Jagd nach den Einladungen oder den Karten zu den Bällen

Da lacht das Ausland

„Ja, mein Sohn ist wieder zu Hause — seine Strafe wurde um vier Monate gekürzt, weil er sich so gut im Gefängnis geführt hat!"

„Sehen Sie, Frau Nachbarin, habe ich nicht immer gesagt, auf Ihren Sohn können Sie stolz sein?"

(Politiken.)

*

Er: „Ich verehre alles, was groß und erhaben ist! Ich liebe das Unvergleichliche, das Klare und das Vollkommene im Leben."

Sie: „Ach, Georg, wie könnte ich Sie abweisen, wenn Sie es so wunderschön sagen!"

(Tit-Bits.)

*

„Aber Minna, nun habe ich Ihnen so oft gesagt, Sie sollen nicht verschwenden, und jetzt brennen Sie hier zwei Kerzen statt einer!"

„Nein, gnädige Frau, das ist eine Kerze. Ich habe sie in der Mitte durchgeschnitten!"

(Berlingske Tidende.)

„Ich würde gern mal einen Wahrsager aufsuchen, aber ich kann mich nicht entscheiden, ob ich zu einem gehe, der aus den Handlinien die Zukunft liest, oder zu einem Gedankenleser."

„Geh nur zu dem, der aus der Handfläche liest, denn daß du eine Hand hast, kann man wenigstens nicht leugnen . . ."

(Hemmets Journal.)

Schottisch

Der geizigste Mann der Welt ist jener Schotte, der von einem Ozeandampfer ins Meer fiel, und als ihm ein Rettungsring zugeworfen wurde, anstatt zuzupacken, rief: „Kostet das was?"

*

Ein Engländer wurde kahlköpfig. Er war entsetzt und gab viel Geld für Haarwuchsmittel aus.

Ein Schotte wurde kahl. Da verkaufte er Kamm und Bürste.

Ein Schotte geht in einen Antiquitäten-Laden und fragt: „Ach, Sie haben da im Fenster einen Rubens stehen für 1 Mark 50; ist das ein Original oder eine Kopie?"

*

Sandy kaufte einmal seiner Frau einen verhältnismäßig teuren Ring. Als das einer seiner Freunde erfuhr, tadelte er ihn heftig, weil er für einen solchen Unsinn drei Schilling ausgegeben hätte. Aber Sandy verteidigte sich: „Das ist durchaus kein Unsinn. Seitdem sie den Ring hat, hat sie noch keine Handschuhe wieder getragen."

*

Zum Schluß: Die Geschichte, daß, als ein Schotte seine Geldbörse öffnete, eine Motte herausflog, ist nicht wahr. Die Motte war längst tot.

Das bunte Leben

NEUIGKEITEN AUS ALLER WELT

Kleinstadt-Idylle

Von Hildegard Korff

Eine Kleinstadt-Idylle im Sinne unserer Großeltern gibt es ja eigentlich gar nicht mehr. Auto, Rundfunk, Grammophon und all die anderen Erfindungen der Neuzeit haben die Verbindung mit der Außenwelt geschaffen. Der Mann aus der Provinz mit Gummikragen und Korkenzieherhosen, wie ihn sich eine Großstadtpflanze vorstellt, trägt heute denselben genormten Sakkoanzug wie der Großstädter, und das Mädel vom Lande weiß genau so sein Näschen zu pudern wie die Berlinerin.

Aber was will das alles sagen gegen ein wirkliches Leben in der Kleinstadt. Ich habe einige Jahre in Lippstadt in Westfalen gewohnt und alle Annehmlichkeiten und Unbequemlichkeiten einer „Kleinstadt-Idylle" kennengelernt.

Die ganze Einstellung der Menschen zu den Geschehnissen des Alltags und zur Natur ist doch eine ganze andere als in der Großstadt. Selbstverständlich wird an den Stammtischen und in den Kegelvereinen politisiert und debattiert, aber es bewegt sich alles in viel ruhigeren und gemütlicheren Bahnen. Jeder kennt jeden und wenn die Frau Rechtsanwalt ein Kind bekommen hat, gratuliert die ganze Stadt. Die häusliche Geselligkeit und das Familienleben erfreuen sich besonderer Pflege und Kultur. Hier findet noch wirklicher Gedankenaustausch über neue Probleme statt, hier werden Bücher gelesen und Musikabende veranstaltet. Hier pflegt man deutsche Kunst im eignen Heim. Die neuerrichtete Reichswanderoper unter der Leitung des Prinzen Reuß wird auch da wieder manche Anregung geben.

Am nettesten in einer Kleinstadt sind die alten Leutchen. Sie sind nicht modern, sie wollen auch nicht modern sein, sie sind stolz darauf, unmodern zu sein, und sie haben recht. Großmama in Lippstadt trägt am Sonntag das schwarze Seidenkleid mit dem Spitzenjabot und den Fischbeinstäben am Hals und kennt die ganze Chronik der Stadt. Von der alten Stiftsruine mit dem Wappen der lippischen Rose weiß sie herrliche Geschichten zu erzählen. Sie geht nicht viel aus, nur Sonntags in die Kirche und einmal in der Woche zum Friedhof im nahen Wäldchen. Dort kennt sie jedes alte Grab und die Lebensgeschichte der Verstorbenen. Blumen sind ihre große Freude, und in dem Gärtchen hinter dem Hause arbeitet und bückt sich die rüstige Siebzigerin noch täglich. Wenn man zu ihr zu Besuch kommt, läuft sie geschäftig wie eine Biene durch die Zimmer, um es einem so gemütlich wie möglich zu machen, und nennt mich ein elendes Bleichgesicht, womit sie natürlich recht hat, denn mit ihren natürlichen, frischen Farben kann ich nicht konkurrieren.

Die ruhige, behagliche Atmosphäre, in der die Bewohner einer kleinen Stadt fast ständig leben, wird immer der Neid eines Großstädters sein, wenn auch der Kleinstädter oft sehnsüchtig in den Großstadttrubel blickt.



Kleine deutsche Stadt.

Leben in steinerner Wüste

Von Heinz Halter

Wenn der Blumenstock vor einem Fenster im vierten Stock des Hinterhauses einer öden Großstadtstraße seine dürftigen Blüten den dünnen Sonnenstrahlen entgegenreckt, dann liegt darin die ganze Sehnsucht der Weltstadt nach dem Leben beschlossen. Nach dem Leben, das jenseits der großen Steinwüste beginnt, da, wo die ersten Felder und Wiesen wie Vorposten einer anderen Welt mitten in die Häuserblocks der Vorstadt hineinstoßen

Freilich hat die Stadt, und besonders die große Stadt, die sich gern eine Weltstadt nennt, ihr Leben. Ein eigenes, brausendes, großes und starkes Leben, das den, der sich ihm ganz ergibt, in rauschendem Strom hinauftragen kann auf Höhen, die ihm einen Fernblick geben, so weit, daß er glaubt, bis ans Ende des Lebens schauen zu können Aber hinter der Höhe lauert der Abgrund. Und er ist so tief, wie vorher der Aufstieg hoch und steil war. Wen das Leben hinabschleudert in diese Tiefe, der zerschellt an ihren Klippen oder, wenn er ein rechtes Kind dieses Lebens der großen Stadt ist, er beginnt den mühseligen Aufstieg noch einmal. So ist das Leben der großen Steinwüste berauschend, groß und voll Weite und zugleich hart, grausam und ein täglich sich erneuernder Kampf.

Mitten in der Wüste aus Stein und Eisen und Asphalt liegen die Oasen, aus denen der Städter neue Kraft für den



harten Kampf seines Daseins zieht. Oft genügen ein paar grüne Bäume, ein blühender Strauch, ja, sein Blumentopf vor dem Fenster, um ihn von der anderen Welt träumen zu lassen. Jener Welt, die niedrigere Hügel und ein weniger brausendes Tempo hat, aber dafür auch flachere Abgründe und Zeit zur Besinnung. Mag der Städter auch noch so stolz auf seine Welt sein, mag er auch oft voll Nichtachtung auf die kleinen Dinge herabschauen, die das Leben in der kleinen Stadt, im Dorf ausfüllen — im Hintergrunde seines Herzens schlummert doch die Sehnsucht nach diesen Dingen. Was ist der immer stärker werdende Zug der Großstadt „Hinaus ins Freie!“ anders als der unbewußte Ausdruck dieser Sehnsucht?

Reich macht das Leben der Stadt. Unendlich und ohne Zahl sind ihre Möglichkeiten, zu lernen, sein Wissen zu weiten, sich über ihren Rand hinaustragen zu lassen in die Welt. Man denke nur einmal an alle die zahlreichen Bibliotheken, Theater, Vorträge, Hochschulen, die auch dem Berufstätigen noch offen stehen. Das Lernen wird hier so leicht gemacht, daß einer, hat er nur den Willen, bald seinen Wissenskreis erweitern und vertiefen kann. Dies alles hat die Großstadt dem flachen Land voraus. Mehr noch: alle die Gelegenheiten, neue Eindrücke zu sammeln, Ausstellungen, Messen, Museen, große Kundgebungen und Vorführungen: all das steht dem Menschen der großen Stadt kostenlos oder für wenig Geld zur Verfügung, wartet nur darauf, daß er danach greift und es nach seinem Belieben nutzt. Dazu die Menschen ohne Zahl, Aussprachen, Mitteilungen, vertrauter Zwiespruch, Trost und Freundschaft. — Wenn die Großstadt ein steinerner Kerker ist, dann paßt auf sie Dostojewskis Wort: „Es ist ein gewaltiges Leben — auch im Kerker.“

Ein gewaltiges Leben! Und doch: fragt nur einen, ob er lieber hier oder dort leben wollte, wenn die äußeren Umstände die gleichen blieben. Ihr werdet staunen, wie viele der Stadt den Rücken kehren würden, ohne ein Stück ihres Herzens zurückzulassen. Seht nur einmal das Großstadtkind! Es hat alles, worum die Kameraden des Dorfes es beneiden. Es ist mit der Technik, dem Verkehr, dem Umgang mit vielen Menschen vertraut. Nur eines hat es nicht: Erde. Die gewachsene Erde voller Kraft und Fruchtbarkeit . . .

•

Deshalb lebt im Menschen der großen Stadt die Sehnsucht nach draußen, die im Grunde nichts anderes ist als das Sehnen nach Ruhe, nach Sonne und Erde. Eine Sehnsucht, die ihn nie verläßt, auch wenn er die Grenzen seiner steinernen Wüste niemals überschreitet.

Reich ist das Leben der Stadt, voll rasch wechselnder Eindrücke, und es kann stark und froh machen. Nur — die Sehnsucht läßt es nicht zur Ruhe kommen.

Sind Sie ein „Wassermann-Mensch“?

Astrologisches Charakterbild und kleine Vorschau

Im Zeitraum vom 21. Januar bis 20 Februar steht die Sonne im Zeichen des Wassermanns. Die Menschen, die in diesem Zeichen geboren werden, unterscheiden sich im allgemeinen wesentlich vom Durchschnitt. Sie haben, sofern sich ihre Veranlagung positiv auswirkt, auffallende Begabungen, ein ausgeprägtes Gefühls- und Gedankenleben und häufig bis zur Genialität gesteigerte Talente. Es sind dies sehr liebenswürdige, heitere und beschwingte Menschen, die ihre gelegentlichen starken Gefühlsdepressionen zu verbergen wissen.

Der negativ betonte Wassermann-Mensch wird auf Grund seines „Andersseins“ leicht zum Sonderling und Eigenbrödler. Auch ihm eignen häufig vorzügliche Talente, doch hindert ihn seine Verschlossenheit und Menschenscheu, damit in den Vordergrund zu treten. Er wird viel eher, erhaben über Erfolg und Mißerfolg, zum Zyniker und Menschenfeinde. In ihren Reihen begegnet man den seltsamsten Schwärmern.

Einige berühmte Wassermann-Menschen sind Friedrich der Große, Darwin, Mozart, Schubert und Lessing

Das Jahr 1934 bringt den Wassermannmenschen nur gegen Ende des Jahres glücksbetonte Wochen.

Wissen Sie schon?

. . . daß die zwölfjährige Tochter des englischen Luftfahrtministers Londonderry die jüngste Pilotin der Welt ist?

. . . daß die höchste Talsperrmauer der Welt mit 140 Meter Höhe an dem Flusse Drac in den französischen Alpen erbaut werden soll?

. . . daß in Buenos Aires eine Hitzewelle mit Temperaturen von über 40 Grad herrscht, die schon mehrere Hitzschläge zur Folge hatte?

. . . daß der Reichsverweser Pu-Yi alle Mitglieder der ehemaligen kaiserlich mandschurischen Dynastie nach Mukden berufen hat, um dort seiner Ausrufung zum mandschurischen Kaiser beizuwohnen?

. . . daß der englische Schauspieler Cyrill Smith die Erklärung abgibt, daß sich an ihm der berüchtigte „Fluch des Tutanchamon“, der angeblich alle, die das ägyptische Grab betreten, mit dem Tode straft, nicht bestätigt habe, daß er vielmehr seither auffallende Erfolge habe?

. . . daß in der Ortschaft Zusenhofen im Schwarzwald mit Beginn des neuen Jahres in der Volksschule als Pflichtfach das Schachspiel eingeführt wurde?

16800 Stunden Schlaf

Patricia Maguire von Oak Park, ein medizinisches Rätsel

Von Jerry O'Brien

Amerika hat sich mit neuer Begeisterung auf eine „Sensation“ gestürzt, die fast schon vergessen war; sie dauerte nämlich zu lang, fast zwei Jahre, und Amerika ist nun einmal für möglichst viel Abwechslung. Die „Sensation“ aber ist ein junges Mädchen, Patricia Maguire mit Namen, wohnhaft in Oak Park im Staate Illinois und von Beruf „Dauerschläferin“. Seit fast zwei Jahren hat sie kein Auge aufgetan und erst jetzt machen sich die ersten Anzeichen bemerkbar, daß Patricia die Absicht hat, in absehbarer Zeit unter die „Wachenden“ zurückzukehren —

Der Abend, an dem sich Patricia Maguire zu Bett legte, unterschied sich in keiner Weise von anderen Abenden. Sie klagte weder über besondere Müdigkeit, noch machten sich Anzeichen einer beginnenden Erkrankung bemerkbar. Sie äußerte vielmehr ihre Freude auf den in wenigen Tagen kommenden 27. Geburtstag, schlief ein und — schläft seither noch immer. Mit rund 16 800 Stunden ununterbrochenen Tiefschlafs stellt Patricia Maguire nicht nur für das verwöhnte Amerika, sondern auch für die Wissenschaft einen Rekord in hartnäckigem Dauerschlafen in unserer Zeit auf.

Und während sie schlief, ihren 27. Geburtstag, das neue Lebensjahr und auch noch den 28. Geburtstag verschlief, zog sie von allen Teilen Amerikas berühmte und weniger berühmte Aerzte herbei. Man beklopfte und behorchte sie, man nahm Experimente und Proben vor, man mengte der künstlichen, flüssigen Nahrung Heilstoffe bei — ganz ohne Erfolg. Selbst die bewährtesten Präparate, die hartnäckige Schlafkrankheit zu heilen wußten, verstanden es nicht, Patricia den Armen des Morpheus zu entreißen.

Es konnte sich also nicht um eine echte Schlafkrankheit handeln. Diese echte Schlafkrankheit, die Geißel Afrikas in früheren Zeiten, wird durch eine Mikrobe Tryponosomus erregt. Die Zellen sind fünfundzwanzig Tausendstelmillimeter lang und zwei Tausendstelmillimeter breit, nehmen also nur ein Drittel einer gewöhnlichen Zelle ein. Die Mikrobe hat einen peitschenähnlichen Stachel und bewegt sich mit ungeheurer Geschwindigkeit. Die Zellen werden von der Tsetsefliege durch Stich auf Menschen und Tiere übertragen. Wenn der Tryponosomus einmal ins Blut und in die Lymphe eingedrungen ist, verbreitet er sich im Laufe einiger Monate oder etwas längerer Zeit über das ganze Blutsystem. Die Diagnose ist um so schwieriger aufzustellen, als die Krankheit den Menschen so tückisch und heimlich erfaßt. Zuerst tritt Fieber auf, dann allgemeines Unbehagen, Kopfschmerzen und Erstickungsanfälle. Sobald der Bazillus das Gehirn ergriffen hat, treten Schwindel und Teilnahmslosigkeit, Sprachstörungen, Paralyse ein. Die Kranken magern meist zum Skelett ab, können sich nicht mehr aufrecht halten, schlafen ein und sterben —

Die Dauerschläferin von Oak Park zeigt nun fast die gegenteiligen Symptome. Nichts von Abmagerung und allgemeinem Verfall! Patricia Maguire hat sich vielmehr zu ihrem Vorteil verändert. War sie zuvor ein blasses, hageres Ding, so hat ihr die unfreiwillige Liegekur außerordentlich genützt. Sie ist rundlich geworden — dank der vorsorglichen künstlichen Ernährung und der vollkommenen Ruhe — sie hat frische Farben und einen prachtvollen Teint. Man nennt sie „die schöne Schläferin“, und es sollen — echt amerikanisch! — schon eine ganze Reihe von Bewerbern sich sicherheitshalber haben vormerken lassen für den Fall eines plötzlichen Erwachens . . .

Wie erklärt man sich nun die mehr als eigenartige Erscheinung dieses Dauerschlafs? Eine Gruppe von Wissenschaftlern feiert Triumphe — sie hat, gestützt auf die Forschungen von deutschen, englischen und norwegischen Gelehrten, für den normalen Schlaf des Menschen die folgende Erklärung gefunden: Im Laufe des Wachseins sollen sich im Körper durch den Verbrauch, durch Bewegung und Stoffwechsel, Giftstoffe ansammeln, die sofort und restlos zu beseitigen den mit dieser Aufgabe betrauten Drüsen und Drüsensäften nicht möglich ist. Die Müdigkeit des Menschen soll also ein Zeichen der übergroßen innerorganischen „Vergiftung“ sein. Der Schlaf schafft jene Ruhepause, die die Drüsen benötigen, um den Körper vollkommen von Schlacken und Giftstoffen zu reinigen

Die Anhänger dieser wissenschaftlichen Theorie sehen in dem Dauerschlaf der Patricia nichts anderes als eine Fehlleistung der Drüsen. Wenn es möglich wäre, die Tätigkeit dieser Drüsen wieder zu beleben oder zu unterstützen, müßte naturgemäß auch die Patientin wieder erwachen. Verschiedene Aerzte und Chemiker sind derzeit damit beschäftigt, ein Serum zu erzeugen, das der Drüsenfunktion entspricht. Man erhofft davon Wunderwirkungen — falls die „schöne Schläferin“ es nicht vorziehen sollte, noch zuvor von selbst zu erwachen. Die ersten Kennzeichen lassen ja immerhin darauf schließen

Wie immer der Fall der Patricia liegen möge, der Wissenschaft sind andere Fälle von Dauerschlaf nicht unbekannt. Eine Frau Marianne Biedermann aus Ried in Tirol schlief ohne Unterbrechung über drei Jahre und konnte durch künstliche Ernährung am Leben erhalten werden. Auch hier fand sich keine nachweisliche Ursache des plötzlichen Dauerschlafs, und das Erwachen erfolgte äußerst langsam und erstreckte sich über einige Wochen

Im Gegensatz dazu stehen die tragischen Fälle von „Dauerwachen“, die in der Regel Menschen mit Gehirnverletzungen betreffen. Da gibt es einen ehemaligen Arbeiter in Newcastle, England, der seit zwanzig Jahren keinen eigentlichen Schlaf kennt, und einen Kaufmann in Manchester, der seit neun Jahren nicht schlief. Es versteht sich von selbst, daß diese Erscheinungen für den Leidenden noch weitaus quelvoller sind, als diejenigen, die mit dem seltsamen „Dauerschlaf“ verbunden sind.

Im grünen Rock

Die Jagd im Februar

Die Zeit ist gekommen, in der wir den Winter zu spüren haben. Und das Wild noch mehr als wir, denn reichliche Schneefälle im Februar decken oft die Aesung zu. Jetzt liegt das Wohl und Wehe des Reviers in der Hand des Jägers.

Rechtzeitig mußte das Wild an die Fütterungsplätze gewöhnt werden, damit es nun nicht lange zu suchen braucht.

Bei der Darreichung ist in erster Linie auf Abwechslung und gesundes, gutes, nicht etwa muffiges oder verstocktes Futter Wert zu legen. Wir empfehlen für Schalenwild Eicheln, Kastanien, Kartoffeln, Mais, Rüben aller Art (Rübenschnitzel), Hafer und Hafergarben, bestes trockenes Heu, für Fasanen und Rebhühner guten Weizen gemengt in Kaff u. a. Nie versäume man es, in der Nähe der Fütterungen Salzlecken anzubringen, denn mineralische Stoffe sind für den Aufbau des tierischen Organismus, zumal in der Uebergangszeit zum Frühjahr, wichtiger, als man gewöhnlich denkt.

Nach den neuesten Tier- und Pflanzenschutzverordnungen ist Rot- und Damwild ab Februar in Preußen vollkommen geschützt. Auch in den Ländern, in denen es noch geschossen werden darf, wird der Weidmann im allgemeinen „Hahn in Ruh“ halten oder allenfalls nur wirklich krankes und stark kümmerndes Wild, das für eine Nachzucht nicht geeignet ist, abschießen. Die Hirsche werfen jetzt ihr Geweih ab und brauchen, ebenso wie das Muttervild, neben genügender Aesung Ruhe und Pflege. Der Rehbock schiebt sein Gehörn; Futterung und Salzlecke kommen ihm daher jetzt besonders zugute. Wir sehen also, daß der Februar, der „Hornung“, in erster Linie die fürsorgliche Hand des Hegers verlangt.

Nicht ganz jedoch ruht die Jagd. Unserm ritterlichen Schwarzwild versagt der Gesetzgeber ja jegliche Schonzeit. Nun, im Februar darf selbst der weidgerechte Jäger noch die Sauen bejagen, nur nimmt er dabei nach Möglichkeit Rücksicht auf Bachen, die die Rauschzeit hinter sich haben und im Frühjahr für Nachwuchs sorgen sollen, und schont sie. Sauen sind im Waldrevier am besten bei Neuschnee zu jagen. Es gibt so leicht nichts Schöneres, als mit wenigen Treibern, aber guten, scharfen Hunden, die in der Dickung festgespürten Sauen rege zu machen und sie vor die Schützen zu bringen. In Feldrevieren wird man im allgemeinen nur Erfolg beim Ansitz erwarten können, wenn es um Vollmond und klares Wetter ist. In solchen Nächten mag man auch, vielleicht mit Hasenquäke und Mauspfeifchen, auf den ranzenden Fuchs sein Weidmannsheil versuchen. Kleine stille Drückjagden auf den roten Freibeuter bringen oft schöne Abwechslung in die „tote“ Jahreszeit, ebenso wie dessen Sprengen aus dem Bau mit Hilfe „Waldmanns“, des Teckels, oder beim Passen am Luderplatz.

Achtung auf Wilderer und Schlingensteller! Hegegänge zu verschiedenen Tageszeiten und eine systematische Kontrolle der Wildwechsel und Dickungsränder auf Schlingen sind nötiger als je! Nebenher achte man auf streunende Hunde und Katzen im Revier und vertilge sie, wo immer man sie auf frischer Tat fassen kann. Das Nutzwild wird es dem Heger danken.

J. v. R.

peitschter roter Horden und dem Stöhnen weidwunder, von der Meute Moskaus zu Tode gehetzter Kameraden. Es war kein Kinderspiel, in dieser Hochburg der Kommune SA.-Mann zu sein. Stündlich drohte Verrat, Ueberfall, Mord. Aber wer jetzt in die Augen dieser jungen Kämpfer blicken würde, die sich gespannt in das Dunkel der umliegenden Häuserzeilen bohren, fände außer der gewohnten Wachsamkeit noch einen Abglanz unverlöschlicher letzter Siegesstunden. Jetzt haben wir's geschafft, jetzt hat alle Not, alle Hetze ein Ende, denken unwillkürlich alle diese jungen Männer im Braunhemd, während sie rüstig ihrem Standquartier zustreben. Plötzlich peitscht ein scharfer Schuß durch die Stille. Der Führer des Trupps reißt die Arme hoch und sackt lautlos zu Boden. Feige Mörderhände verschluckt die Nacht. Und wieder stirbt ein SA.-Mann für die Größe der Bewegung. Schön ist dein Tod, Hanne Maikowski, du unerschrockener Bekenner des neuen Deutschlands in einer Welt des Hasses und der Verleumdung. Deine Augen haben den Sieg des Führers noch erschaut, bevor sie sich für immer schlossen. Wie dachtest auch du, mein guter Kamerad? — Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen. Und so hast du es gehalten, im Leben wie im Sterben: Alles für Deutschland!

Hans Hillebrand.

Hindenburg an den Führer.

Dank, Anerkennung und Vertrauen.

Anläßlich des heutigen Jahrestages der Uebernahme der Führung der Reichsregierung durch Adolf Hitler hat der Reichspräsident ein Handschreiben an den Reichskanzler gerichtet, das folgenden Wortlaut hat:

Sehr geehrter Herr Reichskanzler!

Die Wiederkehr des Tages, an dem ich Sie im Vorjahre zur Führung der Reichsregierung berufen und zum Reichskanzler ernannt habe, ist mir Anlaß, Ihrer in herzlicher Dankbarkeit zu gedenken und Ihnen meine aufrichtige Anerkennung für Ihre hingebende Arbeit und Ihre große Leistung auszusprechen. Vieles ist in dem seither abgelaufenen Jahr zur Beseitigung der Wirtschaftsnot und zur Wiederaufrichtung unseres Vaterlandes gesehen und große Fortschritte sind gemacht worden; aber es bleibt auch noch vieles zu tun übrig, bis Not und Schwäche endgültig überwunden sind. Ich vertraue auf Sie und Ihre Mitarbeiter, daß Sie das so tatkräftig begonnene große Werk des deutschen Wiederaufbaues auf der Grundlage der nun glücklich erreichten nationalen Einheit des deutschen Volkes im kommenden Jahre erfolgreich fortsetzen und mit Gottes Hilfe vollenden werden!

In dieser Zuversicht verbleibe ich

mit freundlichen Grüßen
Ihr sehr ergebener
gez. von Hindenburg.

Der Weg der SA.

Ein Aufruf des Stabschefs Röhm.

Zum 30. Januar,

dem Jahrestage der nationalsozialistischen Revolution.

Der Stabschef der SA. veröffentlicht heute folgende Kundgebung:

Im Geist der SA. gewann der Nationalsozialismus Gestalt.

Seine tiefsten Wurzeln liegen auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges.

Es gibt keine schonungslosere Charakterprobe als den Kampf. Die Starken erhebt er zu Helden. Und die Schwachen beraubt er auch noch des letzten Haltes und macht sie erbärmlich.

Nach diesen ehernen Gesetzen schied der Krieg die Menschen. In Kämpfer, denen das Soldatentum als Haltung und Gesinnung angeboren ist. Und in zufällig uniformierte und bewaffnete Bürgerseelen.

Man kann einem Menschen befehlen, Waffen zu tragen und zu kämpfen, aber nicht Soldat zu sein. Soldatentum ist in jedem Falle Freiwilligkeit, die nicht einem Befehl, sondern dem Gesetz des Blutes und dem Gebot des Herzens gehorcht. Soldatentum ist kein Beruf, sondern ist Berufung, Geisteshaltung, Gesinnung.

Solch ein Soldat aus dem Geiste und Freiwilliger seiner Nation war der Gefreite Adolf Hitler.

Mit dem sittlichen Recht des geborenen Führers warf er, als Hunger und Feigheit das deutsche Schwert zerbrachen, den Geist uralt-ewigen deutschen Soldatentums in die Waage seiner Zeit.

Die Militärs warteten vergeblich auf Befehle. Da riß der unbekannte Soldat des Weltkrieges das Gesetz des Handelns an sich.

Die Not des Volkes und die Ohnmacht des Vaterlandes brauchte keine Loyalität gegenüber einer gehaßten Regierung, sondern forderte Taten.

Weil Adolf Hitler ein Mann war, der auch auf den Schlachtfeldern nicht unter dem Zwang toter Befehle, sondern aus dem Gebot soldatischen Geistes gehandelt hatte: auch wenn er gehorchte, handelte er.

Als er aus den Trümmern des Zusammenbruchs das blutrote Banner mit dem schwarzen Hakenkreuz im weißen Feld emporriß und sein Wollen Nationalsozialismus nannte, — da fühlten die alten Marschierer des großen Krieges und die Jungen, die ihres Geistes waren:

Nation und Gemeinschaft, — das waren die Kräfte, aus denen der deutsche Soldat sogar den Tod überwunden hatte. Und wie es draußen nicht um die Trümmerhaufen eines Dorfes, nicht um das Grabenstück gegenüber, um einen vorspringenden Waldzipfel ging, wenn Männer verbissen stürmten und starben, so ging es hier nicht um Worte, nicht um parteipolitische Nichtigkeiten, sondern dahinter stand abermals das Ewige, Gebietende, Gewaltige: Deutschland!

Und weil es das gleiche Ziel galt, marschierten sie wieder.

Soldatentum ist Gläubigkeit, ist Bekenntnis, ist die Bereitschaft zu sterben. Man stirbt nicht bewußt und freiwillig um Kleinigkeiten.

„Eine Idee ist soviel wert, als sie Männer findet, die bereit sind, dafür zu sterben", so gab Adolf Hitler dem neuen Glauben der Deutschen das innere Gesetz.

Während Gier und Eigennutz, während Zügellosigkeit und satte Genußsucht im November-Deutschland das Regiment führten, formierten sich unter dem Hakenkreuz Kolonnen, die bereit waren, alles auf sich zu nehmen, alles — selbst das Leben — zu opfern, nur um des Einen willen, daß sie an ein Deutschland glaubten, das anders und besser war als sein Zerrbild von Weimar, das Deutschland scheinen wollte.

Geist ist stärker als Stoff, Hunger mächtiger als Besitz, Glaube gewaltiger als die Erscheinungsformen des Seins.

Mit dem Mut der Verzweiflung klammerte sich der Ungeist jener Tage an seinen Besitzstand. Stemmte sich das an seinen kraftlosen Süchten zugrunde gehende Gestern gegen das aus nationalsozialistischem Geiste neu werdende Morgen. Alle Mächte des Unterwertigen erhoben sich, um die deutsche Auferstehung, die in den braunen Bataillonen der SA. Gestalt zu gewinnen begann, zu vernichten. Ganz Deutschland war ein Meer von unverhohlener, unerbittlicher Feindseligkeit, als der unbekannte deutsche Soldat Adolf Hitler seinen Kampf um Deutschland begann.

Aber wie Wellenbrecher standen Adolf Hitler und seine ersten Getreuen gegen die heranbrandenden Wogen von Hohn und Verachtung, von Verfolgung und blutigem Terror. Und jede zurückrollende Woge ließ neue Kräfte zurück, die sich um das Banner der deutschen Erneuerung scharten, weil der Glaube des Neuen immer lebendiger ist als die Verzweiflung des Vergehenden.

Es waren die Besten der Nation, die in den langen, blutigen Jahren des Ringens um den deutschen Menschen und des Kampfes um die staatliche Macht mit Adolf Hitler marschierten: die ungekrönten Herrscher in den Schlachten der Männer, denen nur ein Gesetz war: Deutschland! Das leben muß, auch wenn wir sterben müssen!

Männer mit eisernen Herzen, mit furchtlosen Seelen, — Bekenner, die das Braunhemd und das Hakenkreuz trotzig und treu als Kampfansage und Panier gegen eine versinkende Welt, durch eine Hölle von eiskaltem Haß und brutaler Gewalt trugen.

Durch Vorbild und Beispiel der Alten, das im Kampfe täglich neu sich bewähren mußte, ist die SA. die kämpferische Auslese der Nation und die Fleischwerdung einer heroischen Idee geworden.

Verfemt und verachtet stand der Arbeiter, der in den Abendstunden das Braunhemd anzog, tagsüber in der Fabrik am Schraubstock oder vor dem Kessel inmitten verhetzter Volksgenossen. Tat nach zermürbender Tagesfron abends und nachts seinen schweren, gefahrvollen SA.-Dienst. Zeiten politischer Hochspannung ließen ihn oft wochenlang nicht ins Bett oder auch nur aus den Kleidern kommen. Ohne sich den stolzen Nacken beugen zu lassen, nahm er seine Papiere, wenn ihn Terror und Bonzengesinnung von der Arbeitsstelle vertrieben, und trug den Glauben an das nationalsozialistische Deutschland auf die Stempelstellen. Allein stand er furchtlos und treu gegen tausendfältige Feindschaft, welche ihn am Tage verfolgte, und gegen feigen Meuchelmord, welcher ihn durch die Nächte hetzte. Oft und oft senkte sich das rote Tuch seiner Sturmfahne mit dem Sinnbild ewig sich erneuernden Lebens im weißen Feld über das Grab eines Kameraden, den der tückische Stahl oder ein meuchlerischer Schuß von seiner Seite gerissen hatte.

Ueber Gräber vorwärts, durch Krankenhäuser und Gefängnismauern trug er — Geweihter seiner Idee — das Banner der deutschen Erhebung in das Frührot des neuen Morgens.

Jahre um Jahre hat der SA-Mann gekämpft und geblutet. Nie wich er dem Gegner von den Fersen, unaufhaltsam riß er die Schwankenden mit, rang er um die Seele des Abseitsstehenden, brach er aus der marxistischen Front die besten und wertvollsten Kräfte heraus und zog sie durch Tat und Beispiel unwiderstehlich als neue Kampfgefährten in den sozialistischen Aufbruch der Nation.

Vierhundert Gräber liegen als unverrückbare Marksteine auf dem Marschweg der braunen Bataillone zur deutschen Revolution. Vierhundert Namen gefallener Kameraden stehen auf den roten Fahnen der braunen Stürme.

Und diese Vierhundert, die für ihren Glauben an das nationalsozialistische Deutschland die Hakenkreuzfahne zum Bahrtuch nahmen, haben der SA. als Vermächtnis eine Verpflichtung hinterlassen:

Nimmer zu ruhen und zu rasten. Nicht den Sinn ihres Sterbens und den Geist der Revolution verfälschen zu lassen in der Stunde des Sieges. Und unerbittlich, unbestechlich darüber zu wachen, daß nicht Bürokraten, Schwätzer und Spießer sich mit dem toten Gewicht ihrer Ungeistigkeit an das heilige Wollen des Führers zum Ganzen, zum nationalistischen und sozialistischen Deutschland, hängen.

Deutschland ist erwacht zum neuen Morgen.

Darum wollen wir schaffen und wirken, als die unbestechlichen, kompromißlosen revolutionären Kämpfer für Freiheit und Ehre, für Volk und Vaterland!

Ungeahnte Folgen der französischen Flugzeugkatastrophe.

Vierzehn Kaiserinnen zittern um ihr Leben.

Uralte Bräuche

sollen in Indochina nun wieder beachtet werden.

Das schreckliche Unglück, von dem Frankreichs schnellstes und modernstes Verkehrsflugzeug kürzlich betroffen wurde, hat weit über die Grenzen des Landes hinaus Teilnahme erregt. Niemand konnte jedoch vorausahnen, daß diese Katastrophe sich sogar im fernen Indochina in einer Art und Weise auswirken würde, wie sie für einen Europäer geradezu unvorstellbar erscheint. Unter den elf Todesopfern des Flugzeugabsturzes befand sich bekanntlich auch der Generalgouverneur von Indochina, Pasquier.

Die Nachricht von seinem tragischen Ende verbreitete sich mit Blitzesschnelle unter der eingeborenen Bevölkerung Indochinas

und rief besonders in den Städten große Bewegung hervor. Diese Wirkung hängt zum größten Teil mit der Rolle zusammen, die Pasquier als Berater des kürzlich verstorbenen Kaisers von Anam, Kai Dinh, gespielt hat. — Den verstorbenen Herrscher verband mit dem Generalgouverneur ein freundschaftliches Verhältnis, so daß der sterbende Kaiser dem Gouverneur nicht nur die Führung der Regierungsgeschäfte, die ihm als Kaiser zustanden, anvertraute, sondern auch die Erziehung des anamitischen Thronfolgers Bac Dai. Anläßlich der Begräbnisfeierlichkeiten des Kaisers zog sich der Gouverneur jedoch den Unwillen orthodoxer Kreise der eingeborenen Bevölkerung zu. Er wagte es nämlich, mit einigen uralten Bräuchen, die zum Teil barbarischer Natur sind, aufzuräumen. Unter anderem sollten auf Grund eines überlieferten Brauches die Witwen des Kaisers mit dem Verstorbenen lebendig begraben werden. Pasquier verbot diese Opferung der vierzehn Kaiserinnen. Gleichzeitig widersetzte er sich einer anderen Zeremonie: dem toten Herrscher sollten die sieben prächtigsten Diamanten aus dem Kronschatz auf die Zunge gelegt und mit der Leiche ins Grab eingeschlossen werden. Pasquier erklärte kurz und bündig, daß sich der Staat einen solchen Luxus nicht leisten könne und der Kaiser ohne die kostbaren Diamanten begraben werden müsse.

Die anamitischen Priester waren über diese energische Stellungnahme des Gouverneurs aufs höchste empört, aber sie konnten natürlich gegen den französischen Würdenträger, der über alle staatlichen Machtmittel verfügt, keinen offenen Widerstand wagen. Insgeheim wurde jedoch gegen Pasquier „pietätloses" Verhalten gemurrt. Als die Nachricht von der Katastrophe und dem Tod des Generalgouverneurs eintraf, triumphierten die Priester. Das war die Strafe der Götter gegen den Fremden, der sich ihrem Willen widersetzt hatte!

Die fanatischen Anhänger der alten Bräuche

haben nun die Gelegenheit ergriffen, um für ihr Wiederaufleben Propaganda zu machen. Sie dringen darauf, daß die beim kaiserlichen Begräbnis unterlassenen Zeremonien jetzt feierlich nachgeholt werden. Sie verlangen nicht mehr und nicht weniger, als daß die vierzehn Witwen des Kaisers lebendig begraben werden und daß die Leiche des Toten wieder aus dem Grab geholt und mit den vorgeschriebenen sieben Diamanten bestattet werde. — Die vierzehn Frauen des Kaisers Kai Din sehen mit Bangen der nächsten Tage entgegen. Haufen ihrer fanatisierten Landsleute treiben sich ständig in der Nähe des Kaiserpalastes herum. Die eingeschüchterten Frauen setzen ihre einzige Hoffnung darin, daß sie ihre französischen Beschützer vor dem traurigen Ende bewahren werden.

Münchener Metzgersprung am Rosenmontag.

Die Obermeister der Münchener Metzgerinnungen haben sich auf eine Anregung hin bereiterklärt, den Metzgersprung am Fastnachtsmontag zugunsten des Winterhilfswerkes in seiner historischen Aufmachung und Form durchzuführen, obwohl nur eine kurze Vorbereitungszeit zur Verfügung steht. Es ist ein Ausschuß gebildet worden, an dessen Spitze der Münchener Metzgermeister Prock steht, der auch den letzten Metzgersprung, der im Jahre 1928 stattfand, geleitet hat. Der Metzgersprung ist seit 1426 nach Nürnberger Vorbild von der Münchener Metzgerzunft übernommen und alljährlich am Faschingsmontag anläßlich der Freisprechung der Lehrlinge beim Fischbrunnen am Marienplatz abgehalten worden. Dem Festzug ging eine kirchliche Feier voraus. Zeitweise war der Metzgersprung in Vergessenheit geraten.

Schwerer Kraftwagenunfall des Staatsrats Morozowicz.

Wie erst jetzt bekannt wird, verunglückte in der Nacht zum Sonntag Staatsrat Rittmeister von Morozowicz-Wuhden auf der Fahrt nach Fürstenwalde-Spree mit seinem Kraftwagen. Bei Templin im Kreise Lebus kam der Wagen des Staatsrats, der ihn selbst lenkte, wegen Glatteises ins Schleudern und prallte gegen einen Baum. Von Morozowicz wurde mit schweren Knochenbrüchen ins Frankfurter Krankenhaus eingeliefert. Sein Zustand ist ernst.

Wegen Leichenschändung vor Gericht.

Totentanz in Laknitza.

Hexenaberglaube in Bulgarien.

Eine Mitbürgerin verhungern lassen.

Vor einem Gericht in Sofia standen acht einfache Frauen und drei Männer aus der kleinen bulgarischen Dorfgemeinde Laknitza, um sich vor ihrem Richter wegen Leichenschändung zu verantworten. Die Verhandlung hat die der Anklage zugrunde liegenden unheimlichen Vorgänge in vollem Umfange bestätigt und entwarf gleichzeitig ein so düsteres Bild von dem Geisteszustand, der auch heute noch, im 20. Jahrhundert, in gewissen Teilen Osteuropas, vorherrscht, wie man es nicht für möglich halten sollte. Der ganze Vorfall spielte sich in den ersten Novembertagen des vergangenen Jahres ab. Von den auf der Anklagebank sitzenden drei Bauern und acht Bäuerinnen aufgewiegelt, verhetzt und fanatisiert, zog eines Nachts die ganze erwachsene Bevölkerung des Dorfes Laknitza hinaus auf den Gemeindefriedhof, zum Grabe einer alten Frau, die seit kaum einem Monat unter der Erde ruhte. Unter allen möglichen Beschwörungen und feierlichen Zeremonien gruben dann mit dem zwölften Glockenschlage, während die Weiber wie besessen um den Grabstein herumtanzten, die Männer das Grab auf.

öffneten den Sarg, holten den Leichnam heraus und schlugen nun unerbittlich auf ihn ein.

weil sie auf diese Weise die bösen Geister aus ihm austreiben wollten, die angeblich auch nach dem Tode der Greisin ihren schädlichen Einfluß auf das Dorf und seine Bewohner weiter ausübten. Nachdem sie ihren Haß und ihre Geisterangst befriedigt hatten, beschlossen sie ihre schaurigen, nächtlichen Orgien auf dieser Stätte, die sonst der Andacht und dem Frieden geweiht ist, indem sie den übelzugerichteten Leichnam wieder in den Sarg legten und in die offene Gruft hineinwarfen. Dabei haben sie nicht vergessen, gemäß einem uralten Hexenglauben der Gegend, der Toten vorher noch Glassplitter in den Mund hineinzustopfen, damit sie sich mit dem Satan nicht unterhalten könne. — Obgleich die Verstorbene in dem Dorf geboren und dort auch groß geworden war, hat sie schon zu Lebzeiten viele Nachstellungen und Verfolgungen durch die Dorfgenossen ertragen müssen, denen sie aus irgend einem Grunde in der Seele verhaßt war. Das wurde von Jahr zu Jahr schlimmer. In ihrem Alter hieß sie dann nur noch „die Hexe", vor der sich die Kinder hüten mußten, und der die Erwachsenen in weitem Bogen auswichen, wenn sie ihr auf der Dorfstraße begegneten, um ja nicht von dem bösen Blick, den sie ihr zuschrieben, verzaubert zu werden. Trotzdem ist das ganze Dorf in seiner Verzweiflung einmal zu ihr gelaufen und hat sie um Hilfe angefleht, als einer der jüngsten und schönsten Bauernburschen auf den Tod daniederlag. Tatsächlich soll es der alten Frau damals gelungen sein, den Burschen dem Tod zu entreißen.

Seit jener Zeit mischte sich in den Haß ein gut Teil Aberglaube.

Glaube an übernatürliche Fähigkeiten der Alten, was ihr dann eines Tages endgültig zum Verhängnis werden sollte. Viele Monate nach ihrer ersten erfolgreichen Heilung eines Kranken, wurde sie wiederum an ein Sterbebett gerufen, in dem diesmal ein junges, 14jähriges Mädchen lag. Alle ihre Aufopferung und Fürsorge war in diesem zweiten Fall jedoch vergeblich und das junge Menschenkind ist bald darauf gestorben. — Das ganze Dorf war nun natürlich überzeugt, daß das arme Mädchen nur infolge der schwarzen Kunst der alten Hexe hatte sterben müssen. Ein furchtbarer Haß entlud sich über der alten Frau, die von allen Seiten beleidigt und mit dem Tod bedroht wurde. Schließlich trat dann das ganze Dorf in einen Boykott gegen die alte Frau. Niemand verkaufte ihr mehr ein Stückchen Fleisch, oder ein Stückchen Brot, niemand lieferte ihr mehr Kartoffeln oder Gemüse, oder einen Happen Käse oder auch nur ein Glas Ziegenmilch. Die alte unglückliche Frau ist auf diese Art und Weise buchstäblich verhungert. Ihre Leiche aber wurde irgendwo auf dem Friedhof eingescharrt und ein Stein auf das Grab gewälzt. Und selbst im Grabe hat sie dann ihre Ruhe nicht finden sollen. — Die Anstifter dieses schaurigen Vorfalles wurden zu Gefängnisstrafen von ein bis drei Jahren verurteilt.

Schwerer Grubenunfall.

Auf der Guido-Grube in Hindenburg ereignete sich am Montag nachmittag ein schwerer Grubenunfall. Zwei Zimmerhauer waren mit dem Legen von Schienen unter Tage beschäftigt, als sie plötzlich von einem Kohlenfall überrascht wurden. Beide wurden von den herabstürzenden Kohlenmassen begraben. Während der Zimmerhauer Kubitza auf der Stelle tot war, wurde der Zimmerhauer Korbel mit einer schweren Beckenquetschung geborgen.

Katastrophale Schneeschmelze in Chile.

Die katastrophalen Ueberschwemmungen infolge der außergewöhnlich starken Schneeschmelze in den Bergen an der chilenisch-argentinischen Grenze haben bisher rund 100 Todesopfer gefordert. Der Aconcagua, der höchste Gipfel Südamerikas, verlor seinen Mantel von „ewigem Schnee". Sämtliche Verkehrsmittel in diesen Gegenden wurden lahmgelegt. Brücken, Straßen, Kraftwerke und teilweise auch Ortschaften wurden zerstört. Den Schaden schätzt man auf rd. 50 Millionen Mark.

Der Codex Sinaiticus gestohlen?

Der zur Zeit in Kairo anwesende Erzbischof von Sinai hat das britische Museum in London telegraphisch um die Auslieferung der berühmten Bibelurschrift „Codex Sinaiticus" ersucht, die das britische Museum vor kurzem von der Moskauer Regierung käuflich erworben hatte. Der Erzbischof erklärt, der Codex Sinaiticus gehörte dem Kloster vom Berge Sinai, und er habe sichere Beweise, daß der Codex im Jahre 1844 aus dem Kloster gestohlen worden sei. Seine Vorgänger hätten sich nach der Revolution alle Rechte gegenüber der Räteregierung vorbehalten. Der Erzbischof deutet an, daß er möglicherweise mit einer Entschädigung rechnet, falls das britische Museum eine Herausgabe der wertvollen Schrift verweigern würde.

Unser täglicher Bildbericht.



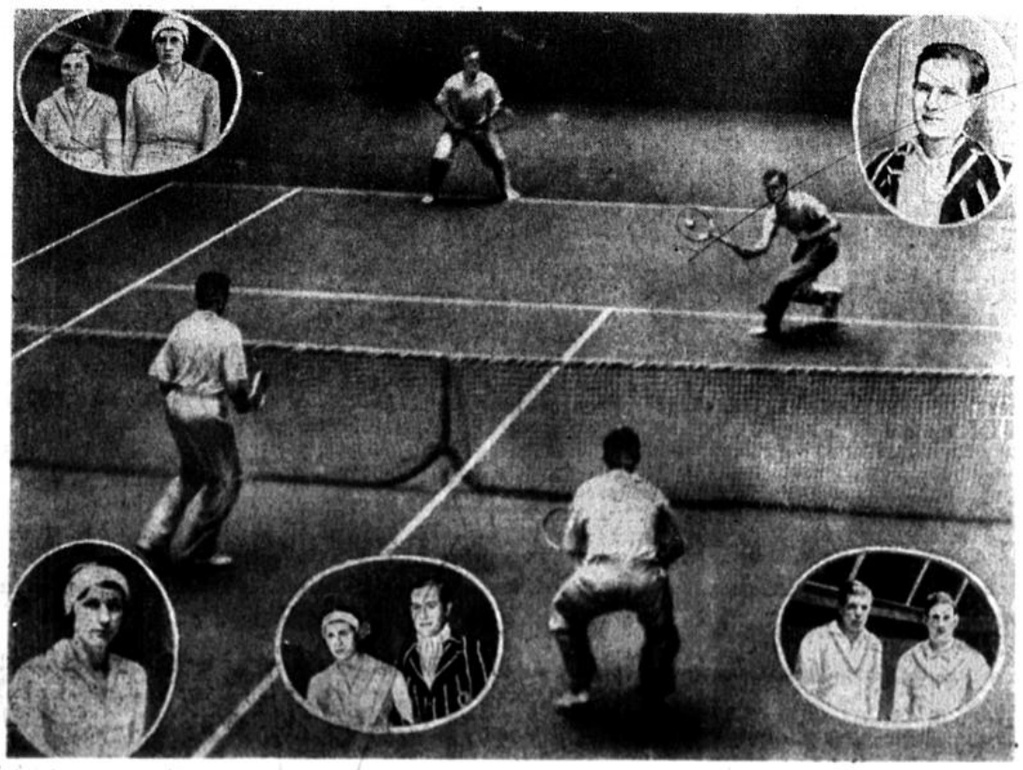
Das Königstreffen in Bukarest.

König Boris von Bulgarien traf dieser Tage zu einem Besuch in Bukarest ein, wo ihm ein großer militärischer Empfang bereitet wurde. Man sieht rechts den bulgarischen König, links König Carol von Rumänien beim Abschreiten der Front.



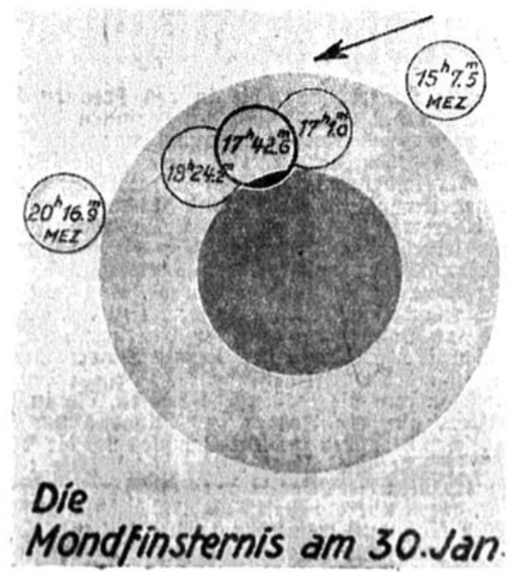
Italienischer Handwerksführer in Berlin.

Der Präsident des italienischen Handwerks und Präsident der Internationalen Handwerkskammer, Ficenzo Buronzo (links), ist in Berlin eingetroffen, um an der Internationalen Handwerkertagung teilzunehmen. Neben Buronzo Reichshandwerksführer Schmidt.



Die Hallentennismeisterschaften in Bremen.

Die international beschickten Hallentennismeisterschaften von Deutschland sind in Bremen zu Ende gegangen. Unser Bild hält eine Szene aus dem Endspiel um die Herrendoppelmeisterschaft fest, das die Schweden Oestberg-Schröder (vor dem Netz) gegen die Deutschen Dr. Dessart-Menzel (hinter dem Netz) in vier Sätzen gewannen. Die Porträts zeigen die Sieger in den einzelnen Wettbewerben: oben links Frl. Horn, Frau Hilde Krahwinkel-Sperling, die Siegerinnen im Damendoppel; oben rechts v. Cramm, Sieger im Herreneinzel; unten links Frau Hilde Krahwinkel-Sperling, die Siegerin im Dameneinzel, unten Mitte Frau Krahwinkel-Sperling, v. Cramm, die Sieger im gemischten Doppel, und unten rechts die Schweden Oestberg-Schröder, die Sieger in dem Herrendoppel.

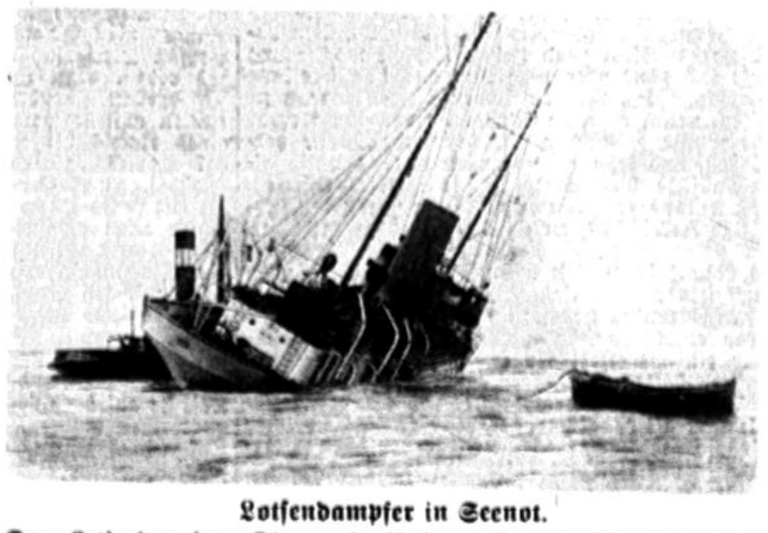


Am Dienstag, dem 30. Januar, findet eine Mondfinsternis statt, die allerdings bereits um 15 Uhr beginnt, so daß der volle Mond bei seinem Aufgang schon im Halbschatten der Erde steht. Der Höhepunkt der Verfinsterung liegt kurz vor 18 Uhr. Allerdings taucht dann nur etwa ein Neuntel des Monddurchmessers in den Kernschatten ein. Die Verfinsterung ist also verhältnismäßig gering. Zwei Stunden später ist dann das himmlische Schauspiel beendet.



Die Pariser Krise.

Der bisherige französische Ministerpräsident Chautemps, von Journalisten umlagert, nachdem er den Rücktritt des Kabinetts erklärt hat. Der Rücktritt ist bekanntlich eine direkte Folge des Stavisky-Skandals.



Lotsendampfer in Seenot.

Der Lotsendampfer „Ditmar Koel", der nach einer schweren Kollision in der Elbe auf Grund gesetzt werden mußte. Es ist bis jetzt noch nicht gelungen, den Lotsendampfer wieder flottzubekommen, da die Bergungsarbeiten durch schlechtes Wetter gestört wurden. Die Besatzung konnte sich in Booten retten.

Eine Sechzehnjährige

die ihr Talent entdeckte und zunächst einmal Dienstmädchen wurde.

Hin und wieder erhielt die 16jährige Engländerin Molly Hughes von ihren Eltern die Erlaubnis, nach der nächsten Stadt in ein Tonfilmtheater zu gehen. Sonst lebte sie einsam auf dem Lande und war verurteilt, einmal so lange zu warten, bis ein Mann kam, der sie als seine Frau heimführte. Zwar will Molly einmal heiraten und wenn möglich eine brave Hausfrau werden, aber vorher möchte sie die Welt kennen lernen, möchte sehen, wie das Leben dort draußen ist. Schon lange trug sie sich deshalb mit dem Gedanken, eines Tages auf und davon zu gehen, aber immer wieder schreckte sie in letzter Minute zurück, wer weiß, wie es dort draußen war! Doch als sie wieder einmal in dem Tonfilmtheater in Alnwick (Northumberland) war, wußte sie, daß sie Tänzerin werden mußte, denn solche Beine wie die dort oben auf der Leinwand, hatte sie schon lange, und so große Sprünge machen konnte sie auch, und schön lächeln auch — was fehlte also noch zur Filmschauspielerin!

Kurz entschlossen packte sie ihre Koffer,

nahm in jede Hand einen und zog ab, in die weite Welt, nachdem sie vorher mit kurzem Anlauf über die Mauer des Parks ihres Elternhauses gesprungen war, dieser Sprung war ein Sprung ins Leben. Zuerst marschierte sie schnell durch die Wälder und Felder, Sümpfe und Moore, sank manchmal bis zu den Knöcheln in den Morast, aber es störte sie nicht. Als nach ewig langem Marsch der Morgen zu dämmern begann, schlüpfte Molly in eine Scheune und schlief den Schlaf desjenigen, der eine ganze Nacht durch Wälder und Sümpfe marschiert ist. Als sie erwachte, schien schon die Mittagssonne. Nun ging sie in das Dorf, das dicht vor ihr lag und verlangte in der Schenke etwas zu essen. Erstaunt musterte der Wirt die zerdrückte, bestaubte und mit Morast bespritzte Gestalt und dachte sich gleich das Richtige. Während Molly nun mit einem wahren Heißhunger aß, eilte der Wirt zu dem Ortsvorsteher, dessen Frau gleichzeitig Leiterin eines Mädchenerziehungsheims ist, und erzählte diesem von Molly.

Der Ortsvorsteher rief einen Polizisten herbei

und trat mit ihm und dem Wirt den Weg nach der Schenke an. Doch er hatte nicht mit Mollys hellem Verstand gerechnet. Denn kaum sah sie die Gruppe sich dem Wirtshaus nähern, als sie wußte, was ihr blühte, weshalb sie schleunigst ihre kleine Handtasche griff, in die sie noch zwei Handtücher aus dem offenen Koffer stopfte, und verstohlen durch die Hintertür verschwand, die Koffer der Polizei als Beute überlassend. — Weiter marschierte sie nun, war vorsichtiger als vorher und gelangte endlich nach zwei Wochen nach London mit einem Barvermögen von einer Mark in der Tasche. Sogleich ließ sie sich von einem Schutzmann den Weg nach einem Filmstudio weisen, und stellte sich hier etwas später dem Produktionsleiter vor. Diesem gefiel das mutige Mädel, weshalb er sie bat, ihm und dem Regisseur vorzutanzen, Doch, oh, Schreck, Molly konnte mit einem Male nicht mehr tanzen, die Füße waren ihr von dem langen Marsch geschwollen, ihre Hände waren aufgesprungen. Der Produktionsleiter sah auch ein, daß sie jetzt nicht tanzen konnte, daß sie sich überhaupt erst einmal richtig erholen mußte, und schickte sie nach seinem Heim, nachdem er vorher mit seiner Frau telefoniert hatte. Nun ist sie Kindermädchen im Hause des Filmmannes und verwendet ihre Freistunden, um sich im Tanzen auszubilden; ihr Brotherr hat sie nämlich probefilmen lassen und ist der Ansicht, daß aus ihr, mit ihrem Lachen, mit ihrer guten Figur und den hübschen Beinen einmal ein Star werden kann.

Als Bernhard Weiß „regierte" ...

Kriminalrat Schlosser, ein „Zeitgenosse" Bernhard Weiß' und Grzesinskis, vor Gericht.

Wieder einmal hat sich das Gericht mit der Aera des früheren Berliner Polizeipräsidenten Weiß und des früheren Polizeichefs Albert Grzesinski zu befassen. Der 55 Jahre alte Kriminalrat Heinrich Schlosser, bis zum Herbst 1933 Leiter der Kriminalinspektion Charlottenburg, hat sich ab heute wegen Bestechung im Amt und Begünstigung verbotenen Glücksspiels zu verantworten. Es ist anzunehmen, daß dieser Prozeß aufschlußreiche Details über das Treiben in den verbotenen Berliner Spielklubs während der Dienstzeit des Vizepräsidenten Weiß erbringen wird. — Kriminalrat Schlosser war in den Jahren 1920 bis 1924 Leiter des Spielerdezernats beim Polizeipräsidium. Er hatte in dieser Eigenschaft die Aufgabe, das Spielerunwesen in Berlin „auf das schärfste zu bekämpfen" und in den bekannten Klubs verbotenes Glücksspiel „unter allen Umständen" zu verhindern. Er soll aber in Wirklichkeit bestimmte Spielklubs begünstigt, ihre Inhaber und die anwesenden Spieler vor Polizeiaktionen, Razzien, gewarnt haben. Von der Staatsanwaltschaft ist in diesem Zusammenhang ein Briefwechsel beschlagnahmt worden, aus dem hervorgeht, daß Kriminalrat Schlosser und seine Freundin, die „Tänzerin" La Tarragona, von einem Klub hohe Geldzuwendungen bekommen haben. Es ist ferner festgestellt worden, daß auch die Gattin des Polizeipräsidenten Grzesinski und Konrad Weiß, der Bruder des ehemaligen Polizeipräsidenten, von Klubs erhebliche Gelder bekommen haben. Der Zweck dieser Zuwendungen wird wohl jedem Einsichtigen klar sein und Behauptungen, die von dem früheren Polizeivizepräsidenten und auch von dem Präsidenten Grzesinski aufgestellt worden sind — in dem Prozeß gegen die „Angriff"-Redakteure — wird die Verhandlung gegen den Kriminalrat Schlosser widerlegen.

Eine - ernstgemeinte Anfrage im Unterhaus.

Soviel Tinte wird in England verspritzt.

Ein Abgeordneter, welcher der Regierung anscheinend Ungelegenheiten bereiten wollte, richtete dieser Tage im Unterhaus eine Anfrage an den Staatssekretär des Finanzministeriums, in der er wissen wollte, wieviel Tinte im englischen Staatsdienst im Laufe eines Jahres verbraucht werde. Die Regierung ist durch diese komische Anfrage jedoch in keiner Weise in Verlegenheit geraten, sondern konnte bereits am nächsten Sitzungstage sehr detaillierte Auskünfte erteilen. Danach sind von der Regierung Englands im verflossenen Haushaltsjahr etwa 6300 Pfd. Sterling zur Beschaffung von Tinte ausgegeben worden. Rund 3700 Pfund entfallen davon auf flüssige Tinte, für den Rest der Summe wurde pulverisierte Tinte angeschafft. Wie der Staatssekretär mitteilte, wächst gerade der Verbrauch von pulverisierter Tinte von Jahr zu Jahr, da diese in den Kolonien des großen englischen Weltreiches aus Gründen der geringeren Verpackungskosten und Transportgebühren mehr und mehr bevorzugt wird. — Der Herr Abgeordnete soll sich über diese Auskunft, für die er sich allem Anschein nach brennend interessiert hat, befriedigt erklärt haben.

„Schlechte Geschäfte 1933!"

klagt der Scharfrichter von Sing-Sing.

Hoffnungsfroh schaut ganz Amerika in die Zukunft. Nur der Scharfrichter von Sing-Sing hat für sich selbst recht trübe Ahnungen. Er hat, nachdem er zum letzten Male durch einen Hebeldruck auf den Stromschließer einen Sträfling vom Leben zum Tode brachte, seine Bilanz für 1933 gezogen. Wahrhaftig, Robert Elliott, seines Zeichens „Executioner" von Sing-Sing, hat allen Grund, unzufrieden zu sein. 2550 Dollars verdiente er in diesem abgelaufenen Jahr. Das sind 450 Dollars weniger als im Jahre 1932, die ihre 3000 Dollars brachten. Elliott hat kein Firmm in seinem keineswegs angenehmen, wenn auch unblutigen und nur auf Starkstrom eingestellten Beruf der elektrischen Hinrichtung. Man zahlt ihm 150 Dollars für jeden Hebeldruck und die Reisekosten bis nach Sing-Sing. Ob der Sträfling nun friedlich ist oder widerspenstig, das ist ohne Interesse für die Kasse von Sing-Sing. — „Nur" 17 Hinrichtungen auf dem elektrischen Stuhl von Sing-Sing im Jahre 1933, gegen 20 Hinrichtungen im Jahre davor. „Schlechte Geschäfte im Jahre 1933!" meinte Elliott.

Vorsicht — gefunkte Enten!

Zu einem eigenartigen Kampfmittel haben streikende Radiotelegrafisten der Schiffahrtsgesellschaft American Merchand Line gegriffen, wie ein Warnruf zeigt, den der Präsident des Verbandes amerikanischer Funktelegrafisten heute durch eine große amerikanische Funkstation in alle Welt verbreiten läßt. Danach werden von den Streikenden falsche und zum Teil gräßlich beschimpfende Nachrichten, angeblich im Namen des genannten Verbandes, verbreitet. Der Verband sieht sich deshalb genötigt, die Verantwortung für solche Sendungen energisch abzulehnen.

Goerings Dank.

Die Landjägerei heißt wieder Gendarmerie.

Berlin. Der preußische Ministerpräsident Goering hat an die preußische Landjägerei einen Aufruf gerichtet, in dem er daran erinnert, daß die Landjägerei in treuer Pflichterfüllung seit dem 1. Januar 1919 bis zum 30. Januar 1933 in Kämpfen gegen Separatisten und Insurgenten und in Ausübung ihres Berufes über 170 Tote und 1300 Verwundete zu beklagen hat. Der Aufruf fährt dann fort: Somit hat jeder sechste Landjäger für sein Vaterland geblutet! Die Aufgaben, die der neue Staat der Landjägerei stellt, liegen klar vor ihr. Jeder Landjäger soll ein Vorbild treuer Pflichterfüllung und aufopfernder Hingabe an den nationalsozialistischen Staat sein, stets eingedenk der Würde und Größe des deutschen Vaterlandes und seiner ruhmreichen Geschichte. Um die Landjägerei mit dieser Vergangenheit fester zu verknüpfen, gebe ich ihr mit dem 30. Januar 1934, dem ersten Jahrestage der nationalen Revolution, ihre alte ehrenvolle Bezeichnung, die sie über 100 Jahre geführt hat, zurück. Die Landjägerei soll in Zukunft wieder ‚Gendarmerie' heißen."

In einem Erlaß an die Beamten der Gemeindepolizei sagt der preußische Ministerpräsident und Minister des Innern u. a.: „Der Dienst in der Gemeindepolizei stellt seinem Wesen nach eine staatliche Aufgabe dar, zu deren Wahrnehmung die Beamten als Treuhänder der Staatsgewalt berufen sind. Ich bin mir bewußt, daß sich gerade die Gemeindepolizeibeamten bei ihrer örtlich politischen Abhängigkeit vielfach in schwierigen Lagen befunden haben, und erkenne dankbar an, daß sie sich trotzdem zum weitaus größten Teil ihre nationale Einstellung bewahrt haben. Sie haben nach der nationalsozialistischen Erhebung zu ihrem Teil dazu beigetragen, alle Staatsfeinde zu bekämpfen und den Zustand von Ordnung, Sicherheit und Ruhe im deutschen Vaterlande wiederherzustellen, der früher die allgemeine Bewunderung und Anerkennung im Ausland gefunden hat. Dafür ihnen meinen Dank auszusprechen, ist mir am Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution eine freudige Genugtuung. Im kommenden Jahre werden die organisatorischen Aenderungen fortgesetzt werden, um der erhöhten Bedeutung, die die Gemeindepolizei im nationalsozialistischen Staate erlangt hat, Rechnung zu tragen. Der freudigen Mitarbeit jedes Beamten der Gemeindepolizei bin ich bewußt."

Schließlich spricht Hermann Goering in einem dritten Aufruf an die preußische Kriminalpolizei dieser seinen Dank für die Leistungen zur planmäßigen Vernichtung des Berufsverbrechertums im ersten Jahre nationalsozialistischer Regierung aus. Die Kriminalpolizei habe im vergangenen Jahre gezeigt, daß sie den Willen und die Kraft habe, unter Einsatz ihres Lebens ihrer Aufgabe gerecht zu werden.

Das Hitlerjahr.

Der Rückblick eines Engländers.

London. In einem Rückblick auf das abgelaufene Jahr sagt der Berliner Berichterstatter des „Daily Expreß": In zwölf Monaten hat der Nationalsozialismus die Zahl der Arbeitslosen um beinahe zwei Millionen vermindert, die Landwirtschaft auf eine sichere Grundlage gestellt, dem Kommunismus das Handwerk gelegt und den politischen Klerikalismus zertrümmert und Ordnung in den Wirrwarr gebracht. Er hat eine zentrale Regierung an Stelle kleiner Staatsregierungen gesetzt und nationale Einigkeit zustande gebracht durch eine neue Form ziviler Kameradschaft, in der reich und arm, Arbeitgeber und Arbeiter, Landmann und Städter, Student und Gelehrter als gleich wichtige Bestandteile der großen Staatsmaschine behandelt werden. Hitler hat die Straße von herumlungernden jungen Leuten gesäubert und ihren Charakter gebessert durch harte Monate in den Arbeitslagern — ein großer Dienst für das durch Niederlagen und Verzweiflung demoralisierte Deutschland. Auf dem Gebiete der Außenpolitik hat Adolf Hitler Deutschland in eine Macht verwandelt. Niemand wagt heute, Deutschland herabzusetzen. Durch Einführung einer neuen Methode direkter Diplomatie von Mann zu Mann hat er dem Völkerbundsunsinn ein Ende gesetzt, Polen beruhigt, England, Italien und Frankreich erschreckt und den hochwichtigen Staat Oesterreich derartig angezogen, daß des Kanzlers Heimatland nahezu in seiner Hand ist. Die dynamischtreibende Kraft der nationalsozialistischen Propaganda hat bereits die Schlacht gewonnen und ruft Verwirrung in Dänemark, Holland, der Tschechoslowakei, der Schweiz und Rumänien hervor. Nach außen Achtung vor Deutschland, die sich auf Furcht und nicht auf Mitleid gründet, im Innern Einigkeit. Dies waren Hitlers leitende Ideale, seit er am Abend des 30. Januar 1933 an die Macht kam!

Trotz seiner eigenen Feststellungen kann sich der Verfasser des Artikels aber nicht dazu aufschwingen, die Bedeutung der nationalsozialistischen Revolution voll anzuerkennen, vielmehr hält er es für nötig, die Bewegung zu beschuldigen, sie sei „kaltherzig" und „grausam". Zweifellos bestehe aber weniger Korruption als unter den „Sozis".

Tragikomödie.

Ein Heimwehrmann versehentlich erschossen.

Bregenz (Vorarlberg). Während einer Theater-Vorstellung im katholischen Vereinshaus in Dornbirn wurde Sonntag abend in der Pause nach dem ersten Akt eine Stinkbombe geworfen, wobei sich auch eine Rauchwolke entwickelte. Während sich das Publikum im Saal verhältnismäßig ruhig verhielt, brach auf der stark besuchten Galerie eine Panik aus. Bald klirrten die gewaltsam geöffneten Fenster, und der 19 Jahre alte Heimwehrmann Alois Mutzel aus Dornbirn sprang durch ein Fenster auf das Dach eines Schuppens. Darauf rief ihn ein Wachposten mehrmals an. Anstatt sofort stillzustehen, lief Mutzel auf dem Dach hin und her. Der Posten gab dann einen Schuß ab, der den Heimwehrmann am Hinterkopf so schwer verletzte, daß er bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus verstarb.

Schwere Unruhen in Australien.

Wüste Ausschreitungen gegen Ausländer.

Sidney. In Westaustralien ist es zu schweren Tumulten gekommen. In Kalgoorlie sollte ein Barmixer, der sich des Totschlags schuldig gemacht hatte, verhaftet werden. Es handelte sich um einen Ausländer. Mehrere tausend Personen rotteten sich zusammen und verlangten die gewaltsame Entfernung sämtlicher Ausländer. Als diese Forderung abgelehnt wurde, erging sich die Menge in wüsten Ausschreitungen. Fünf Hotels und 13 Läden, von denen man annahm, daß sie sich in ausländischem Besitz befänden, wurden geplündert und alles, was nicht niet- und nagelfest war, auf der Straße verbrannt. Dabei wurde auch eine Person erschlagen. Die Polizei, wie auch die Feuerwehr, die man nachträglich zu Hilfe rief, erwiesen sich der Menge gegenüber als machtlos, die die Straßenbahn stürmte und Autos beschlagnahmte, um in der Nachbarstadt Boulder city ebenfalls die Läden und Lokale von Fremden zu stürmen. Aus Perth wurde ein Polizeikommando zur Verstärkung geschickt, das die Ruhe wieder herstellte. Dabei wurden 20 Personen verletzt. Sämtliche Werke liegen still. Die Mißstimmung gegen die Ausländer ist in den betroffenen Bezirken schon seit langem festzustellen gewesen. Man macht ihnen zum Vorwurf, daß sie die Löhne der Einheimischen unterbieten.

Kältewelle in Amerika.

Schwere Feuersbrunst in Neuyork.

Neuyork. Bei zwei großen Feuersbrünsten in Neuyork wurden am Montag 28 Feuerwehrleute verletzt, zwölf von ihnen schwer. Es herrschte ein Sturmwind von über 100 Kilometer Stundengeschwindigkeit. Die Kälte war so stark, daß zehn Feuerwehrleute wegen Erfrierungen in ärztliche Behandlung genommen werden mußten. Sechs andere waren von der Kälte so erstarrt, daß sie außerstande waren, sich durch Flucht zu retten, als eine zwanzig Meter hohe Mauer einstürzte. Den Bränden fielen zwei Hotels, zwei Tanzhallen und ein Sporthaus für Boxkämpfe zum Opfer. Zweihundert Personen sind obdachlos geworden. Der Schaden beträgt 400 000 Dollar.

Die Kälte ist so stark, daß der Bürgermeister von Neuyork Weisung gegeben hat, jedem Obdachlosen ohne Rücksicht auf die Kosten unbedingt Unterkunft zu verschaffen. Im östlichen Teil der Vereinigten Staaten sind alle regelmäßigen Zugdienste eingestellt worden. Der Eisenbahnverkehr erleidet starke Verspätungen. Bisher sind 20 Todesfälle infolge der ungewöhnlichen Kälte zu verzeichnen.

Aus der Schutzhaft entlassen.

Traunstein. Der seit dem 6. Januar wegen seiner gegen die Regierung gerichteten Predigt in Schutzhaft genommene Stadtpfarrer von Traunstein, Geistlicher Rat Josef Stelzle, ist aus der Haft wieder entlassen worden. Er war in der Krankenabteilung des Landgerichtsgefängnisses in Traunstein untergebracht, wo ihm neben sonstigen Erleichterungen Gelegenheit gegeben war, täglich die Messe zu lesen.

Straßendemonstrationen in Brüssel.

Brüssel. Auch die bisher so ruhige belgische Hauptstadt wurde in den letzten Wochen zum Schauplatz politischer Straßenkundgebungen. Seit einer Woche hat jedoch der Bürgermeister alle Umzüge verboten. — Mit der Parole „Freiheit für Dimitroff" versuchten die Kommunisten am Montagabend eine sogenannte „Massenkundgebung" im Stadtinnern zu veranstalten. Die Polizei zerstreute jedoch die Demonstranten am Börsenplatz und nahm zahlreiche Verhaftungen vor, die aber meist nicht aufrechterhalten wurden.

Vor dem Rücktritt Titulescus.

Paris. Wie Havas berichtet, spricht man in Bukarester politischen Kreisen von dem baldigen Rücktritt Titulescus als Außenminister aus persönlichen Gründen. An zuständiger Stelle gebe man zu, daß Schwierigkeiten bestünden, die eine politische Krise heraufbeschwören könnten, jedoch sei damit nicht vor Unterzeichnung des Balkanpaktes zu rechnen.

Das Ende einer Zigeunerschule.

England besaß in den letzten Jahren eine besondere Schule, wie sie wohl kein anderes Land der Erde aufzuweisen hatte: die Zigeunerschule von Hurtwood-Hill zwischen Dorking und Guildford. In unmittelbarer Nähe des genannten Ortes befand sich seit 1919 ein Zigeunerlager, das an und für sich wohl einen sehr malerischen Anblick bieten mochte, den Bewohnern der Umgebung jedoch zuletzt, wahrscheinlich auch mit Recht, ein Dorn im Auge geworden ist. Infolgedessen hat sich die Behörde nach langem Drängen der Bevölkerung nunmehr entschlossen, das Lager abbrechen zu lassen und seine Bewohner mit der Bahn irgend wo anders hin zu verfrachten. Damit ist auch das Ende der Zigeunerschule von Hurtwood-Hill gekommen, die 1920 auf Betreiben eines pädagog. Komitees gegründet u. von Mister Milner und seiner Frau geleitet wurde. Das Unternehmen wurde ein Erfolg. Es begann mit vierzig Schülern, von denen nur zwei lesen und schreiben konnten, und hatte zuletzt den regelmäßigen Besuch von über hundert Zigeunerkindern aufzuweisen, die außer in den Elementarfächern auch in Handfertigkeiten, wie Korbflechten, Seilerei und Möbeltischlerei unterrichtet wurden. Mister Milner, dem seine Tätigkeit ans Herz gewachsen zu sein scheint, will sich nunmehr ein transportables Schulgebäude bauen lassen und den vertriebenen Zigeunern nachreisen.

Schwerer Automobilunfall bei Bergamo.

In der oberitalienischen Stadt Bergamo streifte ein mit 40 Angehörigen der italienischen Feierabendorganisation besetzter Autobus beim Ueberholen ein Pferdefuhrwerk. Der Führer des Autobusses verlor dadurch die Gewalt über das Steuer und raste gegen ein Haus, das schwer beschädigt wurde. Die Insassen des Wagens mußten durch Feuerwehr und Sanitäter befreit werden. 20 von ihnen wurden mit Verletzungen ins Krankenhaus gebracht. Vier von ihnen sind lebensgefährlich verletzt.

HANDEL UND INDUSTRIE

Aufwärts im Bergbau!

Anstieg der Förderung.

Vermehrung der Belegschaftszahl.

Das Jahr der deutschen Wende 1933 hat auch für die deutsche Schwerindustrie den Umschwung zum Besseren gebracht. Der Albdruck, der dadurch von den Arbeitermassen des dichtbevölkerten Westens genommen worden ist, ist zahlenmäßig nicht zu erfassen, fällt aber desto mehr psychologisch bei der Schaffung der breiten Volksfront ins Gewicht. In der Eisen- und Stahlwerksproduktion sind die Rekordtiefzahlen des Jahres 1932 bereits um 80 bis 90 Prozent überschritten; hier hat sich die Inlandskonjunktur sehr rasch und nachhaltig ausgewirkt. Weniger schnell ist die konjunkturmäßige Besserung beim Ruhrkohlenbergbau in die Erscheinung getreten, weil hier Saisoneinflüsse oft nachteilig ins Gewicht fallen. Dennoch ist aber auch im Ruhrkohlenbergbau in der zweiten Hälfte des Jahres 1933 ein stetiger Aufschwung unverkennbar in die Erscheinung getreten. Die gesamte Kohlenproduktion belief sich im Jahre 1933 auf 77,86 Millionen Tonnen gegenüber 73,27 Millionen Tonnen im Jahre 1932. Schon vom Mai ab lag die Monatsförderung stets über der Sechs-Millionen-Grenze, um dann im November und Dezember sogar auf über sieben Millionen Tonnen zu steigen. Die Steigerung gegenüber dem Vorjahre hat etwa sieben Prozent erreicht. Damit ist die seit Jahren rapid abfallende Kurve endlich wieder aufgefangen worden.

Der Wiederanstieg der Förderziffern hat erfreulicherweise auch eine Vermehrung der Belegschaftszahl im Gefolge gehabt. Freilich konnte die Fördersteigerung nicht in vollem Maße der Neueinstellung von Arbeitskräften dienen, weil der Ruhrbergbau während der schlechtesten Monate eine nicht unerheblich überhöhte Belegschaftsziffer mit durchgeschleppt hatte. Seit Mai konnten trotzdem 10 000 Bergarbeiter mehr in Arbeit und Brot gebracht werden. Mit dem Treuhänder der Arbeit wurde dabei ein Uebereinkommen getroffen, daß im Ruhrbergbau monatlich in der Regel von jedem Arbeiter nur 20 Schichten verfahren werden sollen. Seit dem Anziehen des Wintergeschäftes ist die Zahl auf 22 erhöht worden. Die Belegschaftsmitglieder haben damit erhebliche Opfer auf sich genommen, um die Ankurbelung möglichst vielen Arbeitskameraden zugute kommen zu lassen.

Die günstigen Auswirkungen des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung auf den Inlandsmarkt sind es neben der einsetzenden Eigenkonjunktur der Industrien gewesen, die dem Bergbau eine starke Stütze gegeben haben.

Der deutsche Bergbau begrüßt es darüber hinaus dankbar, daß die Regierung sich der Kanalwünsche des Ruhrgebiets angenommen hat. Die Verbreiterung des Dortmund-Ems-Kanals ist in die Wege geleitet. Nach der Ausführung dieser Großprojekte hofft der Bergbau, auf dem nordischen Markt mit wachsendem Erfolg gegen die englische Kohle auftreten zu können.

Das Sortenproblem ist bis auf den heutigen Tag ein großes Sorgenkind des Bergbaus geblieben. Darauf ist es zurückzuführen, daß immer noch mehr als zehn Millionen Tonnen zum Teil unverkäuflicher Kohle auf den Halden liegen. Um so mehr ist es deshalb zu begrüßen, daß die Wirtschaftsbelebung sich auch auf den Märkten der vielseitigen Nebenprodukte der Kohle günstig ausgewirkt hat. Das gilt vor allem für das Gas; die Ruhrgas-AG. weist im abgelaufenen Jahre einen Rekordabsatz auf. Auch für Benzol und Teer ist die Marktlage nicht ungünstig; wenn für Benzol freilich preismäßig die ungeklärte Lage auf dem gesamten Treibstoffmarkt abträglich in Erscheinung tritt, so schließlich weiß auch der Bergbau, daß er nach langen Jahren des Niedergangs heute nicht plötzlich einen Wunschzettel mit kurzer Erfüllungsfrist überreichen kann. Es ist schon ein großer Fortschritt, daß das abgelaufene Jahr auch im Bergbau den großen Umschwung mit sichtbarem Auftrieb gebracht hat. Mit viel Hoffnung und großem Vertrauen wird also auch der Bergbau in Zukunft seine schwere Arbeit im Wiederaufbauprogramm erfüllen.

In Erwartung der Kanzlerrede.

Berliner Börse.

Anfangsstimmungsbild von heute.

Berlin, 30. Januar. Der vorbörsliche Frühverkehr lag ruhig. Die Stimmung war behauptet und eher etwas freundlicher, da die Ultimoglattstellungen zum größten Teil beendet sein dürften. Das wachsende gegenseitige Verständnis bei den Transferbesprechungen war auf die Tendenz, ebenso wie die durch das deutsch-polnische Abkommen in Erscheinung tretende Entspannung der außenpolitischen Situation, von günstigem Einfluß. Das Hauptinteresse konzentrierte sich auf die heutige große Reichstagssitzung, in deren Mittelpunkt die Erklärung des Führers stehen wird. Am Valutenmarkt bröckelten Pfunde und Dollar etwas ab. Dollar-Mark 2,61½. Pfunde-Mark 13,11. London-Kabel 5,01½.

Die Börse selbst war überwiegend freundlicher. Aus Publikumskreisen lagen kleine Kaufaufträge vor. Da die Geldbeschaffungsverkäufe bereits gestern abgewickelt worden sind, waren zu den ersten Kursen Befestigungen von ½ bis 1 Prozent zu erwarten. Geschäft recht still. Neubesitz eröffneten 5 Pfg. und Altbesitz ¾ Prozent höher. Farben und Siemens waren 1 Prozent befestigt. Am Geldmarkt trat eine weitere Versteifung ein.

Erste Berliner Effekten von heute.

	30. 1.	29. 1.
Dt. Anl., Ausl.-Sch. einschl. ¼ Abl.-Sch.	96,50	96,12
Dt. Anl., Ablös.-Sch., ohne Auslos.-Sch.	19	19,10
8% Hoesch Eisen. u. Stahl, RM-Anleihe	92,62	91,5
6½% Fr. Krupp RM-Anleihe	90,50	96
7% Mitteld. Stahl-RM-Anleihe	88,87	88,75
7% Ver. Stahl-RM-Anleihe S. B.	72,19	72,5
Bank elektr. Werte	62	62,75
Bank f. Brau-Industr.	96,5	96
Reichsbank	164	163,25
AG. f. Verkehrswesen	64	64,62
Allg. Lokalb. u. Kraft.	92	91,37
Dt. Reichsb. Vorzüge	112,12	112
Hamb.-Amer. Paketf.	27,50	27,12
Hamburg Süd	—	24,75
Norddeutscher Lloyd	29	29,25
Akkumulatoren	—	176,5
Allg. Elektr.-Ges.	27,87	28,25
Aschaffenb. Zellstoff	—	55,25
Bayer. Motor.-Werke	153	157,5
L. P. Bemberg	45	44
Jul. Berger Tiefbau	147,25	149
Berl.-Karlsr. Industr.	97,25	96,87
Berl. Kraft u. Licht	122	121,87
Berl. Maschinenbau	75	74,62
Braunkohlen u. Brik.	—	162
Bremer Wollkämm.	—	166,25
Buderus Eisenwerke	73,87	74,5
Charlottb. Wasser	88	88
Caem. v. Heyden	64,87	64,87
Compania Hispano	152	150,5
Cont. Gummi-Werke	158,25	158
Cont. Linol. Zürich	—	—
Daimler-Benz	40,75	40,5
Dt. Atlant. Telegr.	115,75	114
Dt. Conti-Gas, Dessau	112	113,25
Deutsche Erdöl	102,5	102,5
Disch. Kabelwerke	84,25	85
Disch. Linol.-Werke	47,12	47,75
Disch. Telef. u. Kabel	58,25	58,25
Deutsch. Eisenhand.	47,5	46,5
Dortm. Un.-Brauerei	193,5	194,5
Eintracht Braunk.	—	—
Eisenh.-Verkears.	—	—
Elektr.-Lieferung	92,75	93,25
Elektr. Werke Sachs.	88	90
Elektr. Licht u. Kraft	99,87	98,5
Engelhardt-Brauer.	78,75	80,25
Farbenindustrie, I. G.	146	145,75
Feldmühle, Papier	86,87	85,75
Felten & Guilleaume	55,12	56,87
Gelsenk. Bergwerke	57,75	58,5
Geskürel-L. Loewe	90,12	89,87
Th. Goldschmidt	50,75	51,75
Hamburger Elektr.	109	108,75
Harburger Gummi	24,37	24,75
Harpener Bergbau	87	87,25
Hoesch-Köl.-Neuess.	67	67,25
Phillipp Holzmann	68,75	67,5
Hotelbetriebs-Ges.	51,75	53
Ilse Bergbau	—	—
Ilse „ Genußsch.	104,75	103,5
Junghans Gebrüder	37,25	37,25
Kali Chemie	—	—
Kallw. Aschersleb.	110	110
Klöckner-Werke	37,5	38,25
Kokswerke Chem. Fabr.	86,87	86,75
Lahmeyer & Co.	112,75	—
Laurahütte	23	23,37
Leopoldgrube	25,75	—
Mannesmannröhr.	88,75	88,25
Mansfeld AG. f. B.	29,75	29,75
Maschinenb.-Untern.	37,87	37,25
Maximilianshütte	—	150
Metallgesellschaft	69,5	68,25
Montecatini	89	—
Niederlausitz. Kohle	—	—
Orenstein & Koppel	60,5	61
Phönix Bergbau	45,87	45,25
Polyphonwerke	17,75	16,50
Rhein. Braunk. u. Br.	—	199,5
Rhein. Elektr.	—	—
Rhein. Stahlwerke	87	87,5
Rhein.-Westf. Elektr.	93,87	93,87
Rütgerswerke	52,5	52,5
Salzdetfurth Kali	—	146
Schl. Bergb. u. Zink	33,75	19
Schl. Elektr. u. Gas A.	112,25	112,75
Schubert & Salzer	—	159,25
Schuckert & Co.	102,75	101,75
Schultheiß-Patzenh.	93,75	94
Siemens & Halske	141	143,5
Stöhr & Co., Kamg.	110	110
Stolberger Zink	32,25	31,75
Südd. Zucker	191	191
Thüringer Gas	—	—
Leonhard Tietz	17	17
Verein. Stahlwerke	38,75	38
Vogel Telegr.-Draht	70	71,5
Westeregeln Alkali	110	111
Zellstoff Waldhof	47,25	45,5

Berliner Getreidegroßmarkt.

Berlin, 30. Januar. Weizen: 198 bis 190 und Brief; Roggen: 160 bis 158 und Brief; Braugerste: gute 167 bis 174; Wintergerste: gestrichen, Hafer: märk. 136 bis 144, Weizenkleie: 12,20 bis 12,50; Roggenkleie: 10,50 bis 10,80 RM. Tendenz ruhig. An der ruhigen Marktlage hat sich nichts geändert. Vom Rhein wird vereinzelt etwas bessere Nachfrage berichtet. Im allgemeinen hat sich aber die Festsetzung des Februar für den Inlandsabsatz gegen den Januar gebessert.

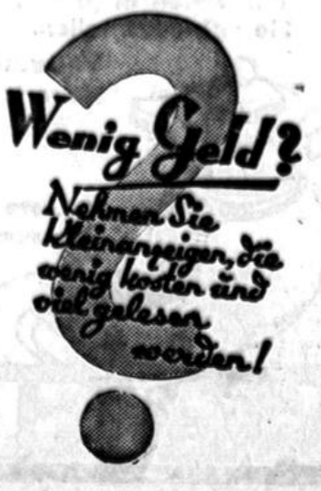
Berliner Schlachtviehmarkt.

Berlin, 30. Januar. (Vorbericht der Pommerschen Viehwertungsgesellschaft, Berlin.) Es wurde bezahlt für: Rinder Klasse A bis D 10—32, Kälber Klasse A bis D 16—53; Schafe Klasse A bis F 20 bis 40; Schweine Klasse B bis E 36—51; Sauen 41—45 RM.

Die heimischen Schlachtviehmärkte.

Bezahlt in RM. für 50 Kilogr. Lebendgewicht am 30. Januar 1934.

	Bochum	Essen	Elberfeld	Dortmund	Köln
A. Ochsen					
1. Vollfl., ausgemäst., höchst. Schlachtwerts a) jüngere		33—34	32—34	33	33—35
b) ältere					30—33
2. Sonstige vollfleischige		28—31	29—31	28—31	26—29
3. Fleischige		24—27	26—28	25—27	22—25
4. Gering genährte		17—21	22—25	18—24	
B. Bullen					
5. Jüng. vollfl. h. Schlachtw.		30—31		32—33	29—31
6. Sonst. vollfl. oder ausgem.	26—28	27—29	28—30	29—31	24—28
7. Fleischige	23—25	24—26	23—27	26—28	
8. Gering genährte				20—25	
C. Kühe					
9. Jüng. vollfl. h. Schlachtw.		30—31		30—32	28—31
10. Sonst. vollfl. oder ausgem.	28—30	29—29	27—30	27—29	23—27
11. Fleischige	22—24	20—25	22—26	23—26	19—22
12. Gering genährte	15—20	14—19	16—21	14—22	15—18
D. Färsen (Kalbinnen)					
13. Vollfl. ausgem. h. Schlachtw.		28—31	32—34	32—34	29—33
14. Vollfleischige		23—27	29—31	29—31	
15. Fleischige			25—28	26—28	
15a Gering genährte				21—25	
E. Fresser					
16. Mäßig genährtes Jungvieh					
17. Sonderkl.: Doppell. b. Mast		54—58			
18. Beste Mast- u. Saugkälber	48—52	46—50		47—50	48—52
19. Mittl. Mast- u. Saugkälber	40—45	38—45	42—45	40—46	40—46
19a Geringere Saugkälber	28—36	30—37	34—41	31—39	32—39
20. Geringe Kälber	15—24	20—28	26—31	18—30	22—36
F. Mastlämmer					
21. Stallmastlämmer					
21a Holst. Weidemastlämmer					
G. Best. jüng. Masthammel					
22. Stallmasthammel					34—37
22a Weidemasthammel		33—35			
23. Mittl. Mastl. und ält. Masth.		30—31			
23a Ger. Lämmer u. Hammel					
24 Beste Schafe					
24a Mittlere Schafe		24—28			
24b Geringe Schafe		14—16			
H. Schweine					
25. Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht		48—51	47—50	47—52	49—52
26. Vollfleisch. Schweine von ca. 240-300 Pfd. Lebendgew	49—51	48—51	46—50	46—51	48—53
27. Vollfleisch. Schweine von ca. 200-240 Pfd. Lebendgew.	45—48	45—50	45—50	44—49	47—51
28. Vollfleisch. Schweine von ca. 160-200 Pfd. Lebendgew.	45—48	42—47	42—47	40—47	44—50
29. Fleischige Schweine von ca. 120-160 Pfd. Lebendgew.	43—47	40—43	40—42	37—42	37—44
30. Fleischige Schweine unter 120 Pfd. Lebendgewicht	40—42				
Sauen	40—42	35—46	43—47	37—46	46—47



„Wilder" Anschlag von Plakaten

in Schaufenstern verboten.

Der Werberat der deutschen Wirtschaft, also eine Reichsbehörde, hat durch die Bestimmung in Ziffer 10a der zweiten Bekanntmachung vom 1. November 1933 zum Werbegesetz vom 12. September vorigen Jahres den „wilden Plakatanschlag" verboten. „Wilder" Plakatanschlag ist der Anschlag von Plakaten an Häusern, Zäunen, Bäumen usw., sowie der Aushang von Plakaten in Schaufenstern. Gestattet ist der Anschlag bzw. Aushang nur „an der Stätte der eigenen Leistung" und an „eigene dafür bestimmten Stellen." Eigene dafür bestimmte Stellen sind die öffentlichen Plakatsäulen und Anschlagtafeln. „Eine Stätte der eigenen Leistung" ist für einen Grundstücksbesitzer sein eigenes Grundstück, für einen Ladeninhaber sein eigener Laden und sein eigenes Schaufenster. Daran angebrachte bzw. darin ausgehängte Plakate müssen sich jedoch inhaltlich auf diese „eigene Leistung" beziehen. So darf z. B. ein Seifenhändler ein Plakat mit einer Werbung für von ihm verkaufte Seifen in seinem Schaufenster aushängen, jedoch nicht für Zigaretten oder Lichtspielvorführungen. Das Verbot der Wirtschaftswerbung durch Plakate außer an der „Stätte der eigenen Leistung" oder an „eigens dazu bestimmten Stellen" bezieht sich selbstverständlich auch auf Vereine, Vereinigungen, Verbände, Klubs usw. Der Werberat der deutschen Wirtschaft hat sich vorbehalten, die zunächst allgemein erteilte Genehmigung zur Eigenwerbung einzelnen Eigenwerbern wieder zu entziehen. Einen Grund zur Entziehung dieser Genehmigung dürfte vor allem ein Verstoß gegen die Bestimmungen des Werberates der deutschen Wirtschaft abgeben. Es liegt deswegen im Interesse aller derjenigen, die sich irgendwelcher Werbemittel bedienen, die Bestimmungen des Werberates zu beachten.

Trotz der unmißverständlichen Fassung dieser Bestimmung sind bei vielen Geschäftsinhabern Zweifel darüber entstanden, ob die Plakate, die die NS. Volkswohlfahrt im Rahmen der bevölkerungspolitischen Aufklärungsaktion an Schaufenstern, Verkehrsmitteln, Hausfluren und Haustüren aushängen läßt, weiterhin gestattet sind. Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und der Präsident des Reichswerberats machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß diese, einem gemeinnützigen Ziele dienenden Plakate der NS. Volkswohlfahrt von dieser Bestimmung nicht betroffen sind. Die Geschäftsinhaber und Hausbesitzer werden aufgefordert, dem entsprechenden Ersuchen der Ortsgruppen der NSDAP. und der NS. Volkswohlfahrt nach Aushang solcher Plakate bereitwillig weiterhin Folge zu leisten.

Deffreggers Geburtshaus eingeäschert.

In Stronach bei Linz ist das Geburtshaus des berühmten Malers Franz Deffregger vollständig eingeäschert worden. Der Brand brach im Futterhaus des Bauerngutes aus und griff dann auf das Wohnhaus über, das bis auf die Grundmauern zerstört wurde.

Anschlag in Afghanistan.

Nach Meldungen aus Kabul wurde auf den afghanischen Ministerpräsidenten Hashim Khan ein Anschlag verübt. Der Ministerpräsident wurde leicht verletzt. Der Täter beging Selbstmord.

Deutscher Sieg im Glücksjagdspringen.

Axel Holst siegte mit „Ahnherr".

Beim Berliner Reitturner stand am Montag abend das Glücksjagdspringen, Klasse SA., im Mittelpunkt der Veranstaltung, das eine überaus starke Beteiligung gefunden hatte. Nicht weniger als 102 Pferde waren gesattelt, wobei das Ausland stark vertreten war. Die Franzosen hatten allein 40 Pferde angemeldet. Die deutschen Reiter hatten gegen diese Konkurrenz einen schweren Stand. Unter dem Jubel der Zuschauer konnte Axel Holst auf „Ahnherr" den schweren Kurs mit seinen 24 Sprüngen fehlerlos absolvieren.

Junge Eishockeyspieler an die Front.

Ein Lehrkursus.

Gelegentlich des Eishockey-Kampfspielturniers in Schierke haben sich einige Nachwuchsspieler derart hervorgetan, daß sich Reichssportführer von Tschammer und Osten veranlaßt gesehen hat, einen Lehrkursus unter Leitung von Kreisel (München) und Heximer (Kanada) zusammenzustellen. Der Kursus wird im Februar in Berlin stattfinden. An ihm nehmen bis jetzt folgende Spieler teil: Erich Hohmann (Meiningen), Hubert Lange und Heino Wilkens (Altona), Herbert Schibukat, Gustav Prenzel (Rastenburger SV.), Erich Werther, Alfred Didzuhn und Kurth Knewitz vom VfL. Rastenburg, Bruno Scheliga (Hindenburg), Joachim Bäumer und Peter Moser (Frankfurt a. M.).

Hornfischer in Norrköping siegreich.

Scharfe geschlagen.

Die beiden deutschen Meisterringer Hornfischer und Scharfe gingen in Schweden noch einmal auf die Matte und zwar in Narrköping. Hornfischer siegte im Schwergewicht knapp aber sicher über Rudolf Svensson, während Scharfe zweimal geschlagen wurde. Zunächst erlag er Pettersson noch 12:10 Min., dann verlor er nach Punkten gegen den Stockholmer Nilsson.

Man muss die Kundschaft orientieren! am billigsten durch Inserieren!

Selig sind, die in dem Herrn sterben.

Der gütige Gott nahm heute morgen 6½ Uhr nach schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel,

Stellmachermeister i. R.

Wilhelm Poggenpohl

nach einem christlichen, arbeitsreichen Leben im Alter von 75 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:

Wilhelmine Poggenpohl, geb. Schmidt nebst Kindern und Enkelkindern.

Bochum-Dahlhausen, Repelen, den 29. Jan. 1934.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 1. Februar, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Dr.-C.-Otto-Straße 123, aus statt.
Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.
Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Zur Stellenbesetzung.

Den Hausfrauen, die gutes Hauspersonal suchen, den Stellenlosen, die einen geeigneten Wirkungskreis ersehnen, und allen denen, die aus irgend einem Grunde ihre Stelle wechseln oder sich verbessern möchten, sei geraten, sich an unsere Geschäftsstellen zu wenden. Diese vermittelt Personalanzeigen zu Originalpreisen, also ohne Spesenzuschlag, für das bekannte

Daheim

(über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete verbreitet).

Die neuen Preise ab 1. Januar 1934
(nach dem neuen Werbegesetz):

Stellen-Gesuche 20 Pfg. } für die mm-Zeile
Stellen-Angebote 27 Pfg. } (= 22 mm breit)
Danach kostet eine Druckzeile (= 2¼ mm Höhe)
Stellen-Gesuche 45 Pfg. } für die Druckzeile
Stellen-Angebote 60 Pfg. } (= 5 Silben)
(Ein einmaliges Inserat führt meist zum Ziele)

Qualitäts-Lebensmittel

ganz besonders preiswert und gut!

KOLONIALWAREN

Stampfzucker	1 Pfund	0,34
Weizenmehl	1 Pfund	0,15
Reis	1 Pfund	0,12
Linsen	1 Pfund	0,15
Erbsen	1 Pfund	0,25
Bohnen, weiß	1 Pfund	0,12
Puddingpulver	1 Pfund	0,32
Salatöl	1 Liter	0,79
Schnittnudeln	1 Pfund	0,24
Mischobst	1 Pfund	0,37

BUTTER FETT

Konsum-Margarine	1 Pfund	0,65
Tafel-Margarine	1 Pfund	0,98
Blockschmalz	1 Pfund	0,73
Kokosfett	1 Pfund-Tafel	0,49
Mischfett	1 Pfund	0,70
Molkereibutter	1 Pfund	1,39

KÄSE

Schweizer Käse	vollsaftig. 1 Pfund	0,92
Tilsiter, 20%	1 Pfund	0,56
Gouda, 40%	1 Pfund	0,75
Edamer, 40%	1 Pfund	0,76
Stangenkäse	20%, ohne Rinde 1 Pfund	0,48
Harzer Käse	lose 1 Pfund	0,38

WURSTWAREN

Plockwurst	1 Pfd.	0,95
Cervelatwurst	1 Pfd.	1,25
Schinkenplockwurst	1 Pfd.	1,15
Bauernmettwurst	1 Pfd.	1,20
Schinkenspeck	1 Pfd.	1,20
Nußschinken	1 Pfd.	1,25
Magerer Speck	1 Pfd.	0,94
Fetter Speck	1 Pfd.	0,86
Kaßler Rippspeer	1 Pfd.	0,79
Bierwurst	1 Pfd.	0,68

FEINKOST

Heringssalat	1 Pfd.	0,55
Fleischsalat	1 Pfd.	0,72
Mayonnaise	1 Pfd.	0,82
Seelachsschnitzel	¼ Pfd.	0,19
Bückinge	1 Pfd.	0,25
Sprotten	1 Pfd.	0,45

KONFITÜREN

Kokosmakronen	1 Pfund	0,68
Erfrischungswaffeln	1 Pfd.	0,75
Kokosflocken bunt	1 Pfund	0,50
Mentholbonbons	1 Pfund	0,80
Malzbonbons	1 Pfund	0,55
Milchkaramellen	1 Pfund	0,72

Unser Reklame-Kaffee! Vollaromatische, besonders kräftige Maragogype-Mischung Pfd. 2,20

Lieferung frei Haus Bestellkasse Fernruf Sa.-Nr. 68051

LEBENSMITTELHALLE
WROBEL G.M. B.H.
IM KAUFHAUS KORTUM
BOCHUM

Gaststättenbetriebe
Städt. Saalbau, Essen

ESSENER PRINZENGARDE
(Präsident Willi Webels).
Nach dem großen Erfolg der ersten Sitzung steigt
Mittwoch, den 31. 1. 34, nachmittags 4 Uhr die
Hausfrauen - Sitzung
mit neuem Programm. Erste Karnevalsredner.
Mitwirkende: Klaire Autenried, Opernhaus
Otto Zedler, Opernhaus
Hans Kaiser, Schauspielhaus
Josef Schafgans, Kapellmeister der Lichtburg
Opernballett
Eintritt frei! Garderobe 0.30 RM.

Mittwoch, den 31. 1. 34, abends 8,11 Uhr:
2. Prunk-Sitzung
mit obigem Programm.
Nach der Sitzung **großer Ball.**
Eintritt frei! Garderobe 0.30 RM.

Stadttheater Bochum
Dienstag, 30. Januar 20—22.30 Uhr
B. 17:
Wenn der neue Wein blüht
Mittwoch, 31. Januar 20—23 Uhr
Zum ersten Male!
C. 16:
Der Widerspenstigen Zähmung
Komische Oper von Hermann Goetz.

Evgl. Frauenhilfe Hattingen.
Morgen, Mittwoch, nachmittags 3 Uhr
Versammlung
im Gemeindehause.
Schwester Paula Mühlinghaus wird berichten über ihre Arbeit unter den Mohammedaner-Frauen.
Der Vorstand.

Kirchl. Gemeinschaft Hattingen.
Die heutige Bibelstunde fällt aus.
Teilnahme am Gottesdienst.

Freitag von Sprockhövel über Westerbede nach Vormholz
Pelz verloren.
Gegen Belohnung abzugeben
Wwe. Gust. Rumberg, Vormholz 25.

In besserem Hause im Mittelpunkt der Stadt Hattingen sind
2 Zimmer
in der 2. Etage an alleinstehende Dame zu vermieten.
Offerten unter Nr. 537 an die Geschäftsstelle d. Ztg in Hattingen.

Schöne geräumige
2. Etage,
5 Zimmer, Küche, Bade- und Vorratszimmer, evtl. Mansarde, im Mittelpunkt der Stadt Hattingen per sof. zu vermieten.
Offerten unter Nr. 538 an die Geschäft. dir. Ztg. in Hattingen.

Ev. Frauenhilfe Buchholz.
Zur Teilnahme an der Beerdigung unseres verstorbenen Mitgliedes
Frau Lina Koch
versammeln sich die Mitglieder am Mittwoch, dem 31. Jan., um 4 Uhr am Sterbehaus, Buchholz Nr. 59
Der Vorstand.

Federkastenwagen m. Bänke Gig, leicht. Erntewagen und Geschirre
zu verkaufen.
Boh.-Stiepel,
im Pastoratsbusch 34.

1 schweres
Karrenpferd
zu kaufen gesucht. Angebote unt. Nr. 536 an die Geschäftsstelle d. Ztg. in Hattingen.

Streng reell!
Landwirt, dunkelblond, 37 J., evgl., sucht auf sofort tüchtige, passende, junge
Dame
zur Führung des Haushaltes, evtl. Heirat angenehm. Vermög. erwünscht. Diskretion Ehrensache. Ernste Zuschriften, evtl. mit Bild, welches sofort zurückgesandt wird, sind zu richten unter Nr. 93 an die Geschäftsst. d. Ztg. in E.-Steele, Neum. 6.

Gebt den Blinden Arbeit

Hochtragende 525
Kuh
zu verkaufen.
Walter Niederlaak,
K.-Elfringhausen, Laakermühle.

Ia Milchkuh
frischm. od. hochtr., 3—6 mal kalb., zu kaufen gesucht.
Ausf. Off. m. Preis unter Nr. 523 an die Geschäftsst. d. Ztg. in Hattingen.

Von 2 hochtragend.
Kühen
eine nach Käufers Wahl abzugeben.
Obenlüneschloß Stüter, am Wasserturm.

Kompl. 72 teil.
Tafel-Bestecke
(100 gr. Silb.-Auf.) mit rostfr. Klingen, modern. Muster für 65 RM. gegen bar.
Offerten unter E. S. 69 527 an die Geschäftsstelle d. Ztg. in Hattingen.

Schellack-Fußboden-Politur
(gebrauchsfertig) Liter 1.— Mk.
Drogerie Fritz Neuhaus,
Hattingen, Heggerstraße 23.

Mädchen oder Frau
zum Waschen und Putzen gesucht. 175
Zu erfr. in der Geschäftsst. d. Ztg. in **B.-Linden.**

Welcher Handwerksmeister nimmt zu Ostern einen gut erzogenen kräftigen
Jungen
in die Lehre?
Kaution kann gestellt werden.
Offerten unt. B 174 an die Geschäftsst. d. Ztg. in B.-Linden

Zu einer ält. Dame zuverlässiges, evgl.
Mädchen
für alle Hausarbeit sofort gesucht.
Angeb. unter Nr. 530 an die Geschäftsst. d. Ztg. in Hattingen.

Ein tüchtiges
Mädchen
finden Sie schnell und sicher durch eine kleine Anzeige in dieser Zeitung.

Bez.-Vertret. gel. Dauerstell. m. Fit. Bewerb. erbet. an
Chem. Fab. Hartmann & Künnecke, Braunschweig.

1 Zimmer
zu vermieten.
Steele, Gelsenkirchener Straße 53.

Schöne 4-räumige
1. Etage
nebst Badezimmer, im ganzen oder geteilt, zu vermieten. Preis 60 Mk.
E.-Steele, Hellweg 17.

Eigenheime
am Volksgarten in Kray. Geringes Eigenkapital erforderlich. Auskunft:
Kray, Ecke Verbands- u. Osterfeldstraße 71.
Essen, Heinrichstr. 11, am Hauptbhf.

Möbl. Zimmer
mit Pension sofort zu vermieten. 524
Winz,
Hochstr. 43, 1. Etg.

Möbl. Zimmer
mit Kochgelegenheit zu vermieten. 522
Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Ztg. in Hattingen.

Schöne 2-räumige
Wohnung
Steele-Mitte, sofort an ruhige Leute zu vermieten.
Angeb. unter Nr. 96 an die Geschäftsst. d. Ztg. in E.-Steele, Neumarkt 6.

Kaiser's Kaffee!

Wir bieten in jeder Preislage beste Qualitäten, die Sie zufriedenstellen.



Versuchen Sie
Kaiser's Kaffee das Pfd. M. 2.—
" " " 2.40
" " " 2.80
" " " 3.—
Feinste Sorten " " " 3.20, 3.60
Konsum-Sorte " " " 1.80

3% Rabatt in Marken

KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT